Betrachtungen

über die

Sitten-Lehre

der Vernunft.

Zweytes Stück.

Berlin,
bei Christian Friedrich Voß, 1749.

Von der
Erkentniß GOttes
und
den Pflichten,
die dem Menschen in Ansehung derselben zukommen.

Erste Betrachtung.

Die Religion, zu welcher alle Völker von Natur geneigt sind, die auch vielleicht von keinem Geschlecht unter der Sonnen gänzlich verleugnet wird, nimmt ungemein viel verschiedene Gestalten an, und man kan sagen, daß es fast so viel besondere Religionen gebe, in so viel Hauptnationen sich die Bewohner der Erden vertheilen. (*) Es ist indessen gewis, daß nur eine Religion die vollkommen wahre sein kan, da dasjenige Wesen, das dadurch verehret wird, nur auf eine Art möglich ist, und in sei-

(*) Ich rede hier fürnemlich von dem Unterschiede der Religionen, der aus den Einsichten der Vernunft entspringt, doch ohne die besondere Arten dererjenigen, die sich auf Offenbarungen gründen, dabei gänzlich aus den Augen zu setzen. Die natürlichen und geoffenbarten Religionen sind sich einander nicht so sehr entgegen, daß man nicht vieles solte sagen können, so von beiden Arten ungeachtet ihres Unterschiedes gelten muß. Man wird aber meine Gedanken, die sich auf beide Arten zugleich, oder nur auf die natürliche allein beziehen, leicht unterscheiden können.

nen Eigenschaften und Vollkommenheiten keine Abwechselungen noch Veränderungen jemals leiden kan; Jedoch würde man zu weit gehen, wenn man ausser der wahren Religion alle andere Arten, ein höchstes Wesen zu verehren, für gänzlich falsch und unvernünftig halten wolte. Eine jede Religion, sie mag so viel unrichtiges mit sich führen, als sie wolle, hat doch den Endzweck, demjenigen GOtt, dessen Dasein man aus der Natur erkennet, einen Dienst zu leisten, wozu man sich verbunden erkennet. Diesen Endzweck haben alle Religionen mit einander gemein, und in diesem Stücke stimmen auch die falschen und unrichtigen mit der wahren zusammen. Die besondere Art aber, mit welcher dieser Dienst geleistet wird, macht die Verschiedenheit der Religionen aus und gründet sich auf die Einsichten der Vernunft, die sich durch eine mehrere oder wenigere Richtigkeit unterscheiden, und zugleich den Beurtheilungsgrund des Grades der Wahrheit einer Religion darreichen. Mein Vorsatz ist nicht, alle besondere Arten der Religion miteinander zu vergleichen und mich mit Bestimmung ihrer mehrern oder wenigeren Richtigkeit aufzuhalten. Ich wende mich vielmehr zu derjenigen Quelle, woraus diese Verschiedenheit entspringt, und habe Grund zu behaupten, daß die Erkentniß GOttes der Ursprung aller derjenigen verschiedenen Verhältniße sei, in welchen eine Religion gegen die andere steht; Denn die Einrichtung des Willens

lens nach Maßgebung der Ehre GOttes ist ein Hauptstück der Religion, und wer weiß nicht, daß ohne Erkentniß kein Wille bestimmt werde? Was Wunder aber auch, wenn die Arten, GOtt zu dienen, fast unendlich verschieden sind, da die Vorstellungen, welche man sich von GOtt macht, und unter welchen man dieses höchste Wesen kennen gelernt, so vielfach sind! Was die besondern Religionen ganzer Völker betrift, so kan man dieselben in gewißer Absicht erbliche Religionen nennen; denn die Vorstellungen von GOtt, worauf sich solche gründen, haben sich gemeiniglich von dem Stammvater eines solchen allgemeinen Geschlechts auf die Nachkommen fortgepflanzt: Diese haben sie in gutem Vertrauen auf die richtigen Einsichten ihrer Väter beibehalten, und man kan es den Kindern eben so sehr nicht verdenken, wenn sie ihren Vorfahren zutrauen, daß dieselben eben so wol, als sie, Vernunft gehabt, und solche auch gebraucht haben müssen, diejenige Religion zu untersuchen, welche sie erwählet und ihren Kindern hinterlaßen haben. Es kan indeßen nicht fehlen, eine solche fortgepflanzte Religion, und die Erkentniß, worauf sie sich gründet, muß einem vernünftigen Menschen Ursache geben, zu fürchten, daß sie mit vielen Irrthümern vergesellschaftet sei. Ihre erste Beschaffenheit kan richtig gewesen oder doch wenigstens der Wahrheit sehr nahe gekommen sein; Allein wer kan Bürge dafür werden, daß sie bei ihrer Fortpflanzung nicht

auf eine unvermerkte Art Veränderungen erlitten, wer kan sich versichert halten, daß ihre Gestalt nach einer Reihe von vielen Jahren eben diejenige sei, die sie bei ihrem Ursprunge gehabt, und welche vielleicht damals würdig genug gewesen, den Beifall eines ganzen Volks zu erhalten? Dieses bei Seite gesetzt, ist noch eine Bedenklichkeit vorhanden, die ein nachdenkendes Gemüth aufhalten muß, die Religion seiner Vorfahren auf Glauben anzunehmen. Es giebt vielerlei Religionen, die verschiedene Urheber gehabt und merklich von einander abgehen. Auch diese haben ein gleiches Recht zu unsern geneigten Vorurtheilen, und ihr Grund, die Erkentniß GOttes, kan eben die Richtigkeit haben, welche wir der uns angeerbten beilegen; Denn ihre Urheber haben ebenfals Vernunft gehabt und werden sie vermuthlich auch angewandt haben. Eine Religion aber kan von der andern nicht unterschieden sein, ohne daß eine von beiden nicht in diesem oder jenem Stücke unrichtig sein solte. Diese bei noch nicht geschehener Untersuchung aufsteigende Zweifel an der Richtigkeit einer oder der andern Partei, rechtfertigen auf gewiße Art das Verfahren dererjenigen, die in dem Stück von dem grösten Theil ihres Geschlechts abgehen, daß sie in Ansehung der verschiedenen Religionen gleichsam neutral bleiben. Es ist in so weit vernünftig, weil sie nicht auf eine blinde Art Beifall geben, und in einer Sache, die von der größten Wichtigkeit ist, einen unbesom-

besonnenen Entschluß fassen wollen. Ein edles aber zugleich ein gefährliches Mißtrauen, wenn man allzulange darinn verharrt und dadurch in eine völlige Gleichgultigkeit gegen Sachen, so die Religion angehen, eingeschlummert wird! Die Möglichkeit, daß eine oder die andere Religion unrichtig sein könne, soll uns behutsam in der Wahl derselben machen, nicht aber uns ganz und gar davon entfernen: Sie ist ein Gesetz, daß höchste Gesetz der Vernunft, und wie würde der Mensch derselben gemäß leben, wenn er solches Gesetz bei der Behutsamkeit in seinen Entschliessungen vergessen wolte? Es ist also nicht gut, eine jede Religion ohne Unterscheid anzunehmen: Man läuft dabei Gefahr die Ehre GOttes mehr zu hindern, als zu befördern, denn nur die wahre Religion leistet dieser lezten Pflicht das vollkommenste Genüge. Es ist noch weniger zu rathen, durch ein unendliches Mißtrauen dieselbige gänzlich zu verliehren: Wie könte man sich sonst rühmen, daß man vernünftig lebe? Wie wird ein vernünftiger Mensch also den besten Weg finden, auf welchem er mit wenigerer Gefahr des Irrthums zur wahren Religion zu gelangen hoffen darf? Er zweifele auf so kurze Zeit, als ihm möglich ist, an der Richtigkeit aller Religionen: Er widme sich diese Zeit über der Erkentniß GOttes, und nachdem er sich hinlänglich in derselben befestiget, wird es ihm leichte fallen, zu entscheiden, welche Art, GOtt zu dienen, der Ehre desselben am gemässesten sei. Allein eben die-

ses Verfahren, wird man sagen, hat oft Gottesverleugner gemacht und noch öfter ist es die Quelle theils abgeschmackter theils unrichtiger Religionen bei einzelnen Personen gewesen. Wir können der Erfahrung nicht widersprechen; Allein davon halten wir uns auch versichert, daß solche Leute nicht auf dem rechten Wege, der zu wahren Religion führet, geblieben sind, sondern daß sie sich durch die Irrlichter der Selbstliebe, der Vorurtheile, der Leidenschaften und der Lüste in die Sümpfe der Irrthümer haben locken und führen lassen. So nötig es ist, daß unsere Erkentniß GOttes richtig sei, wenn wir dadurch zur wahren Religion gebracht werden wollen; So notwendig sind uns gewisse Regeln, die uns zu Wegweisern und Leitfaden dienen können, wen wir GOtt zu erkennen suchen. Um dieser Ursache willen allein halte ich mich schon berechtigt dieses Stück meiner Betrachtungen den zur Erkentniß GOttes gehörigen Untersuchungen zu widmen. Es wird so gar in die Augen fallen, daß ich darzu verbunden sei, wenn ich den Anfang dieser Untersuchungen damit machen werde, daß ich mich zu zeigen bemühe, eben dieselbige sei nicht nur ein Hauptstück der Religion selbst, sondern auch auf eine unmittelbare Art unserer Vollkommenheit. Doch kan dieses nicht geschehen, ehe ich nicht einige allgemeine Betrachtungen über die Erkentniß GOttes überhaupt angestellet habe.

Ich will von der Erkentniß GOttes reden. Dieser gesammte Ausdruck ist auf gewisse Art zweideutig. Die vollkommensten Vorstellungen des höchsten Wesens, vermöge welcher sich solches seiner selbst und aller andern Dinge auf die uneingeschrenkteste Art bewust sein muß, kan eines theils darunter verstanden werden. Man sieht aber leicht, daß diese nicht der Gegenstand unserer Betrachtungen sein werde. Sie kan von einem Menschen nicht gesagt, vielweniger als eine Pflicht von ihm gefordert werden. Andern theils aber können die Begriffe und Vorstellungen, die sich ein Mensch von GOtt machen kan, mit dem Ausdruck der Erkentniß GOttes belegt werden. Und von dieser reden wir. Nach unserer Absicht aber, da wir sie als den Grund, und als ein Hauptstück der Religion betrachten wollen, müssen wir dieselbigen noch näher bestimmen und unser Augenmerk auf die Erkentniß GOttes richten, in sofern sie in **hinlänglichen Begriffen und Vorstellungen von diesem höchsten Wesen** zu setzen ist. Lasset uns bei dieser Erklärung noch ein wenig stehen bleiben. Es belohnt sich der Mühe, sie etwas aus einander zu setzen.

Die Erkentniß, von welcher wir reden, soll sich auf GOtt, auf dasjenige Wesen, daß in aller Absicht das allein Höchste genannt werden kan, erstrecken. Was ist es aber, was der Mensch von demselben erkennen soll? Ist es sein **Dasein**? Ist es sein **Wesen**? Oder ist

ist es sein Verhältniß gegen alles übrige, was die Welt ausmacht: Notwendig ist es alles dieses zusammen, wovon sich der Mensch hinlängliche Begriffe zu machen, Ursach hat. Das Dasein GOttes muß, wie uns dünket, billig das erste sein, welches die Aufmerksamkeit eines um seine wahre Glückseligkeit bemüheten Gemüths verdient. Die Verbindlichkeit gewisser und wichtiger Pflichten gegen ein Wesen, das nur seine Würklichkeit den Blendwerken der Einbildung zu danken und das man ausser derselben zu suchen keinen Grund hätte, würde sehr schlecht sein. Es würde thöricht sein, einen solchen Umfang von Obliegenheiten, als die Religion ist, zur Richtschnur seiner Handlungen zu erwählen, wenn man dadurch nur ein Nichts verehren wolte. Das Augenmerk eines vernünftigen Menschen muß also vor allen Dingen auf die Möglichkeit und Würklichkeit eines höchsten Wesens gerichtet sein; Denn diese beiden Stücke gehören zum Dasein eines Dinges. Darf man wol hoffen, von der Würklichkeit einer Sache versichert zu werden, ehe man weiß, ob dieselbige auch möglich sei? Und was für Widersprüche würden sehr ofte herauskommen, wenn man allein von der Möglichkeit auf die Würklichkeit gerade zu schliessen wolte? Selbst diese Welt, in welcher wir jetzo leben, müste alsdenn zu gleicher Zeit tausend andere Welten sein, weil eben so viel andere Welten mit dieser zugleich möglich

sind

sind. Zwar in Absicht auf GOtt scheint diese Art, von der Möglichkeit auf die Würklichkeit zu schliessen, angebracht werden zu können, wenigstens ist dieser Beweiß von einigen Weltweisen gebraucht worden: Allein zu geschweigen daß die Einsicht der Richtigkeit dieses Schlusses einen besonders durchdringenden Verstand erfordert, so dünkt mich ist er auch noch manchen Zweifeln unterworfen. Lasset uns also den sichersten Weg erwählen: Lasset uns erst die Möglichkeit; hernach die Würklichkeit GOttes zu begreifen suchen, so können wir mit gutem Grunde eine hinlängliche Erkentniß von seinem Dasein zu erhalten hoffen. Jedoch sein Dasein gehöret nicht allein zum Gegenstande unserer Erkentniß von ihm, auch sein Wesen macht einen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Dieser Anspruch gründet sich auf die Notwendigkeit der Bekantschaft eines Dinges, wogegen man sein Verhalten auf eine gewisse Art einrichten soll und will. Was man nicht kennt, das verlangt man auch nicht, ist ein längst für richtig erkannter und angenommener Satz, und er kan auch in diesem Falle angebracht werden. Bei dem Wesen GOttes aber sind verschiedene Stücke zu erwegen. Es gehöret dahin die Art mit welcher er besteht; Denn ein jedes Ding bestehet entweder als ein einfaches oder als ein zusammengesetztes. Es gehören aber auch dahin seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, deren Beschaffenheit, und Grade das vornehmste

Unterscheidungsstück desselben von allem, was endlich ist, ausmachen. Hätten die Vollkommenheiten GOttes gewisse Schranken, wäre die Anzahl derselben auf eine nicht unendliche Art bestimmet, ständen die Kräfte des menschlichen Verstandes in einigem Gleichgewicht mit der Unermeßlichkeit des höchsten Wesens; So könte man vielleicht bestimmen, wie weit die Erkentniß der Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes bei dem Menschen gehen müste. Allein so muß man sich damit begnügen, daß man sage, er suche die mehresten Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes, er suche das meiste von ihnen kennen zu lernen. Das erste gehet, wie man sieht, auf die Grade der Vielheit derselben, daß andere auf die Grade der Grösse einer jeden. Kan der Mensch nicht von allen göttlichen Eigenschaften hinlängliche Begriffe erlangen, so bleibe er um deswillen nicht bei einer oder der andern stehen. Seine Erkentniß davon wird einen desto grössern Werth erhalten, je mehrere derselben den Vorrath seiner Vorstellungen bereichern werden. Eine jede göttliche Vollkommenheit hiernechst für sich betrachtet, ist unendlich. Die Gewisheit hiervon ist ein Riegel für die stolze Lüsternheit, dem Höchsten in seiner Erkentniß gleich sein zu wollen. Allein sie schrecke uns nicht ab, uns so viel von den Umfang einer jeden bekannt zu machen, als uns möglich ist. GOttes Allgegenwart ist eine von diesen Eigenschaften, von deren Art wir niemals einen vollständigen

digen Begrif erlangen werden. Wir würden aber ganz und gar nicht wissen, was wir von ihm sagten, wenn wir uns mit dem blossen Worte begnügen und gar nicht bekümmert sein wolten, wenigstens einige Vorstellung von der Allgegenwart zu erhalten. Jedoch genug von dem Wesen und den Eigenschaften GOttes, unsere Erkentniß desselben muß endlich auf sein Verhältniß gegen alles übrige, was man zusammen die Welt nennt, als einen notwendigen Gegenstand, gerichtet sein. Wäre GOtt ein Wesen, daß mit der Welt in gar keiner Verbindung stände, wäre gar keine Abhängigkeit weder zwischen uns Menschen noch sonst etwas und ihm befindlich, was würde man für Bewegungsgründe haben, ein solches Wesen, daß uns und der Welt so fremd wäre, zu verehren? Eben um deswillen aber sei dieses ein Hauptstück unserer Untersuchung, daß wir zu erkennen suchen, ob würklich ein gegenseitiges Verhältniß zwischen GOtt und die Welt anzunehmen sei, und da kein anderes Verhältniß dabei statt finden kan, als eine Unabhängigkeit auf der einen, und Abhängigkeit auf der andern Seiten; So sei dieses ein angelegentlicher Gegenstand der Erkentniß des Menschen, damit er dadurch den Grund eines gewissen Verhaltens gegen dieses höchste Wesen legen könne.

Dieses sind die Stücke, wovon ein vernünftiger Mensch bei der Erkentniß GOttes hinlängliche Begriffe und Vorstellungen zu erhalten

suchen muß. Ich sage mit Bedacht, die Erkentniß GOttes muß aus hinlänglichen Begriffen und Vorstellungen von ihm bestehen und es ist leicht einzusehen, was dieser Beisatz sagen will. Wir betrachten hier die Erkentniß GOttes nicht bloß als eine Eigenschaft des Menschen, wir sehen sie als eine angelegentliche Pflicht desselben an, deren Verbindlichkeit auf die Verbindlichkeit des Menschen zur rechtmässigen Bestimmung seines Willens in Absicht auf GOtt gegründet ist. Sie soll den Grund gewisser Veränderungen abgeben, welche in Ansehung des Verhältnisses zwischen GOtt und Menschen bei diesen letztern notwendig sind. Diese Veränderungen bei dem Menschen sind nicht willkührlich, sie sind bestimmt und müssen der Beschaffenheit desjenigen gemäß sein, um dessen willen sie als Pflichten übernommen werden. Was ist natürlicher als daß der Grund eines solchen bestimmten Verhaltens hinreichend sein müsse, dieses und kein anderes Verhalten zu veranlassen? Die Erkentniß GOttes, wenn wir sie bloß in Begriffen und Vorstellungen von ihm setzen, ist viel zu allgemein, als daß man nur bloß dasjenige pflichtmässige Verhalten als eine Folge derselben erwarten könte, daß in der Religion zusammengefast ist. Können solche Begriffe bei der Möglichkeit richtiger Vorstellungen dennoch nicht falsch sein und von der wahren Beschaffenheit desjenigen, was man sich vorstellt, abgehen? Können eben diese Begriffe nicht

mit so vielen Zweiffeln umgeben sein, daß sich der Wille unmöglich darnach bestimmen kan? Und kan man wol vermuthen, daß alsdenn eben diejenigen Veränderungen daraus entstehen werden, die aus richtigen und gewissen Vorstellungen entspringen, da beide Arten von Begriffen einander so sehr entgegen gesetzt sind. Ein Beispiel mag die Sache erläutern. Epicurus, ein alter Weltweiser, glaubte von GOtt, daß er sich um die Welt ganz und gar nicht bekümmere, sondern mit der größten Gleichgültigkeit einen müssigen Zuschauer bei den darin vorgehenden Begebenheiten abgebe. Dieses waren ohne Zweiffel Vorstellungen, die er sich von GOtt machte; Aber konte er bei diesen Vorstellungen ein Vertrauen zu diesem höchsten Wesen fassen, von dem er sich den Begrif machte, daß es auf sein Verlangen und Wünsche keine Acht haben würde, und alle Veränderungen in der Welt allein einem blinden Schicksal überlasse? Bestehet nun die Erkentniß GOttes bloß in Begriffen und Vorstellungen, so hatte er nach denselben Grund, kein Vertrauen auf GOtt zu setzen. Wir aber halten dafür, daß sie bei uns ein hinreichender Grund des Vertrauens auf GOtt sei. Dergleichen so schnurstraks sich entgegenstehende Würkungen können nicht von einem und eben dem Grunde herrühren. Die Begriffe des Epicurs müssen also von den unsrigen unterschieden sein. Zu beiden zugleich kan der Mensch nicht verbunden sein, denn

sonst entstünde ein Widerspruch, die Wahl derselben aber muß nach Maßgebung der Uebereinstimmung derselben mit andern Pflichten der Vernunft angestellet werden. Die Erkentniß GOttes also, wenn sie eine Pflicht ist, muß in hinlänglichen Begriffen und Vorstellungen von GOtt bestehen, so nenne ich diejenigen, welche den Grund des rechtmässigen Verhaltens gegen GOtt in sich enthalten.

Wenn ich demnach diese ausgeführte Erklärung der Erkentniß GOttes zum Grunde setze, so werde ich daraus mit leichter Mühe folgern können, daß **Wahrheit** und **Gewißheit** die unzertrennlichen Gefährten derselben sein müssen. Man ist mit mir eins, wenn man die erste Haupteigenschaft der Erkentniß GOttes, die **Wahrheit**, in der Uebereinstimmung der Begriffe und Vorstellungen von GOtt mit dem Wesen und der Beschaffenheit desselben setzt. Die gemeine Art zu reden erkläret selbsten dieses Wort also. Man giebt gewissen Erzehlungen das Zeugniß, daß sie wahr sein, wenn solche mit der Beschaffenheit der erzehlten Sache übereinkommen und tadelt im Gegentheil an andern, daß sie falsch sein, wenn sich die Sache ganz anders verhält, als vorgegeben wird. Man genießt auch ein wahres Vergnügen, wenn unsere Empfindungen diejenigen Eigenschaften haben, welche das Wesentliche der Vergnügens ausmachen. Unsere Begriffe und Vorstellungen von GOtt also, wenn sie die Hinlänglichkeit der Wahrheit haben sollen,

müssen

müssen niemals etwas von oder in GOtt annehmen, welches mit dem Wesen desselben nicht bestehen kan, nichts, das mit den ihm eigenthümlichen Eigenschaften streitet. Man lauft Gefahr, dieses zu thun, wenn man seine Vorstellungen von GOtt nach seinen eigenen Neigungen und Leidenschaften einrichtet, und eine einige Unvollkommenheit, die man GOtt beilegt, raubt den Ruhm der vollkommenen Erkentniß GOttes, indem den dahingehörigen Begriffen die Wahrheit fehlt. Wie werden sie aber alsdenn hinlänglich zur Anrichtung einer rechtmässigen Gemüthsfassung gegen GOtt sein. Wie manche Vorschrift der Vernunft, die aufrichtigen und wahren Begriffen von GOet beruht, wird nicht alsdenn ihre Kraft auf den Willen verliehren? Um dieser Ursach willen erkenne ein vernünftiger Mensch das höchste Wesen also, daß Wahrheit und Richtigkeit seine Vorstellungen begleite. Allein es frägt sich, woher weiß ich, daß das, was ich von GOtt denke, Wahrheit sei, woher erkenne ich, daß meine Vorstellungen die erforderliche Uebereinstimmung haben? Die Vernunft, welche uns von der Möglichkeit und Würklichkeit der Dinge unterrichtet, zeiget uns auch durch diesen Unterricht die Wahrheit unserer Begriffe. Die Möglichkeit und Würklichkeit derselben sind, die Probiersteine ihrer Richtigkeit, so wie gegentheils keine Vorstellung wahr sein kan, die etwas unmögliches setzet. Gesetzt man machte sich die Vorstellung von GOtt, daß er einmal

aufhören würde zu sein; So kan diese Vorstellung nicht wahr sein; denn es ist unmöglich, daß GOtt jemals aufhöre, und da es nicht möglich ist, so ist es noch weniger würklich. Lasset uns indessen bemerken, daß zuweilen die Möglichkeit allein hinreichend sei unsern Begriffen die erforderliche Wahrheit zu verschaffen, nemlich in solchen Fällen, wo die Würklichkeit eine unmittelbare Folge der Möglichkeit ist. Bei der Bestimmung der Eigenschaften GOttes wird dieses sonderlich statt finden, man darf sich nur die Möglichkeit einer oder der anderen Vollkommenheit bei GOtt vorstellen, so ist diese Vorstellung sogleich wahr, weil GOtt alles dasjenige würklich besitzen muß, was ihm an Vollkommenheiten zu besitzen möglich ist. Allein nicht in allen andern Fällen wird aus der Möglichkeit unserer Begriffe allein ihre Wahrheit erhellen. So ist es möglich, daß GOtt eine nähere Offenbarung veranstaltet haben oder noch veranstalten könne, allein aus dieser Möglichkeit folgt nicht unmittelbar, daß er es würklich gethan habe, dieses letztere muß aus andern Gründen erkannt werden, und eben um deswillen kan ich in diesem Fall die Wahrheit meiner Vorstellung aus der Möglichkeit allein nicht ersehen.

Ich darf nur noch einen kleinen Schritt thun, um auch die Beschaffenheit der Gewisheit, als der andern Haupt-Eigenschaft der Erkentniß GOttes vor Augen zu legen. Eben die Möglichkeit und Würcklichkeit der Vor-

stellungen, woraus man die Wahrheit der Begriffe erkennen kan, wenn man sich deren bewust ist, macht die Gewisheit derselben aus. Auch diese Erklärung heischt der Gebrauch zu reden. Was ist gemeiner, als die Redensart: Ich bin meiner Sache gewis? Man kan derselben keinen andern, als diesen Verstand geben, ich bin mir bewust, ich weiß, daß die Sache nicht nur möglich sei, sondern sich auch würklich so verhalte. Und so wird aus allen andern Fällen erhellen, daß die Gewisheit der Erkentniß in dem Bewustsein der Möglichkeit und Würklichkeit der Vorstellungen bestehe. Wenn diese Gewisheit der Erkentniß GOttes mangelte; So wäre diese nicht diejenige Erkentniß GOttes, die als eine Pflicht dem Menschen von der Vernunft auferleget wird, es wären keine hinlänglichen Begriffe und Vorstellungen von GOtt; Denn worin besteht diese Hinlänglichkeit? Soll sie nicht den Grund des rechtmäßigen Verhaltens gegen GOtt in sich enthalten? Setzt die Einrichtung eines gewissen Verhaltens nicht die Neigung des Willens voraus? Und ist es nicht bekant genug, daß die Neigung des Willens nur aus Gewisheit der Erkentniß entstehe? Die Erwegung dieser Stücke beweiset zur Gnüge, daß die Gewisheit eine notwendige Eigenschaft der Erkentniß GOttes sein müsse.

Ich kan diese allgemeinen Betrachtungen über die Erkentniß GOttes nicht schliessen, ohne mich noch mit einer Anmerkung zu beschäfti-

gen, die mir zu wichtig scheint, als daß ich sie übergehen solte. Wahrheit und Gewisheit haben überhaupt ihre Grade, die sich bei jener auf die Möglichkeit einer mehrern oder wenigern Ubereinstimmung gründen, und bei dieser aus den mehrern oder wenigern Gründen der Gewisheit entstehen. Ich will damit so viel sagen, bei der Wahrheit, man mag sie erklären, wie man will, wird eine Ubereinstimmung sein müssen. Die Ubereinstimmung bei einer Sache kan grösser sein, als bei der andern. Diejenige Sache nun, die eine grössere Ubereinstimmung mit sich führet, hat auch einen grössern Grad der Wahrheit, die darauf beruht, als diejenige, bei welcher nur einige Ubereinstimmung statt findet. Eben so verhält es sich mit den unterschiedenen Graden der Gewisheit. Die Gewisheit besteht in dem Bewustsein der Möglichkeit und Würklichkeit einer Sache. Dieses Bewustsein aber kan in Ansehung dieser oder jener Sache deutlicher und vollständiger sein, als bei einer andern, daher wird der Grad der Gewisheit im ersten Fall grösser sein, als in dem andern. Und diesen Unterschied der Grade bei der Wahrheit und Gewisheit bemerkt auch der gemeine Gebrauch zu reden, man darf nur auf die täglich vorkommenden einzelnen Fälle Achtung geben. Man erlaube mir nunmehro weiter zu gehen; Ist es an dem, daß bei der Wahrheit und Gewisheit überhaupt eine Verschiedenheit der Grade statt finde; So muß dieses auch von diesen beiden

den Eigenschaften, in so fern sie der Erkentniß GOttes zukommen, gelten. Wenn es sein kan, die Erfahrung lehrets aber, daß die Begriffe und Vorstellungen von GOtt bei diesem Menschen mehr mit der Beschaffenheit GOttes übereinkommen, als bei jenem, so wird auch die Wahrheit der Erkentniß beider in den Graden unterschieden sein und das Ubergewicht wird bei dem anzutreffen sein, bei dessen Erkentniß die mehreste Ubereinstimmung zu finden ist. Aus dem Grunde kan ich sagen, daß die Erkentniß unserer heutigen Weltweisen, welche eine Regierung und Vorsehung GOttes in der Welt annehmen, der Wahrheit gemäßer sei, als des Epicurs Erkentniß von GOtt, weil die gesamten Vorstellungen dieses letztern von GOtt mit den notwendigen Eigenschaften eines höchsten Wesens nicht so wol übereinstimmen, als die Begriffe jener. Auf gleiche Art verhält es sich mit der Gewisheit bei der Erkentniß GOttes. Wer wird nicht zugeben, daß ein Weltweiser, der mit aller Sorgfalt alle Gründe aufsucht, um die Möglichkeit und Würklichkeit seiner Vorstellungen von GOtt auf das deutlichste einzusehen, in der Erkentniß desselben gewisser sei, als ein anderer, der mit einem Grunde der Gewisheit seiner Begriffe zu frieden ist. Man darf übrigens nicht denken, als wenn ich diese Anmerkung ohne Absicht gemacht hätte. Sie wird uns in der Folge zum Grunde gewisser Pflichten dienen müssen, die wir in Ansehung der Erweiterung und Ver-

Vermehrung der Erkentniß GOttes aus der Vernunft erkennen werden.

Ich habe nunmehro alles angebracht, was in Ansehung der Erkentniß GOttes überhaupt zu erinnern für nötig gefunden. Mich hält nichts mehr ab, den eigentlichen Beweiß zu führen, daß sie dem Menschen notwendig und eine Pflicht seiner Vernunft sei. Damit ich aber die Grenzen dieser Betrachtung nicht allzu weit ausdehne; So soll es in der folgenden geschehen.

Zweite Betrachtung.

Man kan die Erkentniß GOttes auf einer zweifachen Seite betrachten. Sie ist theils als der Grund aller übrigen Pflichten gegen GOtt anzusehen, theils als eine eigentliche Pflicht des Menschen zu erwegen. Wenn wir sie uns als den Grund aller Pflichten gegen GOtt vorstellen; So werden wir daraus erkennen, daß sie einem Menschen, welcher diese Pflichten zu erfüllen gedenckt, unentbehrlich sei. Bei dieser Unentbehrlichkeit derselben zur Erfüllung gewisser Pflichten, werden wir nicht hindern können, daß nicht zugleich eine Verbindlichkeit daraus erwachse, das höchste Wesen erkennen zu lernen. Noch näher stellt sich uns die Erkentniß GOttes als eine Pflicht des Menschen dar, wenn man seine Gedanken auf dieselbe, als auf ein würkliches Stück der grossen

sen Haupt-Pflichten, der Religion und des Menschen eigener Vollkommenheit richtet. Ich glaube nichts überflüßiges zu thun, wenn ich, diese dreifache Verbindlichkeit des Menschen zur Erkentniß GOttes ausführlich darzuthun, jetzt den Gegenstand meiner Betrachtung sein lasse.

Lasset uns also zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die Erkentniß GOttes, als den **Grund** der Pflichten gegen GOtt, lencken! Solte es wol nötig sein, uns bei Erklärung des Ausdrucks Grund aufzuhalten, da dieser Ausdruck fast allgemein bekannt und angenommen ist? Lasset uns indessen bemerken, daß eben dasjenige, woraus begreiflich wird, wie und warum etwas ist, der Grund eines Dinges genennet werde. Wenn man ein und andere Erfahrung zu Hülfe nimmt, so wird dieses bald deutlich werden. Auf dem Blatte, auf welchem ich anjetzo meine Gedanken aufzeichne, entstehen gewisse Buchstaben, die mir in die Augen fallen. Suche ich dasjenige auf, woraus mir begreiflich wird, wie diese Buchstaben entstehen; So finde ich, daß mein Schreiben solche verursache, dieses muß also auch der Grund dieser entstandenen Buchstaben sein. Will man noch einen andern Fall setzen; So stelle man sich ein Frauenzimmer vor, das ihre meiste Zeit damit zubringt, aus dem Fenster zu sehen. Vielleicht möchte man gerne wissen, woher dieses komme. Findet man aber, daß sie es thue, um zu sehen und

gesehen zu werden; So wird diese Begierde, zu sehen und gesehen zu werden, der Grund dessen sein, daß sie viel aus dem Fenster sieht. Ich würde unnötiger weise allzu verschwenderisch mit dem Raum umgehen, wenn ich mich noch länger hiebei aufhalten wolte. Man wird aus dem, was ich bereits gesagt, zur Genüge abnehmen können, daß dieses, die Erkentniß GOttes ist der Grund der Pflichten gegen ihn, eben so viel heisse, als aus und vermöge der Erkentniß GOttes werden mir die Obliegenheiten gegen dieses höchste Wesen begreiflich. Wenn ich die Sache genau erwege; So finde ich, daß man in einer doppelten Absicht von der Erkentniß GOttes sagen könne, sie sei der Grund der Pflichten gegen GOtt, nemlich so wohl in Ansehung ihrer Entstehung, als auch in Absicht auf ihre Ausübung. Richten wir insbesondere unser Augenmerk auf die Erkentniß GOttes, als den Grund der Pflichten gegen GOtt in Ansehung ihrer Entstehung; So werden wir uns dabei erinnern müssen, was Pflichten überhaupt sein. Ich habe sie durch Handlungen erklärt, (*) wozu man durch ein Gesetz verbunden ist. Solte dabei der Ausdruck Handlungen manchen nicht allgemein genug scheinen; So kan man auch darunter ein gesetzmässiges Verhalten verstehen, in so fern sich solches beim Thun, Laßen und Leiden äussert. (**) Man mag

(*) S. des 1 Stücks 1ste vorl. Betr.

(**) Ich werde, diesen neuen Begrif dem einmal gegebenen an die Seite zu setzen, durch den Einwurf

mag indessen Pflichten erklären wie man will; So wird doch offenbar sein, daß ein Unterschied zwischen der Bestimmung dieser Handlungen, dieses

veranlaßt, der in den Berlin. wöchentlichen Berichten bei der Beurtheilung des ersten Stücks meiner Betrachtungen wider die Allgemeinheit des Worts Handlungen angebracht worden, wo man auch zugleich diesen neuen Begrif beigefügt hat. Da die Erklärung des Ausdrucks Pflicht einen besondern Einfluß in die Vorschriften der Sittenlehre hat: So bitte ich um Erlaubniß, bei dieser Gelegenheit meine Gedanken in Ansehung dieses Einwurfs eröfnen zu dürfen. Es kommt fürnemlich darauf an, ob das Wort Handlungen algemein genug sei, die Unterlassungen und Leiden mit in sich zu fassen. Erklärt man Pflichten durch Handlungen, darzu man durch ein Gesetz verbunden ist; So bringt es wol die Sache selbst mit sich, daß man den Ausdruck in der algemeinsten Bedeutung nehme, und alsdenn scheint es nicht unmöglich zu sein, die Unterlassungen und Leiden dahin rechnen zu können. Was die Unterlassungen betrift; So dünkt mich, ist es eigentlich die Entschliesung des Willens, die dabei in Betrachtung gezogen werden muß. Bin ich verbunden, eine Sache zu unterlassen, so geht diese Verbindlichkeit eigentlich auf die Entschliessung meines Willens, dieses oder jenes nicht zu thun, und eine solche Entschliessung des Willens wird nicht anders, als eine Handlung der Seele können angesehen werden. Zuweilen scheinen auch Pflichten der Unterlassung nur die Fortsetzung vorhergehender Handlungen zu verlangen und oft ist mit einer Unterlassung eine entgegen stehende Handlung unmittelbar verbunden. In Erwegung dieses alles glaube ich einigen Grund zu ha-

dieses Verhaltens, und ihrer würklichen Beobachtung zu machen sei. Das erste ist es insonderheit, was ich die Entstehung der Pflichten nenne.

ben, wenn ich die Unterlassungen nur als Folgen gewisser Handlungen, sonderlich der Seele, ansehe. Hiernechst kommt es mir vor, daß es in Ansehung der Leiden fast eine gleiche Bewandniß habe. Nach meiner Einsicht können die Leiden an sich nicht als Pflichten auferlegt werden, wol aber die Einrichtung des Zustandes unserer Seele dabei, in soweit solche in unserer Gewalt steht. Da nun der Grund der Einrichtung des Zustandes unserer Seele, wenn diese als eine Pflicht betrachtet wird, in uns selbst gesucht werden muß; So glaube ich, daß das Wort Handluugen allgemein genug könne verstanden werden, um zur Erklärnng der Pflicht dienen zu können. Ich habe übrigens nicht Ursach, auf den einmal von mir gegebenen Begrif der Pflicht eifersüchtig zu sein. Er rührt nicht von mir her, und es würde überdem wider meine Neigung zur Wahrheit streiten. Ich gestehe also mit Vergnügen derjenigen Erklärung, die uns eine Pflicht, als ein gesetzmäßiges Verhalten, im Thun, Lassen und Leiden vorstellt, den Vorzug einer grössern Deutlichkeit zu: Allein ich schmeichele mir auch, daß man mein Bemühen, beide Begriffe mit einander zu vereinigen, geneigt aufnehmen werde. Da endlich mit der Erinnerung, die mir zu dieser Anmerckung Anlaß gegeben, noch einige andere verbunden worden; So werde ich nicht ermangeln, bei Gelegenheit meine Gedanken darüber gleichfals zur Beurtheilung darzulegen, da es überhaupt eine meiner angenehmsten Beschäftigungen sein wird, insbesondere Männern, deren Verstand in die wahre Beschaffenheit der Dinge eindringt, Rechenschaft von meinen Einsichten zu geben.

nenne. Rede ich also insbesondere von dem Grunde der Entstehung der Pflichten gegen GOtt; So rede ich von demjenigen, woraus mir begreiflich wird, woraus ich erkenne, daß eben dieses Verhalten, eben diese oder jene Handlungen Pflichten gegen GOtt sind. Lasset uns zur Aufklärung dieser Sache ein Beispiel zu Hülfe nehmen. Die Folge wird uns lehren, daß der Gehorsam gegen GOtt eine Pflicht des Menschen sei. Fällt es mir nun ein zu fragen: Woher weiß ich, woraus wird mir begreiflich, daß dieses würklich eine Obliegenheit gegen GOtt sei? so frage ich nach dem Grunde der Entstehung dieser Pflicht, und die Entstehung derselben wird mir aus der Erkentniß der allgemeinen Oberherrschaft GOttes über alles und der notwendigen Abhängigkeit aller Dinge von ihm, begreiflich genug werden. Stellen wir uns nun auf einige Zeit in denjenigen Zustand, als wolten wir unsere Pflichten gegen ein Wesen, das wir GOtt nennen, ausfündig machen; so ist wol nichts begreiflicher, als daß wir uns vor allen Dingen um hinlängliche Begriffe und Vorstellungen von diesem Wesen bekümmern müssen. Würden wir nicht Gefahr laufen, in Bestimmung unserer Obliegenheiten gewaltig zu irren, wenn uns nicht die Begriffe und Vorstellungen von GOtt, von Wahrheit und Gewisheit begleitet, dasjenige zu erkennen gäben, was sein Dasein, Wesen und Verhältniß gegen uns heischet? Wird also nicht die Erkentniß GOttes derjenige

nige Grund sein, woraus uns begreiflich wird, wie unser pflichtmäßiges Verhalten gegen GOtt entsteht? Dieses wird uns gleichfals in die Augen fallen, wenn wir die uns bekannten Pflichten gegen GOtt mit Aufmerksamkeit erwegen und untersuchen wollen, wie es geschehe, daß sie uns zu Obliegenheiten werden. Ohne die Erkentniß GOttes wird unsere Untersuchung sehr schlecht von statten gehen, allein in derselben finden wir sehr leicht den Grund desjenigen Verhaltens, das uns in Ansehung seiner zukommt. Da ich voraus setze, daß uns die Erkentniß GOttes nunmehr auf der einen Seite als ein Grund der Pflichten gegen GOtt in Ansehung ihrer Entstehung in die Augen leuchte; So laßt sie uns nun auch andererseits als den Grund ihrer Ausübung ansehen. Es werden nur wenig Sätze nötig sein, dieses darzulegen. Die Erfüllung der Pflichten gegen GOtt ist eine Sache, die fürnemlich von der Entschließung des Willens abhängt. Entschließungen des Willens ohne eine Erkentniß, welche die Bewegungsgründe dazu hergebe, finden keine statt. Ich darf nicht einmal sagen, daß dieses eine längst bekannte Wahrheit sei. Was für eine Erkentniß aber schickt sich besser zur Bestimmung des Willens in Ansehung der Ausübung gewisser Pflichten gegen GOtt, als die Erkentniß GOttes? Sein Dasein, sein Verhältniß gegen alles was endlich ist, also auch gegen uns, seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, alle diese Stücke, wenn sie mit

Wahrheit und Gewisheit erkannt werden, sind sie nicht hinlängliche und kräftige Bewegungsgründe zur Bestimmung unsers Willens, die ihn treiben müssen, unsere Wolfart durch ein pflichtmäßiges Verhalten gegen dieses höchste Gut zu versichern? Und was wird folglich mit grösserm Rechte ein Grund der Ausübung der Pflichten gegen GOtt genannt zu werden verdienen, als dasjenige, woraus fast nur allein begreiflich gemacht werden kan, wie man im Stande gesetzt werde, sie zu erfüllen? Es wird weiter nichts übrig sein, als daß wir diese Betrachtungen nur noch dazu anwenden, wozu wir sie angestellet haben. Man erkenne daraus die Verbindlichkeit eines Menschen, sich der Erkentniß GOttes zu befleißigen, das heist, nach hinlänglichen Begriffen und Vorstellungen von ihm zu trachten. Ist diese Erkentniß der Grund der Pflichten gegen GOtt, man mag seine Absicht auf ihre Entstehung oder Erfüllung richten; So ist sie dem Menschen eben so notwendig, so groß seine Verbindlichkeit zur Beobachtung der ihm zukommenden Obliegenheiten ist, und so unentbehrlich ihm die Kentniß derjenigen Pflichten ist, die er ausüben soll. Wolte man sagen, es könne dieses ja wol geschehen, ohne daß der Grund davon notwendig sei: So würde man den Eckstein der ganzen Weltweisheit erschüttern und solche dadurch wider sich rege machen. Es wäre aber auch in der That thöricht, den Satz des zureichenden Grundes umstossen zu wollen, da er so

wol gegründet ist. Lasset uns vielmehr diesen Schluß machen: Da so wenig Menschen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen GOtt ihrer Schuldigkeit nachkommen; So muß dieses wol ein sicheres Kennzeichen der sehr engen Grenzen des Reichs der Erkentniß GOttes sein. Diesen Schluß wird niemand anfechten; Denn die tägliche Erfahrung bestättiget ihn.

Wir wollen hiebei noch nicht stille stehen. Wir wollen suchen, die Ueberzeugung von der Verbindlichkeit des Menschen, nach der Erkentniß GOttes zu trachten, so lebhaft zu machen, daß sie nicht unfruchtbar sei? Zu dem Ende wollen wir dasjenige wider in unser Gedächtniß rufen, was wir von der Religion überhaupt gesagt haben. Wer sich die Mühe gegeben, das erste Stück dieser Betrachtungen zu lesen, dem wird nicht unbekant sein, daß wir sie in der Ehre GOttes und ihrer Beförderung gesetzt haben. Ich würde gern sehen, wenn man mir zur Erreichung meines Endzwecks zu Hülfe käme, und sich nach diesem Begrif die Religion als ein Ganzes vorstellte, dessen Hauptttheile die Ehre GOttes und ihre Beförderung wären. Denn dieses vorausgesetzt, werde ich mich bemühen, zu zeigen, daß die Erkentniß GOttes ein Stück, oder ein Theil der Religion sei, und alsdenn mit Zuversicht den Schluß machen, daß man vermöge der Verbindlichkeit, die uns zur Religion überhaupt anhält, auch zur Erkentniß GOttes verbun-

bunden sei. Es wird also fürnemlich auf zwei Stücke ankommen, theils zu beweisen, daß die Erkentniß GOttes ein Stück der Religion sei, theils vor Augen zu legen, wie daraus die vorgegebene Verbindlichkeit folge. Die Erkentniß GOttes gehöret einmal zur Religion, als ein Theil zum Ganzen. Dieses wird klar werden, wenn man überlegt, was die Ehre GOttes, was die Erkentniß desselben sei, und solches miteinander vergleicht. Da auch diese Begriffe im vorhergehenden bereits vorgekommen, so kan man die Mühe ersparen, sie erst ausfündig zu machen. Wir wollen also nur bloß widerholen, daß die Ehre GOttes bei uns das Urtheil von seinen Vollkommenheiten sei, in sofern wir ihm solche beilegen, und daß die Erkentniß GOttes die hinlänglichen Begriffe und Vorstellungen seien, die wir uns von seinem Dasein, Wesen und Eigenschaften machen. Wenn wir aus der Vergleichung dieser Begriffe schliessen wollen, daß die Erkentniß GOttes zu seiner Ehre und Verherrlichung gereiche; So laßt uns nur unser Augenmerk fürnemlich auf die Vorstellungen richten, die wir uns auf eine wahre und gewisse Art von seinen Eigenschaften machen. Was sind die Eigenschaften des höchsten Wesens? Nichts, als Vollkommenheiten. Wie kan man sich solche auf eine andere Art bei ihm vorstellen, als daß man ihm solche beilege? Eine jede Erkentniß anderer Dinge führt dieses mit sich, daß die Vollkommenheiten oder Unvoll-

kommenheiten einer solchen Sache mit zu unsern Vorstellungen gehören. Wer erkennet eine Sache, es sei was für eine es wolle, hinlänglich, ohne in seinen Begriffen, die er sich von derselben macht, zugleich zu bestimmen, was dieselbe vollkommenes oder unvollkommenes an sich habe? Nur hierin ist die Erkentniß GOttes von der Erkentniß anderer Dinge unterschieden, daß unsere Vorstellungen von ihm, in sofern sie von Wahrheit und Gewisheit begleitet werden, nie etwas unvollkommenes in und an ihm entdecken werden. Alles was wir jemals als Eigenschaften von ihm behaupten können, müssen Vollkommenheiten sein. Aus diesem Grunde aber sind wir befugt, den Schluß zu ziehen, daß folglich die Erkentniß GOttes und ins besondere seiner Eigenschaften zur Verherlichung dieses ursprünglichen Wesens gereichen müsse; Denn was fällt deutlicher in die Augen, als daß unsere Vorstellungen davon nichts anders, als Urtheile, seien, wodurch wir die ihm eigenthümlichen Vollkommenheiten ihm beilegen? Das lezte aber, was wir aus diesen allen folgern wollen, soll dieses sein, daß die Erkentniß GOttes, wenn man sie mit solchen Augen, wie wir jezt gethan haben, ansieht, für ein würkliches Stück der Religion müsse gehalten werden. Es ist genug, diesen Schluß anzuzeigen, die Richtigkeit desselben erhellt aus dem vorhergehenden. Wollen wir ihn aber recht nutzen, so laßt uns nun auch unsere Verbindlichkeit zur Erkentniß

GOt-

GOttes daraus herleiten. Dieses wird am füglichsten geschehen können, wenn man sich die Religion als ein Gantzes, die Ehre GOttes aber, folglich auch die Erkentniß desselben, nebst ihrer Beförderung als Theile dieses Ganzen vor Augen stellt, und dabei als eine Wahrheit zum Grunde setzt, daß, wenn man zum Ganzen verbunden sei, auch die Theile dieses Ganzen in diese Verbindlichkeit mit eingeschlossen seien. Beweisen werde ich diesen Satz nicht, die Richtigkeit desselben ist augenscheinlich, denn wie kan ein Ganzes ohne diejenigen Theile, so es ausmachen, gedacht werden; Allein das nehme ich auf mich, ihn zu erklären und zu erläutern. Es wird mir aber frei stehen, mich so zu erklären, wenn ein gewisses Verhalten, das nicht aus einer, sondern aus verschiedenen mit einander verbundenen Handlungen besteht, von mir als eine Pflicht gefordert wird, so bin ich nicht nur zu einer oder der andern dahin gehörigen Handlung, sondern zu allen insgesamt und einer jeden insbesondere verbunden, weil widrigenfals nicht das gesammte Verhalten herauskommen würde, das mir doch als eine Schuldigkeit obliegt. Folgendes Beispiel scheint mir am dienlichsten zu sein, die Sache näher zu erläutern. Es ist die Pflicht eines Bürgers, demjenigen, der entweder durch die Geburt oder eine freie Wahl das Recht der Oberherrschaft über ihm erhalten, eine gesetzmässige Unterthänigkeit zu leisten. Man sieht leicht, daß dieses Pflichtmässige Verhalten der

Unterthänigkeit mehrere besondere Handlungen in sich faße, als daß ich sie alle nahmhaft machen könte. Indessen wollen wir aus der Menge derselben nur einige herausnehmen, nemlich die Ehrerbietigkeit gegen den Fürsten und die willige Abtragung dessen, was ihm zu Erhaltung desselben auferlegt ist. Die Unterthänigkeit wird also hier das Ganze ausmachen und die benannten besondere Pflichten werden die Theile desselben sein. Wie wird sich ein Bürger aber rühmen können, daß er das gesammte Verhalten der Unterthänigkeit beobachte, wenn er seinem Oberherrn zwar die schuldige Ehrerbietung erweiset, im übrigen aber sich hartnäckig weigert, die ihm aufgelegten Abgaben zu errichten? Man erfährt auch im gemeinen Leben, daß die Erfüllung aller übrigen Stücke der Unterthänigkeit nicht hindert, einen Bürger mit Recht des Mangels der Unterthänigkeit zu beschuldigen, wenn er die Beobachtung auch nur einer Art dahingehöriger Handlungen aus den Augen setzt. Auf gleiche Art ist das gesamte Verhalten in der Religion das Ganze, und die Erkentniß GOttes ein Theil derselben; Die Verbindlichkeit zu jener kan demnach nicht gedacht werden, ohne daß man genötiget sein solte, zugleich eine eben so starke Verbindlichkeit zu dieser zuzugeben.

Ich habe also zwei Gründe ausgeführt, wodurch ich, unsere Verpflichtung zur Erkentniß des höchsten Wesens ausser Zweiffel zu setzen, gesucht habe. Vielleicht erwartet man in dieser

ser Absicht weiter nichts von mir. Dennoch bitte ich um Erlaubniß, noch einen Grund, wenigstens in möglichster Kürze, hinzuzufügen, den mir die dadurch zu erhaltende unmittelbare Vermehrung unserer eigenen Vollkommenheit darreicht. Eine jede Erkentniß bei dem Menschen, wenn sie die Eigenschaften der Wahrheit und Gewisheit hat, folglich zur Aufklärung seines Verstandes und Erweiterung seiner Einsichten etwas beiträgt, ist als ein Zuwachs seiner Vollkommenheit anzusehen. Ich halte mich für berechtigt, hier anzunehmen, daß die Erkentniß zur Vollkommenheit des Menschen gehöre, weil es schon ofte genug bewiesen, noch nie aber das Gegentheil erwiesen worden. Es ergiebt sich auch von selbsten, daß ein solcher Zuwachs der Vollkommenheit desto wichtiger sein müsse, je erhabener, je fürtreflicher der Vorwurf ist, worauf sich diese Erkentniß erstreckt und je wichtiger und vortheilhafter der Einfluß derselben in die Einrichtung unsers gesamten Zustandes ist. Nichts ist der Hoheit, nichts ist der Vollkommenheit desjenigen Gegenstandes gleich zu setzen, worauf unsere Erkentniß, in so fern sie auf GOtt geht, gerichtet ist. Nichts verspricht uns auch mehr Vortheile, als eben diese Erkentniß, da sie der Grund der vernünftigsten Einrichtung unsers Verhaltens, folglich der sicherste Wegweiser, auf der geradesten Bahn zur wahren Glückseeligkeit zu gelangen, sein muß. Eine Erkentniß, die ein wichtiger, ja der wichtigste

Zuwachs unserer Vollkommenheit ist. Eine Erkentniß also, die ich zu erhalten pflichtmäßig beflissen sein muß, da es ein ewiges Gesetz meiner Vernunft ist: Mache dich vollkommener.

Ich habe noch nicht zu bestimmen gesucht, weder wie viel der Mensch von GOtt zu erkennen suchen müsse, noch welchen Grad die Wahrheit und Gewißheit seiner Vorstellungen erreichen sollen. Es geschehe demnach und zwar dadurch, daß ich sage: Er erkenne GOtt, so viel ihm möglich ist. Dieser Beisatz ist hinlänglich, sowol denen, die viel Verstand und Gelegenheit haben, als auch solchen, die an einem von beiden, oder an beiden zugleich Mangel verspüren, eine gewisse Regel ihres Verhaltens zu geben. Die Erkentniß GOttes, in Betrachtung ihrer grössern oder geringern Weitläuftigkeit, kan nicht bei allen und jeden gleich sein. Sowol der Unterschied der Kräfte des Verstandes, der allgemein ist, als auch die besondern Gelegenheiten eines jeden verursachen diese Verschiedenheit. Ein grosser Geist, dem ein scharfer und schnell durchdringender Verstand zu Theil worden, geht mit hurtigeren Schritten in einer jeden, folglich auch in der Erkentniß GOttes fort. Ein verschlossener Kopf, dem ein geringes Looß des Verstandes zugefallen, wird mit mehrerer Mühe langsam Schritt vor Schritt fortrücken müssen, er wird also auch nicht einen solchen Schatz von Begriffen, als jener samlen können. Andern

theils ein Mensch, dessen Hauptgeschäfte ist, die Beschaffenheit der Dinge zu untersuchen, und dem ein gütiges Schicksal die besten und häufigsten Hülfsmittel anweißt, seine Einsichten zu vermehren, muß notwendig denjenigen an Vorstellungen übertreffen, den das Verhängniß dazu bestimmt hat, daß sein Cörper würksamer sein soll, als sein Geist, und der diesem Entzweck gemäß auch nur solche Hülfsmittel fürnemlich zu suchen hat, welche seinem Körper eine grössere Würcksamkeit verschaffen. Beide können nicht zu einer gleichen Weitläuftigkeit ihrer Erkentniß GOttes verbunden sein. Ein jeder von ihnen aber ist gehalten nach Maßgebung seiner besondern Fähigkeit mit Beobachtung aller ihm vorkommenden Gelegenheiten denjenigen Grad der Erkentniß zu suchen, den er nach Beschaffenheit dieser Umstände erhalten kan. In Ansehung der Wahrheit und Gewißheit unserer Erkentniß muß diese Bestimmung: So viel ihm möglich ist, auf gleiche Art angewandt werden. Auch Wahrheit und Gewisheit sind nach Beschaffenheit der Fähigkeiten und Umstände eines jeden der Verschiedenheit der Grade unterworfen. Es wird aber auch hier nicht mehr von euch gefordert, als euch eure Kräfte und Zustand erlauben, ihr müßt aber auch nicht unterlassen, eifrig nach demjenigen Grad zu streben, der euch der möglichste ist. Auf solche Art wird einem jeden die grösseste, wahreste und gewisseste Erkentniß GOttes zu Theil werden,

die er bei sich erhalten kan. Erkennet also GOtt, so viel euch möglich ist. Diese Vorschrift in ihrem gantzen Umfange betrachtet, giebt uns zugleich Gelegenheit, eine wichtige Anmerkung zu machen. Liegt dem Menschen ob, den möglichsten Grad derselben bei sich zu suchen; So dünckt mich, muß er so lange er lebt nicht aufhören, seine Begriffe und Vorstellungen von GOtt zu vermehren. Die Möglichkeit dieser Vermehrung nimmt täglich zu; Täglich erhält also auch unsere Verpflichtung zur möglichsten Erkentniß GOttes einen Zuwachs. Wenn wir dieses wissen, so laßt uns niemals mit dem vergnügt sein, was uns schon bekannt ist, lasset uns in der Erkentniß desjenigen, was bei einem so unendlichen Wesen als GOtt ist, mit den Kräften der Vernunft erreicht werden kan, immer weiter gehen: Diese lobenswürdige Begierde nach mehrern Einsichten ist es, die uns den Ruhm verschaft, daß wir am vernünftigsten leben.

Bin ich glücklich genug, unsere Verbindlichkeit zur Erkentniß GOttes auf eine ausführliche und überzeugende Art vorgetragen zu haben? Ich schmeichele mich wenigstens damit, und in dieser Hofnung sehe ich mich nach einem Leitfaden um, die besondern hieher gehörigen Obliegenheiten in einer bequemen Ordnung abzuhandeln. Bisher habe ich nur auf eine allgemeine Art von der Erkentniß GOttes geredet. Wollen wir sie etwas genauer erwegen; So werden wir in der damit verbundenen

nen Verpflichtung des Menschen dazu einen Umfang von vielen andern Pflichten antreffen, die insgesamt darauf abzielen, dem Menschen die Mittel und Wege zu zeigen, wie er zu dem ihm vorgestecktem Hauptziele gelangen könne, und die er notwendig wird ergreifen müssen, wenn er sich zur Erreichung des Hauptzwecks verbunden genug erkennet. Diese besondern Mittel und Wege, zur Erkentniß GOttes zu gelangen, sind es, die ich in der Folge dieser Abhandlungen bekant zu machen beflissen sein werde, und eine Eintheilung derselben in gewisse Classen soll der Leitfaden sein, an den ich mich halten und dem ich nachgehen werde. Zuförderst muß ich, wenn ich GOtt gehörig erkennen will, auf mich selbst sehen. Ich muß den Gebrauch meiner eigenen Kräfte bestimmen, ich muß mir die Art und Weise bekant zu machen suchen, wie ich durch mich selbst zu dieser erhabenen Erkentniß gelangen könne. Und die hieher gehörigen Einschrenkungen meines Verhaltens werden die erste Classe der zu erwegenden besondern Pflichten ausmachen. Ich gehe weiter. Ich halte es nicht nur für erlaubt, sondern mich auch für verbunden, Hülfsmittel zu suchen, um die Erweiterung meiner Erkentniß von GOtt zu erleichtern und zu befördern. Solten die Einsichten anderer, die mit mir gleiche Vernunft haben, nicht füglich zu meinem Vortheil von mir genutzt werden können? Ich sehe nichts, das mich abhalten könte, solches zu glauben, doch werde ich nicht gerade

zu fahren, sondern meinem Verhalten, wenn ich andere als Mittel der Beförderung meiner Erkentniß gebrauchen will, gewisse Schranken setzen müssen, damit ich meiner Vernunft gemäß verfahre. Die Bestimmung dieser Schranken soll die andere Classe der Pflichten ausmachen, die wir überhaupt in Ansehung der Erkentniß GOttes zu beobachten haben. Wenn ich mich endlich in einer genauen Verbindung mit andern meines Geschlechts sehe, wenn ich, mich ihrer als Mittel der Anrichtung und Vermehrung meiner Erkentniß bedienen zu dürfen, berechtigt zu sein glaube; So wirft meine Vernunft dabei die Frage auf: Wirst du auch etwa gegentheils zu einem gewissen Verhalten in Absicht der Erkentniß GOttes bei andern verbunden sein, und wie wird dieses dein Verhalten beschaffen sein müssen? Dieses aus einander zu setzen, will ich noch eine dritte Classe von Untersuchungen hinzusetzen und mich bemühen ausfündig zu machen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir uns als Mittel der Anrichtung oder Vermehrung der Erkentniß GOttes bei andern ansehen. Es hält uns nunmehr nichts mehr ab, in der folgenden Betrachtung den Anfang derjenigen Untersuchungen zu machen, womit wir unser Nachdenken in Ansehung der ersten Classe zu beschäftigen Willens sind.

Dritte Betrachtung.

Der erste Blick, den ich auf den Umfang derjenigen Pflichten werfe, die mich zur Erkentniß GOttes führen sollen, wenn ich dabei nur auf mich und mein Vermögen allein sehe, zeiget mir ein ziemlich weitläuftiges Feld zu untersuchen. Ein unordentliches Aufsuchen derselben könte verursachen, daß manches meiner Aufmerksamkeit entwischte. Man wird es mir also nicht verdenken, wenn ich diesen Umfang widerum in vier besondere Felder eintheile, wobei ich hoffe, daß bei der genauen Durchforschung eines jeden sich so leicht nichts beobachtenswürdiges meinen Augen entziehen werde. In dem ersten werde ich zu entdecken suchen, was mir etwa pflichtmässiges in Absicht der Wahrheit oder Richtigkeit der Erkentniß GOttes obliegen möchte. Hiernechst werde ich mit gleicher Aufmerksamkeit die Beschaffenheit meines Verhaltens ausfündig zu machen trachten, wenn ich zur Gewisheit in der Erkentniß GOttes zu gelangen Willens bin. Ferner werde ich die Art der Vermehrung oder Erweiterung dieser meiner Erkentniß einer nähern Erwegung würdig halten. Und endlich werde ich nicht ermangeln, auf die Quellen der Erkentniß GOttes mein besonderes Augenmerk zu richten.

In dem ersten Bezircke, in welchen ich mich hiemit begebe, treffe ich sogleich einen merkwürdigen Unterschied unter denenjenigen an, mit deren

ten vernünftigem Betragen anjetzo mein Nachdenken beschäftiget ist. Es sind theils Unwissende, die zugleich in einer völligen Gleichgültigkeit gegen ihre Unwissenheit stehen, theils solche, die im Begriffe sind, in sich hinlängliche Vorstellnngen von GOtt und göttlichen Dingen zu erwecken. Unwissenheit geht allezeit vor der Erkentniß vorher. Lasset uns der ersten ihre natürliche Stelle lassen und unsere Aufmerksamkeit zuerst darauf richten. Wenn ich von dem Stande der Unwissenheit oder dem Mangel der Erkentniß GOttes rede, so verstehe ich nicht blos eine gäntzliche Unwissenheit, den völligen Mangel auch der allgemeinsten und bekantesten Verstellungen bei einem Menschen darunter. Es giebt wol keine vernünftige Geschöpfe, die gantz und gar keine Begriffe von dem höchsten Wesen haben, sondern in diesem Stücke mit dem Vieh in gleicher Unwissenheit leben solten. Gesetzt auch, die Vernunft brächte nicht von sich selbst einige Gedanken von GOtt in ihnen hervor, so wird doch ohne Zweifel ein Mensch, der nur einiger massen in Verbindung mit andern seines Geschlechts steht, zuweilen etwas von GOtt, und dem Dasein eines Wesens, das diesen herrlichen Namen führet, gehört haben. Dieses wird schon hinlänglich sein, ihn aus dem Stande der allergröbsten Unwissenheit, die man dencken kan, zu setzen. Fürnemlich also, doch ohne diesen Stand gänzlich auszuschliessen, stelle ich mir hier einen Menschen in einer solchen Unwissenheit

heit vor, in welcher er zwar GOtt, obgleich sehr wenig kennt, allein doch an vielen nötigen Vorstellungen von seinem Dasein, Wesen und Verhältniß gegen uns einen Mangel hat. Für die Würklichkeit einer solchen Unwissenheit bei vielen, bei sehr vielen, ist die Erfahrung ein hinlänglicher Bürge. Nicht nur der gemeine Haufen, der seinen Geist nicht höher erhebt, als sein schwerer Cörper über die Erde erhöhet ist, stellt uns die meisten seiner Glieder als solche Unwissenden vor Augen, sondern auch die nicht so grosse Anzahl dererjenigen, bei denen die Würcksamkeit der Seele in Erkentnis der Wahrheit mit der Arbeit des Cörpers in ziemlich gleicher Wage zu stehen scheint, würde, bei genauer Untersuchung, viele, die sich zu ihnen rechnen, aufweisen können, die in Ansehung göttlicher Dinge nicht anders, als Unwissende angesehen werden könten. Wir können aber das vernunftmäßige Verhalten eines Menschen in Ansehung seiner Unwissenheit in göttlichen Dingen nicht eher bestimmen, bis wir einen nötigen Unterschied, der sich bei derselben ereignet, festgesetzt haben. Sie ist nemlich auf einer zweifachen Seite anzusehen, nemlich in sofern sie durch die Kräfte des Menschen weggeschaft werden kan, oder in sofern es nicht in seiner Gewalt steht, sich der Unwissenheit in dieser oder jener GOtt betreffenden Sache zu entreissen. Wir wollen die erste eine überwindliche, die andere eine unüberwindliche Unwissenheit in göttlichen Dingen nennen, und von beiden kön-

können wir zur Erläuterung der Sache dienliche Beispiele anführen. Ein Mensch, der nicht wüste, daß GOtt ewig sei und keinen Anfang gehabt habe, würde diesem Mangel seiner Erkentniß abhelfen können, wenn er es so machte, wie andere seines gleichen, die hiervon eine hinlängliche Vorstellung haben, und in diesem Falle würde seine Unwissenheit eine überwindliche Unwissenheit sein. Ein anderer hingegen, der keinen deutlichen Begrif von der Allgegenwart GOttes hat, kan seiner eingeschrenckten Vernunft keine Vorstellung davon verschaffen, es ist so wenig ihm als andern möglich, daher steht er in diesem Stück in einer unüberwindlichen Unwissenheit. Dieses von derjenigen Unwissenheit, von welcher hier die Rede ist, und ihrem Unterschiede vorausgesetzt, ist das Hauptwerck, wovon wir uns dabei zu unterrichten haben, dieses: Wie soll sich der Mensch in Ansehung der Unwissenheit in göttlichen Dingen verhalten? Die Entscheidung der Vernunft besteht darin, er fliehe die **Unwissenheit von GOtt und göttlichen Dingen**, er suche solche aus dem Wege zu räumen und sich diesem Stande zu entreissen. Lasset uns erst diese Vorschrift gehörig verstehen und hernach ihre Verbindlichkeit erkennen. Um den richtigen Verstand derselben zu befördern, haben wir den kurtz vorher gezeigten Unterschied bemerkt. Nicht alle Unwissenheit ist es, der er sich zu entreissen nach der Vernunft verbunden sein soll, nur diejenige, welche wir die überwindliche genannt

nannt haben. Es ist einmal als eine Grundregel festgesetzt worden, daß die Vernunft nichts uns unmögliches von uns weder heische, noch heischen könne. Wolte man nun eine unüberwindliche Unwissenheit in ihre Vorschrift mit einschliessen; So würde man sie einer Abweichung von ihrer eigenen Regel beschuldigen müssen; Denn eine unüberwindliche Unwissenheit ist diejenige, die durch unsere Kräfte nicht weggeschaft werden kan, deren Hebung uns folglich nicht möglich ist. Also wird nur die Vermeidung einer überwindlichen Unwissenheit eine Pflicht des Menschen sein können? Ja diese ist es, und das aus folgendem Grunde. Alle beharrliche Unwissenheit des Menschen von GOtt und göttlichen Dingen, wenn sie durch seine Kräfte aus dem Wege geräumt werden kan, ist eine Sünde wieder GOtt. Da eine solche Sünde nichts anders, als eine Verdunckelung der Ehre GOttes ist; So ist solches leicht zu begreifen. Wenn mein Verhalten den Mangel gewisser richtiger Vorstellungen von GOtt nicht hebt, den ich heben könte, so hindere ich dadurch die Beförderung der Ehre GOttes bei mir, die durch solche Vorstellungen einen höhern Grad erreichen könte, mein Verhalten wird also wider die Ehre GOttes eingerichtet sein, das heißt: es wird solche verdunckeln; und da schon erwiesen worden, daß der Mensch solche Verdunckelungen der Ehre GOttes zu vermeiden verbunden sei, so wird daraus un-

mit-

mittelbar als eine Pflicht folgen, daß er auch, alle überwindliche Unwissenheit in göttlichen Dingen bei sich zu fliehen, sich müsse angelegen sein lassen. Lasset uns zu diesem Hauptexweiß noch folgende Gedancken hinzufügen; In der Erkentniß, die der Mensch von Dingen haben kan, besteht der Vorzug desselben, den er sich vor den übrigen Creaturen, die mit ihm zugleich da sind, zueignet. Wird er also wol diesen Vorzug kennen, wird er desselben würdig sein, wenn er einen Gefallen an seiner Unwissenheit hat, und fürnemlich in Dingen, die von der Beschaffenheit ihres Wesens derjenigen Erkentniß, mit welcher sie begriffen werden, einen Strahl ihrer Vortreflichkeit mittheilen. Welch eine erhabene Wissenschaft ist nicht die Erkentnis GOttes. Sein herrliches Wesen erhebt auch unsere Erkentniß davon auf eine besondere Art, und schaft in uns einen Abglanz des unendlichen Verstandes, der einen so unermeßlichen Vorrath von deutlichen Vorstellungen alles desjenigen hat, was Wahrheit und Volkommenheit heißt. Wie sehr erniedrigt demnach ein Mensch sich selbst, der das Licht seiner Vorstellungen von GOtt scheuet, der höchstens, wenn er seine Vernunft ja beschäftiget, an dem Staube der Erden kleben bleibt, und sich nicht zu demjenigen Wesen erhebt, dessen unumschränkte Vollkommenheit der würdigste Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein muß! Träge Seelen, entreißt euch, wo ihr noch einige Empfindung eures Vorzugs

habt,

habt, entreißt euch der Unwissenheit, die euch die Kentnis desjenigen Guts raubet, dem ihr allein eure Würde und Rang unter den endlichen Dingen zu danken habt.

Das, was ich bisher gesagt, können sich alle diejenigen zu Nutze machen, die man mit Recht einer Unwissenheit in göttlichen Dingen beschuldigen kan; Doch habe ich die letzte Aufforderung fürnemlich an diejenigen ergehen lassen, die bei aller ihrer Unwissenheit so gleichgültig sind, daß sie auch nicht die geringste Lust bezeigen, sich dieses Vorwurfs zu entledigen. Es wird nicht undienlich sein, über diese Gleichgültigkeit gegen seine Unwissenheit einige besondere Gedanken zu haben. Gleichgültig gegen eine Sache sein, wird oft genug gesagt; Vielleicht aber haben viele keine deutliche Vorstellung weder von dem Zustande der Gleichgültigkeit, noch wie solcher entstehe. Das Wesentliche desselben aber wird darin zu setzen sein, daß man weder eine Zuneigung oder Abneigung zu oder von derjenigen Sache habe, die einem gleichgültig ist. Es gilt mir gleich, ob ein anderer, den ich nicht kenne, tausend Thaler mehr oder weniger habe, das heist, ich bin so wenig geneigt, einem solchen Unbekanten tausend Thaler mehr zu wünschen, als abgeneigt, ihm solche zu gönnen. Frägt man nun wie eine solche Gleichgültigkeit entsteht; So ist solches leicht daraus herzuleiten. Sowol Neigung als Abneigung entstehen aus der Erkentniß: Jene aus der Erkentniß des Guten in

oder an einer Sache, diese aus der Erkentniß des Bösen in oder an derselben. Wo also keine solche Erkentniß weder des Guten noch des Bösen in einer Sache statt findet, da wird eine Gleichgültigkeit gegen dieselbe entspringen. Zuweilen aber wird auch solche Gleichgültigkeit sich ereignen, wenn man an einer Sache eben so viel Gutes als Böses, und eben so viel Böses als Gutes bemerkt: Denn alsdenn werde ich eben so viel Neigung als Abneigung bei mir empfinden und eins gegen das andere gerechnet, wird weder von dieser noch von iener etwas übrig bleiben. Wenn ich demnach einen Menschen nenne, dem seine Unwissenheit in göttlichen Dingen gleichgültig ist; So verstehe ich darunter einen solchen, der keine Neigung hat, seine Unwissenheit mit einer hinlänglichen Erkentniß zu verwechseln, der aber auch nicht abgeneigt sein würde, diese Unwissenheit nicht von sich sagen zu lassen. Es ist uns so viel nicht daran gelegen, daß wir wissen, ob vielen oder wenigen ihre Unwissenheit in göttlichen Dingen gleichgültig sei. Man untersuche vielmehr den Zustand seines eigenen Gemüths, denn darauf kommt viel an, daß wir gewiß seien, ob von uns eine solche Gleichgültigkeit mit Recht gesagt werden könne oder nicht. Lasset uns hiernechst wol auf dasienige Acht haben, was eine solche Gleichgültigkeit gegen die Unwissenheit in göttlichen Dingen verursacht, damit wir im Stande sein mögen, derselben vorzubeugen, oder diesen würklich

nach

nachtheiligen Zustand unserer Seelen aufzuheben. Ueberhaupt liegt der Grund der Entstehung derselben in dem Mangel der Erkentniß, daß eine solche Unwissenheit etwas unvollkommenes und dem Menschen wahrhaftig nachtheiliges sei. Etwas würklich Gutes wird ein vernünftiger Mensch schwerlich darin erblicken. Zwar kan er sich ein Scheingut dabei einbilden, allein wer dieses ausfündig zu machen geschickt ist, wird auch ohne Zweifel so viel unvollkommenes darin entdecken, daß es hinreichend ist, das Gleichgewicht zwischen seiner Neigung und Abneigung zu erhalten, die Würkung dieser getheilten Einsicht wird folglich doch nichts anders als eine Gleichgültigkeit gegen seine Unwissenheit sein. Will man diesen Unterricht dazu anwenden, um das Unkraut der Gleichgültigkeit gegen seine Unwissenheit mit der Wurzel auszurotten; So überzeuge man sich von der Unvollkommenheit, und was noch mehr ist, von der Niederträchtigkeit einer solchen Düsternheit in den Einsichten seines Verstandes in Absicht auf GOtt. Bald wird die Gleichgültigkeit in eine völlige Abneigung verwandelt werden und dieser Schlummer aufhören, der einem rechtschaffenen Menschen gar nicht anständig ist. Gleichwie aber bei der Hauptwurzel eines Unkrauts verschiedene Nebenwurzeln anzutreffen sind, welche die Erhaltung und den Wachsthum der Frucht befördern helfen; So hat die Gleichgültigkeit gegen die Unwissenheit in göttlichen Dingen auch noch verschiedene

Nebenursachen, welche einen und den andern darin erhalten. Laßt uns dieselben nicht vergessen, sie sind versteckter und daher um desto gefährlicher. Wenn die unordentlichen Neigungen und Leidenschaften so viel Gewalt erlangt haben, daß sie einen Menschen vergnügen; So ist diese Herrschaft derselben eine von den verborgenen Ursachen, welche ihn in der Gleichgültigkeit gegen seine Unwissenheit erhalten. Ein solcher fürchtet sich, mit seiner Unwissenheit zugleich das Vergnügen, seinen lieben Neigungen nachgehen zu dürfen, zu verliehren. Doch denke man nicht, daß dieses etwas mehr, als eine Gleichgültigkeit, eine völlige Zuneigung zur Unwissenheit bei ihm würke. Er weiß ganz wol, daß es eben nichts löbliches sei, in so wichtigen Dingen, als göttliche sind, unwissend zu sein; Allein er stellet sich bei der Ablegung der Unwissenheit und der dadurch zu erhaltenden Vollkommenheit den Verlust so vieler anderer wenigstens vermeinten Güter vor, daß die Gleichheit seiner Neigung zu jener und seiner Abneigung von diesem eins mit dem andern aufhebt. Wenn ich es wagen dürfte, einen Blick in die Gedanken eines solchen Gleichgültigen zu werfen, so stelle ich mir vor, folgende darin anzutreffen: Es ist gut eine Einsicht in göttliche Dinge zu haben, es gefällt mir aber doch auch, meinen Neigungen folgen zu können, ohne durch andere Betrachtungen daran gehindert zu werden. Es kan mir gleichviel sein, ob ich dieses oder jenes Vergnügen habe;

habe; Ich will mich also ganz gleichgültig bei der Sache verhalten, geschieht es von ungefehr, daß ich klüger werde, so ist es gut, geschieht es nicht, so bin ichs auch zufrieden. Eine andere Ursache der Gleichgültigkeit, wovon wir reden, ist eine allzugrosse Leichtsinnigkeit. Es giebt eine gewisse Gattung von Menschen, denen alles gleichviel ist, ob sie wenig oder viel haben, köstlich oder sparsam, bequemlich oder unbequemlich leben, viel oder wenig wissen. Erkentniß und Unwissenheit, eines gilt bei ihnen so viel als das andere, ohne daß man eine andere Ursache davon angeben kan, als weil es ihre Sache nicht ist, vieles nachzudenken und weitläuftige oder ernstliche Betrachtungen über die Vorzüge der Dinge anzustellen. Steckt ein solcher in der Unwissenheit göttlicher Dinge, und was ist wahrscheinlicher, so wird er auch wol gleichgültig dagegen bleiben, so lange seine Leichtsinnigkeit anhält. Endlich wollen wir noch die Vorurtheile mancher als eine Ursache ihrer Gleichgültigkeit anführen. Ich meine aber diejenigen Vorurtheile, nach welchen man sich einbildet, daß man doch nicht alles in GOtt begreifen könne, auch nicht einmal das, was man von ihm erkenne, mit Gewisheit erkenne. Diese vorgefaßten Meinungen und viele andere von der Art sind es, die sie überreden, daß es gleichviel sei, ob man von göttlichen Dingen etwas wisse, oder nicht. Was kan anders daraus entstehen, als eine Gleichgültigkeit gegen diejenige Unwissenheit,

mit der ihr Verstand umnebelt ist? Wir wollen uns an diesen drei besondern Ursachen begnügen, und nur kurz bemerken, daß die einzige Pflicht: Vermeide bei dir alle überwindliche Unwissenheit in göttlichen Dingen zugleich alle Gleichgültigkeit gegen eine solche Unwissenheit verdamme. Doch wird ein Sclave seiner Leidenschaften erst nachdenkender, ein Leichtsinniger gesetzter, und ein mit Vorurtheilen angesteckter mit mehrerer Uberlegung begabt werden müssen, wenn sie die Folge dieses Schlusses einsehen wollen.

Diese Gleichgültigkeit, welche gewisse Menschen gegen ihre Unwissenheit in göttlichen Dingen bezeigen, wird an Unrechtmäßigkeit von demjenigen Verhalten übertroffen, nach welchem einige sich dieser Unwissenheit rühmen und sorgfältig dahin bedacht sind, sich darin zu unterhalten. Diese Gemüther können wir nicht unter die Gleichgültigen rechnen, sie haben eine überwiegende Zuneigung zu dem Stande der Unwissenheit, und es würde ihnen unangenehm sein, wenn sie daraus gerissen würden. Solte man nicht meinen, die Vernunft könne einen Menschen so sehr nicht verlassen, daß er einer solchen thörichten Zuneigung fähig sein solte? Wird man aber an der Würklichkeit derselben zweifeln können, wenn man gewisse Leute sagen höret: Ich bin froh, daß mein Gemüth nicht von denjenigen Einbildungen angesteckt ist, die andere als eine wichtige Erkentniß eines Wesens von

sich rühmen, das doch unsere Erkentniß weit übertrift, niemals werde ich mir die Mühe geben und denenjenigen nachahmen, welche höher fliegen wollen, als ihnen die Flügel gewachsen sind. Nicht selten ist die Absicht derjenigen, die auf solche Art ihrer Neigung zur Unwissenheit zugleich die Farbe der Demuth anstreichen, diese, ihre Unwissenheit zum Deckmantel einer unvernünftigen und der Ehre GOttes nachtheiligen Aufführung zu gebrauchen. Eine Vermischung von stolzem Eigensinn und heimlicher Boßheit des Herzens ist der Grund dieser Neigung, wozu auch ofte eine phlegmatische Trägheit im Gebrauch seiner Kräfte das ihrige beiträgt. Ein Mensch, der einmal in der Einbildung steht, der Zustand seiner Seelen sei der beste, wird auch aus diesem Grunde sich weigern, seine Unwissenheit für eine Unvollkommenheit zu bekennen, er wird noch weiter gehen und sich selbige zum Ruhm anrechnen, um dadurch zu beweisen, daß er seinen Zustand auch in Ansehung dieses für den besten halte. Auf gleiche Art würkt die Boßheit des Herzens eine solche Neigung zur Unwissenheit in göttlichen Dingen. Man kennt Leute, die nicht gebessert sein wollen. Ihr Herz, das viel zu sehr zum Bösen gewohnt ist, befürchtet eine Veränderung, wenn es eine Aufklärung des Verstandes, in Absicht der Erkentniß eines Wesens, das über ihm ist und wovon es abhängen soll, verstattet. Sie verlachen die ver-

meintliche Thorheit dererjenigen, die bei allen ihren Handlungen auf eine ängstliche Art diese Erkentniß zum Grunde setzen, und beunruhiget werden, wenn sie wider dieselbe gehandelt haben. Die Trägheit des Gemüths, Veränderungen hervorzubringen, wozu einige Mühe erfordert wird, kan in Gesellschaft der vorhergemeldeten Ursachen, oder auch allein zu einer solchen Neigung zur Unwissenheit verleiten. Freilich wird einiges Nachdenken, einige Aufmerksamkeit erfordert, wenn man sich hinlängliche Vorstellungen von einer Sache machen will, die man noch nicht gehabt hat, allein nur diejenigen scheuen eine so vortheilhafte Mühe, bei denen die Gemächlichkeit ihrer schweren Substanz über alles gilt. In Wahrheit ich habe genug von einer Neigung gesagt, die so vieler Aufmerksamkeit nicht würdig scheint. Ich wolte aber gerne die geheimen Quellen recht entdecken, woraus manche in der That unvernünftige Neigungen entspringen, um einen jeden, der solche bei sich empfindet in rechten Stand zu setzen, ihnen Einhalt zu thun. Zur Ersetzung des Raums den ich auf diese Entdeckung gewandt, werde ich mich dabei nicht aufhalten, weitläuftig zu zeigen, daß eine solche Neigung, sich seiner Unwissenheit in göttlichen Dingen zu rühmen und darin zu erhalten, wider die Pflichten der Vernunft laufe. Es erhellet unmittelbar daraus, weil man verbunden ist, alle Unwissenheit in göttlichen Dingen, die sonst zu vermeiden ist, zu flie-

fliehen; Denn es würde lächerlich sein, dieses zu fordern, und dennoch dabei eine herrschende Neigung zu dieser Unwissenheit zu gestatten.

Soll man seine Unwissenheit in göttlichen Dingen mit Vermeidung aller Gleichgültigkeit und herrschenden Neigung dagegen aufzuheben suchen; So versteht sich wol von selbsten, daß man auch darauf bedacht sein müsse, alles aus dem Wege zu räumen, so diese billige Hebung hindert, fürnemlich aber solche Hinderniße, ohne deren Wegschaffung keine Aufklärung des Verstandes zu hoffen ist. Da auch dieses eine unmittelbare Folge unserer Hauptpflicht, alle Unwissenheit in göttlichen Dingen zu vermeiden, ist; So können wir füglich den völligen Beweiß unserer Verbindlichkeit zur Hebung der dabei vorfallenden Hinderniße sparen und auch den schwächsten am Verstande die Einsicht dieser Folge zutrauen. Eine angelegentlichere Frage aber ist es: Welche sind diejenigen Hinderniße, die der Wegschaffung unserer Unwissenheit im Wege stehen? Diese Frage überhaupt und vollkommen zu beantworten steht nicht in unserm Vermögen. Wenn man einen billigen Unterscheid unter den allgemeinen Hindernißen und den besondern, die sich nach Maßgebung der Beschaffenheit und Umstände eines jeden insbesondere ereignen, macht; So wird man von uns nicht verlangen, daß wir uns in diese letztern vertiefen und in Bekantmachung derselben eine Arbeit unternehmen sollen, zu deren gehöriger

Ausführung eine besondere Einsicht in die Umstände und Beschaffenheit eines ieden erfordert wird, deren wir uns nicht rühmen können. Was aber die allgemeinen Hindernisse betrift; So wollen wir uns bemühen, der aufgeworfenen Frage so viel Genüge zu leisten, als unsere Kräfte zulassen. Uberhaupt davon zu reden; So sind diese Hindernisse entweder so beschaffen, daß das Vermögen des Menschen hinreicht, sie zu heben, oder sie übersteigen dasselbe, und es beruht nicht auf seinen freien Willen, sie wegzuschaffen. Die Beschaffenheit dieser letztern, nach welcher sie unübersteiglich sind, zehlt den Menschen von der Pflicht loß, ihre Hebung zu unternehmen; Allein es ist dem ungeachtet eine genaue Untersuchung ihrer Unübersteiglichkeit vonnöten, damit man sich nicht betrüge und den Schein für etwas würckliches annehme. Die Hindernisse, die der Mensch durch seine Kräfte wegschaffen kan, sind also fürnemlich der Gegenstand unserer ietzigen Betrachtung, und dahin gehören zuförderst die Gleichgültigkeit und Neigung gegen seine Unwissenheit in göttlichen Dingen. Wir haben bereits weitläuftig genug davon geredet, als daß wir uns aufs neue dabei aufzuhalten nötig hätten. Eine aufmerksame Ueberlegung desjenigen, was davon angebracht ist, wird hinlänglich sein, zugleich vor Augen zulegen, wie diese Hindernisse am besten gehoben werden können. Ein anderer Stein, der nicht selten dem glücklichen

Fort=

Fortgange der Wegschaffung einer überwiegenden Unwissenheit in göttlichen Dingen im Wege liegt, ist der Mangel an Hülfsmitteln und Gelegenheiten. Es ist wahr die Gelegenheiten, die sich uns darbieten, stehen nicht in unserer Gewalt, auch die Hülfsmittel, die man nötig hat, kan man oft sich nicht verschaffen; Allein in diesen Fällen liegt uns auch nicht ob, möglich oder würklich zu machen, was uns doch unmöglich ist Wir reden eigentlich nur von den Hülfsmitteln, die uns so nahe liegen, daß wir sie nur ergreifen dürfen, von Gelegenheiten, deren Ergreifung uud Nutzanwendung uns frei steht. Der unterlassene Gebrauch jener und die Versäumung dieser, beides mag entweder aus Nachläßigkeit oder aus Muthwillen geschehen, sind diejenigen Hindernisse, deren Wegräumung uns würklich als eine Pflicht zukommt. Als ein Beispiel kan ich hier den Gebrauch guter theologischer Bücher und den Umgang mit vernünftigen Leuten, die Liebhaber der Religion sind, herrechnen. Jene sind gute Hülfsmittel, und dieser die beste Gelegenheit, in seiner Unwissenheit ab, und dagegen in der Erkentniß GOttes zuzunehmen. Es sei denn, daß ich jener auf keinerlei weise habhaft werden und solches Umgangs nach Beschaffenheit der Sachen nicht geniessen könne, sonst wird der Mangel an beiden eine Hinderniß der Wegschaffung meiner Unwissenheit sein, wovon die nachtheiligen Folgen mir zur Last gelegt werden können.

Und

Und diese Hinderniß würde von mir aus dem Wege geräumt werden können, wenn ich mein Vermögen, es sei auch so eingeschrenkt, als es wolle, zur Erhaltung der benanten Hülfsmittel, nicht aber zu weniger nützlichen und nötigen Sachen anwendete, und die Gelegenheit mit verständigen Liebhabern der Religion umzugehen, so oft und so wenig sie sich auch ereignete, sorgfältig in Acht nähme. Ich komme zu derjenigen Gemüthsart gewisser Menschen, die sich einbilden, daß sie schon genug wissen und sich erniedrigen würden, wenn sie sich nach mehrerer Erkentniß bemüheten, und glaube dabei, daß eine solche Gesinnung der Unwissenheit, worin sie fürnemlich in Absicht göttlicher Dinge stecken, sehr vortheilhaft sei, oder welches einerlei ist, daß sie eine grosse Hinderniß sei, seine Unwissenheit in Erkentniß zu verwandeln. Wenn es jemals ein weiser Ausspruch gewesen ist, welcher behauptet: Unsere gröste Wissenschaft bestehe darin, wenn wir erkennen, daß wir nichts wissen; So ist gewis die Uberzeugung davon denenjenigen sehr heilsam, die sich schmeicheln, sie kenneten das höchste Wesen schon nahe genug, als daß sie nötig hätten, ihre Erkentniß von ihm noch weiter auszubreiten; Denn höchstens einige sehr allgemeine Vorstellungen bei solchen Leuten, die zu einem hohen Grade der Erkentniß GOttes gelangen würden, wenn sie sich nicht von diesem schmeichelhaften Vorurtheil hätten einnehmen lassen, bei sol-

chen

chen Leuten, sage ich, sind einige allgemeine Vorstellungen von GOtt eher eine Unwissenheit, als Erkentniß zu nennen, und sie sind verbunden, diese Hinderniß, so ihnen an Erlangung einer ihnen gemässen Erkentniß im Wege liegt, durch Ablegung ihrer stolzen Einbildung fortzuschaffen. So häufig man hiernechst gewisse Fladdergeister herumschwermen sieht, die für allzugrosser Flüchtigkeit ihre Gedanken nicht einige Augenblicke bei einer fürnemlich ernsthaften Sache aufhalten können; So gewis ist, daß diese Fladderhaftigkeit eine grosse Hinderniß sei, daß sie sich ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen nicht entreissen. Solte diese Hinderniß aber nicht gehoben werden können? Der Mensch muß sich nicht rühmen, Vernunft zu haben, welcher sich nicht zutrauet, so viel Gewalt über sich selbst haben zu können, daß er mit Aufmerksamkeit bisweilen an eine Sache denke, und den Nebel der Unwissenheit, der ihn auch in den wichtigsten Dingen umgiebt, vertreibe. Vielleicht glaubt mancher auch einen blöden Verstand zu diesen Hindernissen rechnen zu können. Es ist dieses aber eine Hinderniß, die er gänzlich zu heben nicht im Stande ist und wir reden nur fürnemlich von denjenigen Hindernissen, deren Wegräumung der Mensch, wenn er will, zu bewerkstelligen im Stande ist.

Ich habe nunmehro wie mich dünkt, das vernünftige Verhalten der Unwissenden in göttlichen Dingen in Absicht auf ihre Unwissen-

heit hinlänglich bestimmt. Lasset uns nun auch denen eine Betrachtung widmen, von denen wir uns vorstellen, daß sie im Begrif sind, sich eine Erkentniß von GOtt zu verschaffen.

Vierte Betrachtung.

Wir stehen noch hauptsächlich bei der ersten Haupteigenschaft der Erkentniß GOttes, bei der Wahrheit oder Richtigkeit ihrer Vorstellungen. Was der Mensch in Ansehung derselben zu beobachten habe, muß aus der Hauptverbindlichkeit desselben zur Erkentniß GOttes hergeleitet werden, mit Zuziehung desjenigen Begrifs, den wir uns von der Erkentniß GOttes als einer Pflicht eines vernünftigen Menschen gemacht haben. Bei der hinlänglichen Erklärung derselben haben wir nebst einer richtigen Vorstellung dessen, was Wahrheit unserer Erkentniß heißt, zugleich gezeigt, daß eine solche Wahrheit ein notwendiges Stück der Erkentniß von GOtt sei; lasset uns daraus unmittelbar den Schluß machen, daß folglich **der Mensch verbunden sei, nach der Wahrheit seiner Erkentniß von GOtt zu streben**, das heißt, sich zu bemühen, daß seine Vorstellungen von GOtt mit der von der Vernunft erkanten Beschaffenheit eines höchsten Wesens übereinstimmen mögen. Diese Bemühung wird also überhaupt

das

das pflichtmäßige Verhalten eines vernünftigen Menschen in diesem Stücke sein, und keiner weitern Erläuterung bedürfen, da so wol die Folge offenbar vor Augen liegt, als auch von der Wahrheit der Erkentniß GOttes im vorhergehenden hinlänglich geredet worden. Eine Anmerkung finde ich indessen nötig noch hinzuzufügen. Die Erkentniß der Wahrheit überhaupt ist ein sehr bequemes und brauchbares Mittel, zur wahren Erkentniß GOttes zu gelangen. Sie mag sich entweder auf etwas mögliches oder auf etwas würkliches erstrecken, in beiden Fällen werden die erkanten Wahrheiten Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten sein, wenn man aufmerksam genug ist, sie zu dem Ende anzuwenden. Betrachte ich nur die Möglichkeiten der Dinge, so kan nichts geschickter sein, mir den Umfang der göttlichen Allwissenheit, die sich alles mögliche mit einmal auf das deutlichste vorstellt, in einer ungemeinen Grösse zu Gemüthe zu führen. Erwege ich die Dinge nach ihrer Würklichkeit; So muß mein forschendes Nachdenken dabei notwendig auf die Vorstellung des Wesens gerathen, dem sie ihre Würklichkeit zu danken haben, und wie viele göttliche Vollkommenheiten wird mir diese Einsicht in Ansehung der Würklichkeit der Dinge nicht kentlicher machen, da sie insgesamt in die Hervorbringung würcklicher Dinge ihren Einfluß haben. Giebt es gewisse Leute, welche meinen, es sei nur ein Werk der Theologen oder Gottesgelehrten,

die

die Erkentniß der Wahrheit überhaupt dazu anzuwenden, um dadurch den Vorstellungen von GOtt die möglichste Richtigkeit zu verschaffen; So ist gewis dieser Wahn höchst ungegründet. Ist sie, diese allgemeine Erkentniß, ein gutes Mittel zur Erweckung richtiger Begriffe von GOtt; So ist ein jeder, der sich mit Untersuchung der Wahrheit beschäftiget, auch verbunden, dieses Mittel zur Erreichung der verlangten Absicht anzuwenden; Dieses fordert das allgemeine Gesetz der Religion von dem Menschen, nach welchem alle seine Handlungen zur Ehre GOttes gereichen sollen. Noch mehr, er ist eben dadurch gehalten, so viel Wahrheit zu erkennen, als ihm nach Maßgebung seines Vermögens und Beschaffenheit seiner Umstände möglich ist, um sich dadurch diejenigen Wahrheiten desto bekanter zu machen, welche zur Erkentniß GOttes und Beförderung seiner Ehre gereichen.

Die Vernunft kan dem Menschen die Bemühung nach einer wahren Erkentniß von GOtt nicht als eine Pflicht auflegen, ohne ihm zu gleicher Zeit die möglichste Vermeidung aller Irrthümer in derselben abzufordern. Wahrheit und Irrthum gehören unter diejenigen Eigenschaften, die sich einander aufheben, und die unmöglich zu gleicher Zeit bei einer und eben derselben Sache statt finden können, weil sie sich schnurstracks widersprechen. Man kan also diese beide Pflichten, suche eine wahre Erkentniß, und, vermeide alle Irrthü-

mer

mer in und bei derselben nicht von einander reissen, man muß sie nur als eine ansehen und daher ist auch genug, wenn nur die Verbindlichkeit der einen erwiesen wird, um die andere gleichfals ausser Zweifel zu setzen. Da indessen der menschliche Verstand den Irrthümern auch in der Erkentniß GOttes so sehr unterworfen ist; So dünkt mich, wird es keine undienliche Unternehmung sein, wenn wir von der Art und Beschaffenheit derselben, wie auch von ihren Quellen etwas ausführlicher handeln. Was das erste betrift; So müssen wir hier einigermassen zu Hülfe nehmen, was überhaupt vom Irrthum zu merken ist. Wir irren oft, wenn wir nun nach erkantem Irrthume auf dasjenige Acht geben, was wir damals gethan haben, so werden wir finden, was ein Irrthum sei. Gesetzt, es urtheilte jemand von der Sonne, daß sie nicht grösser sei, als sie unsern Augen vorkommt, und er hielte dieses Urtheil für wahr; So würde jedermann sagen, daß er irrete, und sein Irrthum würde darin bestehen, daß er dieses sein Urtheil, da es in der That falsch ist, für wahr hält. Es kan aber auch umgekehrt sein, man irrt gleichfals, wenn man ein wahres Urtheil für falsch hält. So ist es zum Exempel ein wahres Urtheil, daß die Seele des Menschen ein von seinem Cörper unterschiedenes einfaches Wesen sei, es giebt aber einige, welche dieses Urtheil für falsch halten, und daher werden sie von den vernünftigsten eines Irrthums

beschuldiget. Ueberhaupt ist also ein Irrthum ein falscher Wahn von der Wahrheit oder Falschheit eines Urtheils. Eben also wird es auch mit den Irrthümern in der Erkentniß GOttes beschaffen sein. Wer GOtt etwas beileget, daß ihm nicht zukommt und sich dabei einbildet, er urtheile richtig, der irret so wol, als derjenige, welcher ein würklich wahres Urtheil von GOtt nicht annehmen will, weil er es für falsch hält. Ich könte hier ein weitläuftiges Verzeichniß wichtiger Irrthümer von GOtt anführen. Allein ich würde, wenn ich dieses thäte, zugleich ihre Unrichtigkeit erweisen müssen. Welch eine Weitläuftigkeit aber würde dieses sein, wenn ich es unternähme, und um wie viel würde ich nicht die Schranken dieser Betrachtungen erweitern müssen! Lasset uns dagegen unsere Aufmerksamkeit auf die Quellen der Irrthümer richten, wodurch die Erkentniß des Menschen von GOtt verunstaltet werden kan.

Die Sinnen, so wie sie bei aller Erkentniß die Quelle häufiger und wichtiger Irrthümer sind, wenn sie in Erforschung der Wahrheit mehr als die Vernunft zu Rathe gezogen werden, können auch der Wahrheit unserer Erkentniß von GOtt gefährlich werden. GOtt kan nicht unmittelbar in die Sinne fallen; Ich will daher eigentlich nicht so viel sagen, die Vorstellungen, die man sich von GOtt mache, nach Maßgebung der sinnlichen Empfindungen, die wir von seinem Wesen und Eigenschaften haben,

ben, geben Gelegenheit zu manchen Irrthümern. Meine Meinung geht fürnemlich dahin, daß, da die Sinne uns ofte etwas als eine Vollkommenheit vorstellen, das nach den Einsichten einer geläuterten Vernunft für keine wahre Vollkommenheit zu halten ist, wir ofte verleitet werden, eine Vollkommenheit von der Art demjenigen Wesen beizulegen, von dem wir einmal glauben, daß es alle Vollkommenheiten besitzen soll. Doch kan man auch noch in einer andern Absicht sagen, daß die Sinnen den Menschen zu Irrthümern in der Erkentniß GOttes verleiten. Der Mensch kleidet überhaupt seine Vorstellungen gar zu gern in Bilder ein, damit seine Sinne Theil daran nehmen und ihm solche erleichtern mögen. Daraus entstehen allerhand und gemeiniglich grobe und ungeschickte Begriffe, deren anhangende Unvollkommenheiten nicht sorgfältig genug davon abgesondert, sondern demjenigen mit beigeleget werden, wovon man sich solche sinnliche Vorstellungen gemacht hat. Diese sinnlichen Vorstellungen sind, wie mich dünkt, die Quelle der häufigen und groben Irrthümer so wol des ältern als neuern Heidenthums von GOtt. Aus was für einem andern Grunde hätten sie wol sonst ihren Göttern so grobe wollüstige Ausschweifungen beigelegt, als weil sie glaubten, daß die sinnlichen Empfindungen bei der Wollust eine wahre Vollkommenheit sein? Warum dichteten sie ihnen den Nectar zum

Trank und die Ambrosiam zur Speise an, wenn sie sich nicht eingebildet hätten, daß Essen und Trinken und die dabei statt findenden Empfindungen zur Vollkommenheit eines Wesens gehörten? Stellen sich nicht noch die neuern Heiden gemeiniglich das höchste Wesen in einer ungeheuren und grossen Figur vor, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil sie die Gewalt und Macht eines Wesens nach der Größe seines Cörpers abmessen? Es ist wahr, alles dieses sind sehr grobe Irrthümer, und so grob, daß auch der einfältigste unter uns ihrer spottet. Allein wir, die wir mehr Vernunft haben wollen, als jene, verdienen noch weniger Nachsicht, wenn wir glauben, daß sich GOtt seinen Unwillen über unsere Verdunkelung seiner Ehre durch Gold und Silber, Opfer und Rauch abkaufen lasse, ohne zweifel, weil dieses alles unsere Sinne kützelt. Und wie viele sind nicht unter uns Einwohnern desjenigen Erdtheils, den eine kältere Himmelsgegend von den andern unterscheidet und dessen Besitzer auf eine am meisten erheiterte Vernunft Anspruch machen, die gleichwol in dieser Zuversicht an nichts weniger, als an Beförderung der Ehre GOttes durch ihre Handlungen denken. Es sind also gewis die Sinnen eine Quelle mancher Irrthümer in der Erkentniß GOttes.

Lasset uns ferner bemerken, ein jeder Irrthum, aller falscher Wahn in Ansehung der Wahrheit oder Falschheit gefällter Urtheile,

kan einen Einfluß in die Erkentniß GOttes haben und eine Quelle mancher Irrthümer bei derselben werden. Man ist ja gewohnt, und es kan auch nicht anders sein, aus andern bereits erkanten Wahrheiten diejenigen herzuleiten und zu folgern, die unsere Vorstellungen von GOtt ausmachen. So schliessen wir aus der Endlichkeit der Welt auf ein unendliches Wesen, und aus dem Dasein und der Einrichtung derselben auf dessen höchste Macht und Weisheit. So wol, wie nun aus einer Wahrheit, wenn anders richtig geschlossen wird, widerum Wahrheit folgen muß; So können auch aus einem Irrthum, der zum Grunde gelegt wird, wenn auch gleich regelmäßige Schlüsse gemacht werden, nichts anders als Irrthümer gefolgert werden. Die Erfahrung bestättiget auch dieses mehr als zu oft, und ein Beispiel wird uns solches erläutern. Wolte man nemlich diesen höchstunrichtigen Satz: Alle Veränderungen in der Welt erfolgen schlechterdings von ungefehr, als eine Wahrheit annehmen, so müste man vermöge einer richtigen Folge zugleich behaupten, daß GOtt bei Hervorbringung einer solchen Welt keine Absicht gehabt haben müsse und was für ein neuer und gewis der Ehre GOttes sehr nachtheiliger Irrthum würde nicht daraus entstehen? Und so wird man in allen Fällen befinden, daß ein jeder Irrthum in aller Erkentniß auch eine Quelle gewisser Irrthümer von GOtt werden könne. Ich denke, ich habe diese beiden Quellen, wor-

aus alle Irrthümer in der Erkentniß GOttes entspringen, kentlich genug gemacht. Wir wollen diese Kentniß dazu anwenden, daß wir folgende zwei Regeln unsers pflichtmäßigen Verhaltens daraus herleiten. Einmal: **Man muß seinen Sinnen nicht zu viel trauen, wenn man richtige Vorstellungen von GOtt erhalten will.** Hiernechst: **Man muß um eben derselben Ursache willen alle andere Irrthümer so viel, als möglich, vermeiden.**

Eine Anmerkung verdient demjenigen, was wir bisher von der Beschaffenheit und den Quellen der Irrthümer in der Erkentniß GOttes, wie auch unserm Verhalten dagegen gesagt, beigefügt zu werden. Es ist unstreitig, alle Menschen sind, wie überhaupt, also auch insbesondere in Ansehung der Vorstellungen von göttlichen Dingen, der Gefahr zu irren unterworfen. Die Einschrenkungen, womit sie als endliche Wesen umgeben sind, lassen ihnen wenig Hofnung übrig, eine Erkentniß ohne den geringsten Irrthum von GOtt zu erhalten. Niemand wird sich wenigstens dieses Vortheils mit völliger Gewisheit rühmen. Allein dieses ist doch auch gewiß, daß manche weit mehr Geschicklichkeit beweisen, diesen Klippen, woran die Wahrheit ihrer Erkentniß scheitern könte, zu entgehen, als andere die Irrthümer mit Irrthümer häuffen. Das behutsame Verhalten jener in Erforschung göttlicher Dinge ist gröstentheils der Grund ihrer Sicherheit. Sol-

te

te es nicht etwas nützliches sein, wenn wir diejenigen Regeln und Pflichten bekant machten, durch deren Beobachtung die glückliche Vermeidung der wichtigsten und mehresten Irrthümer allgemein sein würde? Wir wollen es versuchen. Einmal vermeide man dem zu Folge alle überwindliche Verwirrung in den Begriffen von göttlichen Dingen. Wie viele sind nicht selbst unter den Gelehrten, deren Erkentniß sich für andern durch Ordnung der Vorstellungen unterscheiden solte, bei denen ihre gantze Wissenschaft in nichts anders als einer verwirrten Menge halb richtiger halb unrichtiger Begriffe besteht? Allein eben diese Verwirrung und Unordnung ist es, welche sie hindert, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und sich von alle dem zu entledigen, was der Richtigkeit ihrer Erkentnis so nachtheilig ist. Je wichtiger demnach die Pflicht des Menschen ist, die Ehre seines GOttes durch die möglichste Wahrheit seiner Vorstellungen zu befördern; Desto nachdrücklicher wird er auch verbunden sein, alle Verwirrung in seinen Begriffen nach Möglichkeit zu vermeiden und sich dafür zu hüten. Hiernechst hütet sich ein wahrer vernünftiger um die möglichste Erfüllung seiner Obliegenheiten bekümmerter Mensch für alle unbequeme, grobe und viele Unvollkommenheiten unvermerckt nach sich ziehende Begriffe nnd Vorstellungen. Es ist wahr, es erfordert mehr Aufmerksamkeit, mehr Nachdencken, mehr Würksamkeit des Ver-

standes, ohne sinnliche Vorstellungen sich Begriffe zu machen; Allein wird diese Aufmerksamkeit, dieses Nachdencken, diese Mühe nicht reichlich durch eine desto grössere Wahrheit und daher vollkommenere Beschaffenheit unserer Erkentniß von GOtt ersetzt, und welcher sich selbst gewogene Mensch wird in Absicht auf diese Vortheile nicht willig folgen, wenn ihn seine Vernunft um der Ehre GOttes willen ermahnet: **Vermeide alle unbequeme und grobe Vorstellungen von deinem GOtt.** Endlich ist die Uebereilung ein sehr gerader Weg zu Irrthümern in der Erkentnis GOttes. Was heist sich übereilen? Mich dünckt, hier in diesem Fall ist es eben so viel, als etwas ohne genugsame Uberlegung annehmen oder verwerfen, für wahr oder für falsch halten. Fürwahr keine Erkentnis verträgt weniger Uebereilung, als die Erkentnis GOttes. Wir sollen mit unseren Einsichten zu demjenigen Wesen hinan steigen, das so hoch über uns erhaben ist. Ohne Ueberlegung darauf zuzueilen, setzt uns der Gefahr aus, daß wir, ehe wir es uns versehn, in den Staub zurücke fallen, zu dem wir gehören. Ein solcher Fall würde dem höchsten Wesen einen Theil seiner Ehre bei uns kosten, und uns, die wir Verstand und Vernunft besitzen, nicht anständig sein. Die Vernunft, die Ehre GOttes fordert also von uns: **Uebereile dich nicht in der Erkentniß göttlicher Dinge.** Dieses sind drei Pflichten, deren sorgfältige Beobachtung uns ziemlich für

Irr-

Irrthümer schützen wird. Ueberhaupt aber dünkt mich, habe ich genug gesagt, unser pflichtmässiges Verhalten in Absicht der Richtigkeit oder Wahrheit unserer Erkentniß von GOtt in ein so helles Licht zu setzen, als mir möglich gewesen. Ich werde daher in der folgenden Betrachtung einen Schritt weiter gehen, und die Pflichten erwegen, die wir zur Erhaltung einer gewissen Erkentniß GOttes zu beobachten nötig haben.

Fünfte Betrachtung.

Da die Gewißheit unserer Erkentniß nach dem, was wir bereits davon angeführet haben, in dem Bewustsein der Möglichkeit und Würklichkeit unserer Vorstellungen von einer Sache zu setzen ist; So dünkt mich setzt dieses Bewustsein die Klarheit und Deutlichkeit derjenigen Erkentniß voraus, wozu die Vorstellungen gehören. Wir wollen also vorläufig auf diese Klarheit und Deutlichkeit unserer Begriffe die Gedanken richten, und dabei zu erhärten suchen, **daß der Mensch die kläresten und deutlichsten Vorstellungen von GOtt zu suchen verbunden sei.** Ich nehme hier die Klarheit und Deutlichkeit unserer Gedanken und Vorstellungen zusammen; denn da jene darin besteht, daß wir unsere Gedanken voneinander unterscheiden können, diese aber darin zu setzen ist, daß wir den Unter-

schied dessen, was wir gedenken, zu bestimmen, und solchen auch andern zu sagen im Stande sind; So wird die Deutlichkeit nur einen höhern Grad und grössern Umfang der Klarheit unserer Gedanken anzeigen. Wenn wir bemerken, woraus sowol Klarheit als Deutlichkeit der Gedanken überhaupt entstehen; So werden wir auch leicht einsehen, was eigentlich von uns gefordert wird, wenn es heist: Suche die kläresten, suche die deutlichsten Vorstellungen von GOtt zu erlangen. Die Bemerkung des Unterschiedes im Mannigfaltigen ist es, woraus die Klarheit erwächst, man wird also, wenn man pflichtmässig handeln will, trachten müssen, den Unterschied des unendlich Mannigfaltigen, so in GOtt anzutreffen ist, und in unsere Vorstellungen einschlägt, wol zu bemerken, die vielen Vollkommenheiten, die man sich von ihm vorstellt, von einander zu unterscheiden, und sich von einer jeden derselben nach ihrer Art und Beschaffenheit einen Begrif zu machen. Der Mangel eines solchen bemerkten Unterschiedes der Vorstellungen von einer Sache und ins besondere auch in der Erkentniß GOttes verursacht eine Dunkelheit derselben, die der Gewisheit so wol, als überhaupt der Fruchtbarkeit derselben sehr nachtheilig ist, indem Verwirrung und Unordnung die natürliche Folge derselben ist, dem ungeachtet aber nur mehr, als zu ofte bei gewissen Leuten, die sich doch einer Erkentniß rühmen, anzutreffen ist. Ist man aber darauf bedacht, diesem Mangel abzuhelfen,

(und man kan es billig von einem jeden, der eine menschliche Seele hat, verlangen) so wird man sich mit Grund schmeicheln können, ein Licht in seiner Erkentniß GOttes zu erlangen, oder, welches einerlei ist, sich in einen Zustand klarer Gedanken und Vorstellungen zu versetzen. Und ohne diese Klarheit, ohne dieses Licht der Erkentniß wird keine Deutlichkeit der Vorstellungen statt finden. Lasset uns nur noch darauf Acht geben, woraus die Deutlichkeit entsteht; Denn was sie sei haben wir schon bemerkt. Gedanken, Begriffe und Vorstellungen haben, wie überhaupt, also auch in Absicht auf GOtt eine Mannigfaltigkeit, sie sind gleichsam aus gewissen Theilen zusammen gesetzt. Diese Theile derselben, dieses Mannigfaltige in ihnen, kan in Absicht auf mich eine Klarheit bei sich führen und aus dieser Klarheit der Theile meiner Vorstellungen von GOtt, die in mir anzutreffen ist, entsteht die Deutlichkeit derselben, vermöge welcher ich sie bestimmen und anzeigen kan. Es ist vielleicht nicht undienlich ein Beispiel anzuführen. Ich habe eine deutliche Vorstellung von der Allwissenheit GOttes, wenn ich nicht nur weiß, daß diese Vollkommenheit desselben von seinen übrigen Eigenschaften unterschieden sei, sondern wenn ich auch das mannigfaltige, das in der Vorstellung: GOtt ist allwissend, anzutreffen ist, anzeigen und sagen kan: Er hat die deutlichste Erkentniß von allen dem was möglich und würklich ist. Verstehen wir nun,

was es heisse, deutliche Vorstellungen von einer Sache haben; So wissen wir auch, was diese Pflicht von uns verlangt: Suche die deutlichsten Vorstellungen von GOtt zu erhalten, man soll sich nemlich bemühen, das mannigfaltige, das in unsern Vorstellungen enthalten ist, klar einzusehen, dergestalt, daß wir durch hinlängliche Bestimmung desselben im Stande sein mögen, auch bei andern eben die Vorstellungen, die wir haben, zu erwecken. Wir wollen ehe wir weiter gehen erstlich den Grund anzeigen, aus welchem wir unsere Verbindlichkeit, solche klare und deutliche Vorstellungen in göttlichen Dingen uns zu verschaffen, einsehen können. Wir finden ihn in derjenigen Hauptflicht, nach welcher es heist: Erkenne GOtt und zwar, so viel du kanst. Wenn wir noch wissen, was dieser Beisatz in sich faßt; So wird es nur darauf ankommen, ob die Klarheit und Deutlichkeit unserer Vorstellungen ein uns möglicher Grad derjenigen Erkentniß sei, die auf GOtt geht, und denselben zum Vorwurfe hat. Wer kan daran zweifeln? Wenn man Verstand, wenn man Vernunft hat, und wer wird sich selbst diese vorzüglichen Vermögen seiner Seelen absprechen? So ist es auch bei uns möglich, vermöge dieser Kräfte, klare und deutliche Vorstellungen zu erhalten. Wird es aber auch in Absicht auf GOtt möglich sein? Wahr ist es, vieles an und von diesem höchsten Wesen ist uns unbegreiflich, vieles erkennen wir undeutlich

lich auch wol gar nur dunkel; Allein vieles ist auch in und von demselben, das wir nicht nur erkennen, sondern wovon wir auch klare und deutliche Vorstellungen zu erlangen fähig sind. Der offenbaren Erfahrung läßt sich hierin nicht widersprechen. Es läßt sich folglich auch nicht mit Grunde die Folge leugnen, daß, da wir solche klare und deutliche Vorstellungen von GOtt erhalten können, unser Bestreben darnach eine Vorschrift der Vernunft sei, eben darum, weil wir verbunden sind, unsere Erkentniß von GOtt so hoch zu treiben, als wir können. Indem wir aber zugeben, daß auch etwas uns unbegreifliches und davon wir klare und deutliche Vorstellungen nicht erhalten können, in GOtt anzutreffen sei; so schliessen wir solches von der jetzt erwiesenen Verbindlichkeit aus, indem wir uns noch ganz wol erinnern, daß eben der Beisatz, so viel du kanst, uns alles das erlasse, was unsere natürliche Kräfte übersteigt. Jedoch dieses werden wir noch zugeben müssen, daß, wenn unsere Vorstellungen eine Klarheit und Deutlichkeit haben, die noch grösser sein könten, unsere Vernunft uns nicht erlaube, bei dem geringern Grade stehen zu bleiben; sondern uns antreibe, denjenigen Grad zu suchen, der in Absicht auf uns der höchste ist. Wollen wir alles dasjenige, was wir bisher an- und ausgeführet haben, kurtz zusammenziehen; So wird unsere ganze Pflicht mit ihrer Erweisung und Einschrenkung in diese wenige Worte gefaßt werden können: Suche

die

die klåresten, die deutlichsten Vorstellun- in gôttlichen Dingen zu erhalten, um der Ehre GOttes willen.

Bisher haben wir von dem Zustande klarer und deutlicher Vorstellungen bei der Erkentniß GOttes, worin sich der Mensch versetzen soll, mit einem Wort, von dem Licht seiner Erkentniß des hôchsten Wesens geredet. Was hinderts, daß wir so gleich bei dieser Gelegenheit von dem ihm entgegenstehenden Zustande der theologischen Dunkelheit oder Finsterniß (*) reden. Ich verstehe das Gegetheil von allem demjenigen darunter, was ich vorher gesagt habe, an statt der Klarheit eine Dunkelheit und Mangel der Bemerkung des Unterschiedes, statt der Deutlichkeit eine Undeutlichkeit der Vorstellungen in seiner Erkentniß, und so wenig ich für nôtig finde, bei Erklårung derselben weitlåuftig zu sein, weil die Beschaffenheit derselben vermôge des Gegensatzes aus dem vorhergehenden in die Augen fållt; So wenig Mühe wird es kosten, zu zeigen, daß der Mensch diesen Zustand der Finsterniß zu vermeiden verbunden sei. Ich erinnere es widerum, ich rede nur von einer Finsterniß, die der Mensch durch seine Kråfte überwinden und auf-

(*) Ich gebrauche hier diese beiden Wôrter in einer gleichgültigen Bedeutung, ob sie gleich an sich, den Graden nach unterschieden sein môgen. Man wird es mir auch um desto weniger verdenken, da es nur uneigentliche Benennungen der Sache sind, wovon wir reden.

aufheben kan, und in diesem Fall ist offenbar, daß die Unterlassung dieser Aufhebung eine Sünde sei, wodurch man der Ehre GOttes zu nahe tritt, die von uns, so viel möglich, befördert werden soll. Um der Sünde willen also, die man wider GOtt bei Hegung einer überwindlichen Finsterniß in göttlichen Dingen begeht, muß man dahin bedacht sein nach Möglichkeit, selbige aufzuheben und zu vermeiden. Um aber unser rechtmäßiges Verhalten in diesem Stücke genau zu bestimmen; So laßt uns den Fall setzen, man hätte eine ziemlich dunkele Vorstellung von dieser oder jener GOtt betreffenden Sache, welche gänzlich und vollkommen zu heben, meine Vernunft unmöglich befände, man wäre aber im Stande, diese Dunkelheit zu verringern und den grössern Grad derselben kleiner zu machen, würde man sich in Ansehung dieser möglichen Verringerung gleichgültig verhalten können? Würde man nicht vielmehr berechtiget, ja verbunden sein, den geringern Grad der Dunkelheit dem grössern vorzuziehen und statt dieses jenen zu erhalten trachten müssen? Wenn wir diese Fragen nach Maßgebung des Grundes, den wir in dem ersten Stück unserer Betrachtungen gelegt haben, beantworten sollen; So werden wir freilich zu der erstern Nein, und zu der letztern Ja sagen müssen. Es ist unstreitig, daß hier eine Ausnahme oder vielmehr Wahl anzustellen ist, indem hier gleichsam zwei Unvollkommenheiten sind, die nicht einer-

lei,

lei, sondern in ihren Graden verschieden sind, und wovon ich eine notwendig behalten muß, dabei aber meine freie Wahl voraus gesetzt wird. Gleichwie ich nun bei einer anzustellenden Ausnahm zwischen zwei Vollkommenheiten nach dem Grundsatz: Mache dich vollkommener, diejenige wählen muß, welche die gröste ist; Also muß ich auch bei einer anzustellenden Wahl unter Unvollkommenheiten diejenige behalten, welche die geringste ist. Ein geringerer Grad der Dunkelheit in den Vorstellungen von GOtt ist aber notwendig auch eine geringere Unvollkommenheit der Erkentniß, als eine grössere Dunkelheit. Was wird daraus folgen? Dieses, daß ich iene vorzuziehen habe. Man erwege noch folgendes, daß selbst der Vorzug einer geringern Unvollkommenheit für einer grössern, unsere Vollkommenheit vermehre, indem unsere Vollkommenheit zunimmt, je mehr unsere Unvollkommenheit abnimmt und auch die Ehre GOttes in unserm Fall durch Beobachtung der bestimmten und verlangten Wahl befördert werde, indem ich aus der Religion die Bewegungsgründe zu dieser Wahl hernehmen kan.

Lasset uns widerum zu unserer Hauptpflicht, nach welcher von uns die klaresten und deutlichsten Vorstellungen in göttlichen Dingen gefordert werden, zurück gehen, und sehen, ob noch etwas von Nebenpflichten, daraus herzuleiten sei. Wenn klare und deutliche Vorstellungen von dem Menschen verlangt werden, so

muß

muß dabei vorausgesetzt werden, daß er ein Vermögen besitze, sich solche zu erwecken. Diejenige Kraft der menschlichen Seele, welche der Verstand geneunt, und in dem Vermögen, sich etwas deutlich vorzustellen gesetzt wird, muß vermöge des Begrifs dasjenige sein, wodurch der Mensch auch ein Licht der Erkentniß von GOtt erhalten kan, und die Vernunft, als die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, muß, da sie unter dem Verstande mit begriffen ist, das ihrige ebenfalls dazu beitragen. Ohne dieses Vermögen, sich etwas deutlich vorzustellen und insbesondere den Zusammenhang der Dinge einzusehen, wird der Mensch keine klare und deutliche Vorstellungen erhalten, die Anwendung und Gebrauch desselben in Absicht auf diesen oder jenen Gegenstand aber beruht auf ihn. Wenn dieses seine Richtigkeit hat; So werden wir in der Verbindlichkeit des Menschen zu einer klaren und deutlichen Erkentniß GOttes zugleich eine starke Verpflichtung antreffen, seinen Verstand, seine Vernunft, zur Erhaltung einer solchen besondern Erkentniß anzuwenden. Wir dürfen uns nur, um diese Verbindlichkeit einzusehen, eine klare und deutliche Erkentniß von GOtt als ein ihm vorgestecktes Ziel ansehen, wohin zu gelangen er natürlicher weise keinen andern Weg vor sich sieht, als den Gebrauch seines Verstandes und seiner Vernunft. Wenn er dieses Ziel zu erreichen schuldig ist, wird er nicht denjenigen Weg betreten müssen,

der dahin führet? Und da er klare und deutliche Vorstellungen von GOtt zu erhalten suchen soll, wird er nicht seinen Verstand und seine Vernunft dazu anwenden müssen? Diese letztere, wenn sie einen hohen Grad bei dem Menschen erreichet hat, wird sich besonders in einer doppelten Fertigkeit äussern, theils den Zusammenhang vieler Dinge, einen vielfachen Zusammenhang zu erkennen, theils einen grössern Grad des Zusammenhangs einzusehen. Beide Fertigkeiten kan und muß er in Absicht auf GOtt dazu anwenden, daß er dadurch theils den Umfang, theils die Gründlichkeit seiner Vorstellungen zu vermehren suche. Ein solches Verhalten heist seiner Pflicht nachkommen und seinen Verstand, seine Vernunft zur Ehre GOttes anwenden. Wären wir doch im Stande, die Verbindlichkeit dieser Pflicht so lebhaft vorzustellen, daß dadurch eine Scham in allen denenjenigen erweckt werden möchte, die lieber ihren Verstand zu alles andere, ja zu ihrem eigenem Schaden, als zur Ehre GOttes anwenden. Mein GOtt! welchen elenden Gebrauch macht doch der meiste Theil des verkehrten menschlichen Geschlechts von diesem edlen Vermögen! Hier sehen wir welche auf eine gelehrtscheinende Art schwitzen und Mücken saugen, nichts bedeutende Kleinigkeiten ausstudiren, und, wenn sie sich müde phantasirt, in die Thorheit gerathen, sich zu schmeicheln, daß sie ihren Verstand auf eine preißwürdige Art abgemattet hätten. Dort fallen uns

einige mit einer listigen Mine in die Augen, die nur auf Ränke sinnen, wie sie ihren Nächsten hinters Licht führen und in der Zahl der Betrüger sich auf eine ausnehmende Art hervor thun mögen. Ist dieses etwa der Zweck, warum der Mensch Verstand hat? Andere verschwenden Tage und Nächte darauf, Wahrheiten, die sonst deutlich genug sind, zu verdunkeln, und pralen doch mit Verdiensten, die sie sich durch ihren Verstand um die Wahrheit erworben haben wollen. Noch andere und vielleicht die meisten scheinen nur darum Verstand zu haben, damit sie durch eine sinnreiche Genugthuung ihrer unbändigen Begierden die an sich wenigen Tage ihres Lebens verkürzen mögen. Wie kommt es doch, daß alle diese Arten von Leuten, da sie ihren Verstand beschäftigen, nicht auf die erste Wahrheit gerathen, daß sie höchst unvernünftig handeln? Wenn eher wird doch der Mensch seiner Vernunft glauben, wenn sie ihm sagt, du must deinen Verstand zuförderst zur Ehre GOttes, und hiernechst zur Beförderung deiner eigenen wahren Wolfart anwenden? Vielleicht geschieht es, und die tägliche Erfahrung rechtfertiget diese Furcht, wenn er nicht mehr im Stande sein wird, sich diese heilsame Lehre zu Nutze zu machen.

Lasset uns bei dieser Gelegenheit einer Ausschweifung gedenken, welche zu beschönigen man die jetzt ausgeführte Pflicht, seinen Verstand und seine Vernunft zur Ehre GOttes

anzuwenden, mißbrauchen kan. Es ist die Vernünftlerei, ein Fehler gewisser Leute, die sich gerne höher schwingen wollen, als ihr Vermögen zureicht, und welcher darin besteht, daß sie nichts von GOtt und in Ansehung seiner Erkentniß annehmen wollen, was sie nicht mit ihrer Vernunft erreichen und einsehen können, die alles verwerfen, was über ihre Vernunft ist. Wenn wir die Unrechtmäßigkeit dieses Verhaltens gehörig erkennen wollen; So müssen wir erst diesen Satz wol auseinander setzen, daß vieles in, bei, und von GOtt in Absicht auf uns eine Unbegreiflichkeit mit sich führe, oder, daß das Wesen und die Eigenschaften des höchsten Wesens von uns nicht völlig deutlich erkant und begriffen werden können. Man wird nicht unterlassen zu bemerken, daß ich hier nur beziehungsweise von uns Menschen, als endlichen und eingeschrenkten Geistern, rede; Denn gerade zu von GOtt behaupten zu wollen, daß etwas schlechterdings unbegreifliches in ihm anzutreffen sei, würde eben so viel heissen, als es sei etwas unmögliches in ihm, er sei ein Nichts. Es sei aber ferne von einem vernünftigen Menschen einen solchen Gedanken zu hegen. Wir sagen also nur so viel, wir, als Menschen, als endliche Geister, haben nicht einen so unendlichen Verstand, eine so uneingeschrenkte Vernunft, daß wir die völlige Beschaffenheit alles desjenigen, was doch einem höchsten Wesen zukommen muß, mit unserer Erkentniß umfassen

und

und uns davon vollständige Begriffe machen können, ohne daß wir zugleich behaupten solten, dasjenige, was uns unbegreiflich sei, sei auch über alle Vernunft, über alles Vermögen des Verstandes, wenn solche auch gleich unendlich sein solten. Wir sind davon überzeugt, daß nichts in GOtt anzutreffen sei, so seinen allervollkommensten Verstand übersteige; Allein wir sind auch davon gewis, daß ein Mensch weder seine eigene Schwachheit fühlen, noch GOtt sich als ein unermeßliches Wesen vorstellen müsse, wenn er so stoltze Gedanken hegen und auf eine völlig deutliche Erkentniß alles dessen, was auf eine unendliche Art zum Wesen GOttes und zu seinen Eigenschaften gehört, Anspruch machen wolte. Das Gefühl unserer eigenen Einschrenkung und die unermeßliche Beschaffenheit GOttes, dieses sind die beiden Stücke, deren Betrachtung uns das Gedächtniß abdringet, daß uns vieles in GOtt unbegreiflich sei. Welcher vernünftiger stellt sich eine Unermeßlichkeit, eine Unumfaßlichkeit vor und glaubt doch dabei, solche völlig in seine Erkentniß einschrenken zu können? Ein solcher sich selbst widersprechender Gedanke würde allen Schein der Vernunftmäßigkeit verliehren. Welcher sich selbst nur einigermassen bekante Mensch wird sich die höchste Vernunft beilegen und mit seinem Verstande das Unermeßliche zu erreichen hoffen? Die täglichen Erfahrungen seiner Schwäche in Dingen, die ihn selbst angehen und um

und neben ihm sind, können ihn, wenn er sonst will, für eine solche Einbildung bewahren. Ist also GOtt unermeßlich, wie der Begrif, den wir uns überhaupt von ihm machen, mit sich bringt, ist unser Verstand eingeschrenkt und unvermögend, das unermeßliche zu umfassen, wie uns die Erfahrung lehret; So ist auch dieses nicht zu leugnen, daß uns vieles in GOtt unbegreiflich sein müsse.

Die aufmerksame Erwegung dieser Wahrheit muß uns zu einem wahren Gegengifte wider die schädliche Seuche der Vernünftlerei dienen, sie muß uns abhalten, alles in GOtt auf die deutlichste Art einsehen zu wollen, sie muß unserer Neigung, alles was uns, doch nur uns, in GOtt unbegreiflich ist, für gänzlich unmöglich zu halten, Zaum und Zügel anlegen, sie muß unserer Begierde, auch dasjenige in Absicht auf GOtt, was doch über unsern Verstand ist, damit zu erreichen, diese Ausschweifung nicht verstatten und uns für einen Fehler bewahren, dessen beharrlige Hegung eine merkliche Hinderniß der möglichsten Beförderung der Ehre des höchsten Wesens bei uns sein würde; Denn wer sieht nicht, daß die Vernünftlerei uns verleiten könne, GOTT eine Vollkommenheit oder einen Grad derselben abzusprechen, die ihm doch als dem vollkommensten Wesen beigelegt werden müsten. Mich dünkt, diejenige Stärke der Vernunft, mit welcher sich unsere heutigen Freigeister groß machen, ist nichts anders, als

eine zügellose Vernünftlerei, und was ist es Wunder, wenn sie bei den meisten die Quelle so vieler der Ehre GOttes nachtheiliger Irrthümer ist, da sie gemeiniglich von einem verderbten Willen unterhalten und gestärkt wird.

Die Wahrheit, daß vieles in GOtt uns unbegreiflich sei, kan uns, wenn wir uns dieselbe recht zu Nutze machen, für die Vernünftlerei bewahren. Dieses haben wir eben gezeigt. Wie aber die besten Arzeneien schaden können, wenn man mit Unvorsichtigkeit einen übertriebenen Gebrauch davon macht; So ist es auch leicht möglich in Anwendung dieser Wahrheit zu weit zu gehen. Um in dieser Sache mit der erforderlichen Vorsicht zu verfahren; So laßt uns die Abwege bemerken, worauf man etwa gerathen könte. Man würde unstreitig zu weit gehen, wenn man dasjenige, was uns in Absicht auf GOtt unbegreiflich ist, für schlechterdings unbegreiflich folglich für unvernünftig halten wolte. Man würde alsdenn theils keinen Unterschied machen unter dem, was über unsere Vernunft ist, und dem, was wider dieselbe wäre, man würde etwas mögliches für etwas unmögliches halten, theils würde man sich dadurch in den Verdacht setzen, als wenn man mehr Vermögen zu besitzen glaubte, als man empfangen hätte, indem man nicht hindern könte, daß andere als eine Folge aus unserm Verfahren herleiteten, wir hielten unsern Verstand, unsere Vernunft für stark genug, alles, was sein kan und wie es möglich oder

wirklich ist, auf eine vollkommene Art einzusehen. Um iene vermeidliche Verwirrung von uns abzuwenden, und diesem unserer Ehre nachtheiligen Urtheile zu entgehen, wollen wir uns hüten, dasjenige, was uns in GOtt unbegreiflich ist, für unvernünftig zu erklären. Von diesem Abwege ist derjenige nicht weit entfernt, der uns verleitet, andere einer Vernünftlerei zu beschuldigen, weil sie, etwas einzusehen, sich bemühen, das uns als einzeln Personen in Ansehung unserer besondern Beschaffenheit und Umstände als unbegreiflich vorkommt. Ein geringerer Grad des Verstandes, eine nicht so grosse Fertigkeit der Vernunft, die uns eigen ist, hindert uns ofters in Dingen, die GOtt betreffen, eine solche deutliche Erkentniß zu erlangen, als andere wegen ihres grössern Verstandes vielleicht zu erhalten fähig sind. Man würde in diesem Fall sich selbst zu sehr erheben und also urtheilen: Was mir in dieser Sache unbegreiflich ist, das ist über alle menschliche Vernunft So lange es noch nicht ausgemacht ist, daß alle Menschen einen gleichen Grad des Verstandes haben müssen, so lange ist ein solcher Schluß höchst unrichtig und wir würden den Verdiensten anderer sehr ofte zu nahe treten, wenn wir in Absicht der Möglichkeit einer deutlichen Erkentniß allezeit darnach urtheilen wolten. Ein Vernünftiger vermeidet billig die Begehung eines solchen Unrechts. Ein gleiches übereiltes Verfahren würde dasjenige sein, wenn man allen Gebrauch der Vernunft in gött-

göttlichen Dingen als eine Vernünftlerei ausschreien und diejenigen für Vernünftler schelten wolte, die bei Verbindung und Auseinandersetzung theologischer Wahrheiten und fürnemlich geoffenbarter die Vernunft zur Führerin und die übrigen philosophischen Einsichten als gute Hülfsmittel annehmen. Es ist so gar lange noch nicht, da man sich durch den Ausspruch der Bibel, daß man seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse, ungegründeter Weise für berechtigt hielte, alle Einsichten der Vernunft und die Anwendung derselben aus der Theologie zu verbannen. Je vorsichtiger man aber heutiges Tages in dieser Sache verfährt, desto weniger wird es nötig sein, mit vieler Weitläuftigkeit zu zeigen, daß man die gehörige Ausübung der philosophischen Pflicht: Gebrauche deine Vernunft zur Ehre GOttes, nicht zu einer ausschweiffenden Vernünftlerei machen müsse. Einen Abweg müssen wir noch zuletzt entdecken, dessen Betretung mit dieser Wahrheit, daß uns vieles in GOtt unbegreiflich sei, beschöniget werden könte. Es ist der Weg der Faulen und Nachlässigen, die unter dem scheinbaren Namen einer theologischen Einfalt ihren Verstand zu Anrichtung einer hinlänglichen Erkentniß von GOtt als unzulänglich ansehen und sich mit Anstrengung seiner Kräfte zur Erweckung klarer und deutlicher Vorstellungen von dem höchsten Wesen keine Mühe machen. Es sei nun, daß ihr phlegmatisches Temperament,

welches überhaupt für eine jede Bemühung erschrickt, auch diese Anwendung ihres Verstandes ihnen als beschwerlich vorstellt, weil sie noch niemals das Angenehme derselben empfunden haben, oder daß sie würklich die Wahrheit, daß uns vieles in GOtt unbegreiflich sei, zu weit ausdehnen; In beiden Fällen handeln sie wider die Anleitung einer gesunden Vernunft, ohne ihr Verhalten mit einem wahren Grunde rechtfertigen zu können.

Bisher haben wir uns von dem rechtmäßigen Gebrauch der Kräfte des menschlichen Verstandes und der Vernunft oder der Obernkräfte der Seelen zur Erweckung klarer und deutlicher Vorstellungen von GOtt unterrichtet und ich glaube nach meiner Einsicht alles angebracht zu haben, was anmerkenswürdiges dahin gehört. Da wir also einmal angefangen haben, bei unsern gegenwärtigen Betrachtungen unser Augenmerk mit auf die Kräfte der Seelen zu richten, so wollen wir noch einige Augenblicke der Aufmerksamkeit denen Unternkräften derselben widmen, um zu erfahren, ob sie uns auf einige Art zur Erkentniß GOttes behülflich sein und solche wenigstens erleichtern können. Dieses leztere ist nicht zu leugnen. Es ist zwar wahr, in so fern die Unterkräfte der Seelen in dem Vermögen bestehen, sich etwas dunkel und undeutlich vorzustellen, können wir keine klare und deutliche Vorstellungen unmittelbar von ihnen erwarten; Allein da es gewis ist, daß sie sehr ofte zu klaren und

deut-

deutlichen Begriffen Anlaß geben, wenn der Verstand ihnen zu Hülfe kommt, so wird die Ehre GOttes von uns verlangen, auch ihren Gebrauch der Beförderung derselben, so viel an uns ist, zu heiligen. Ueberhaupt davon zu reden, so haben wir einen guten Theil der Lebhaftigkeit unserer Vorstellungen, als welche in der Vielheit der Merkmale von einer Sache besteht, denselben zuzuschreiben. Sie sind es, die bei ihren dunkeln und unordentlichen Vorstellungen öfters viel von den wahren Merkmalen einer Sache mit sich führen und öfters erfordert es keine grosse Bemühung des Verstandes, sie gehörig abzusondern und seine klare Vorstellungen damit zu bereichern. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Erfahrung, das Gedächtniß, die Erwartung ähnlicher Fälle und die Einbildungskraft lenken, so werden wir finden, daß sie insgesamt zur Erkentniß GOttes etwas beitragen können. Ich setze voraus, daß man wisse, wie die Erfahrung es mit Bemerkung der Empfindungen und den daher rührenden Veränderungen der Seele zu thun habe, und sage nur, daß man durch die Erfahrung seinen Vorstellungen von GOtt zu Hülfe kommen könne, wenn man bei seinen Empfindungen auf die so wol mittelbaren als unmittelbaren Würkungen GOttes Achtung giebet und sich hernach durch Hülfe der Vernunft die dabei angetroffenen Merkmale zu Nutze macht, um dabei auf eine oder die andere Eigenschaft desselben einen Schluß zu machen.

chen. Wie leichte wird es einem aufmerksamen Gemüth nicht fallen, vermöge seines Schmeckens, Sehens und übrigen Empfindungen zu erfahren, wie freundlich der HErr sei. Wenigstens ist es die Schuldigkeit eines vernünftigen Menschen, sein Erfahrungsvermögen auf solche Art so viel möglich der Ehre GOttes aufzuopfern. Sehe ich weiter zu demjenigen Vermögen, nach welchem wir uns bereits gehabte Vorstellungen wieder zu erinnern und als solche zu erkennen im Stande sind; So sehe ich bald die Vortheile ein, die mir das Gedächtniß bei der Erkentniß GOttes gewähren kan. Alle Begriffe und Vorstellungen von GOtt, die ich bereits gehabt, können mir bei manchen Gelegenheiten auf eine oder die andere Art zur Hervorbringung neuer Begriffe behülflich sein, indem sie mir manche Merkmale an die Hand geben, die zur Auswickelung der gesuchten Vorstellung nötig sind, und die ich vielleicht durch langes Nachsinnen kaum widerfinden würde, da hingegen das Gedächtniß mich auf den kürzesten Weg dahin leiten kan. Selbst zufälliger weise führen uns oft die gehabten Gedanken auf neue und fruchtbare Begriffe, wenn wir dieselben ofte in unser Gedächtniß rufen. Wegen dieser bekanten Vortheile des Gedächtnisses hält man es für eine Regel der Weisheit: Gedenke oft ans Sterben, erinnere dich oft der Wahrheit, daß du sterben mußt. Aus eben diesem Grunde sei es auch uns eine weise Vorschrift der Vernunft:

nunft: Gedenke oft an GOtt. Wenn ferner die Erwartung ähnlicher Fälle im gemeinem Laufe des Lebens nicht selten gute Dienste leistet, wenn sie uns durch Vergleichung gewisser Merkmale mit andern von eben der Art fähig macht, unser Verhalten auf gewisse Vorfallenheiten zum voraus einzurichten; So dünkt mich ist sie niemals brauchbarer, als bei der Erkentniß GOttes. Sie hat hier den gewissen Grund, daß von dem allervollkommensten und besten Wesen nichts als gutes, nichts als das beste vermuthet, was sage ich, vermuthet, auf eine gewisse Art erwartet werden müsse. Der Einfluß, den diese Erwartung des besten von GOtt vermöge derjenigen Erfahrungen, die wir schon gehabt haben, in unsere Vorstellungen und die Einrichtung unsers pflichtmäßigen Verhaltens, hat und haben kan, ist augenscheinlich. Auch dieses Vermögen unserer Seelen kan und muß also auch von uns zur Ehre GOttes angewandt werden. Was sollen wir endlich von der Einbildungskraft sagen? Ihr Gebrauch scheint bei der Erkentniß GOttes mit vieler Gefahr des Irrthums verknüpft zu sein. Wir geben es zu, allein sie kan doch auch mit Nutzen gebraucht werden. Ist doch der Mensch mehr zu sinnlichen als bloß verständlichen Vorstellungen geneigt, sucht er doch alle Wahrheiten in Gleichnisse, in lebhafte Sinnbilder einzukleiden. Am meisten geschieht es, wo zur Erkentniß gewisser Wahrheiten durch den Verstand allein ein

gros-

grosses Nachdenken erfordert wird. In diesem Umstande befindet er sich auch, wenn er sich Vorstellungen von GOtt, von demjenigen Wesen machen soll, das an sich selbst gar nicht in die Sinne fällt. Der Schwache am Verstande würde oft bei dem ersten Eingange des weitläuftigen Feldes der Erkentniß GOttes nicht wissen, wo er wäre, er würde stutzen und sich weigern weiter fortzugehen, wenn man ihm gar keine sinnliche Vorstellungen erlauben, noch einige lebhafte Bilder gestatten wolte, vermittelst welcher sein Verstand in Untersuchung und Erkentniß göttlicher Wahrheiten auf eine leichte und angenehme Art fortgehen könte. Es sei indessen ferne, daß wir so wol hierdurch, als durch alles das, was wir von den Unterkräften der Seelen gesagt haben, denen schwermenden Enthusiasten und phantastischen Träumern das Wort reden solten. Wir müsten sonst an ihnen billigen, daß sie so wol Verstand als Vernunft, statt der diesen Oberkräften von Rechtswegen zukommenden Herrschaft, unter das Joch der Einbildungen gefangen nehmen, und niemals, so lange wir noch selbst Vernunft haben, soll man mit Grunde diesen Verdacht auf uns werfen können.

Sechste Betrachtung.

Bisher ist die Rede von der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen bei der Er-

Erkentniß GOttes gewesen. Ich bin in der darüber angestellten Betrachtung etwas weitläuftig gewesen, und ich hoffe, daß diese Weitläuftigkeit nicht wird getadelt werden können, in Ansehung dessen, daß sie der Grund sind, worauf die Gewisheit unserer Erkentniß beruht. Ich kan mich nunmehr mit der eigentlichen Betrachtung desjenigen beschäftigen, was uns die Sittenlehre in Ansehung dieser Eigenschaft unserer Erkentniß von GOtt vorschreibt, doch werde ich nicht nötig haben, mich bei der **Verbindlichkeit des Menschen, eine Gewisheit in der Erkentniß GOttes zu suchen**, aufzuhalten. Ist zu Folge unserer ersten Betrachtung die Gewisheit eine notwendig erforderliche Eigenschaft unserer Erkentniß von GOtt, ist nach der zweiten Betrachtung diese Erkentniß überhaupt eine Pflicht des Menschen nach der Beschaffenheit, nach den Eigenschaften, die wir ihr mit Grund beigelegt haben; So müste ich warlich befürchten, die leichte Einsicht dieser Folge, daß man auch zu einer gewissen Erkentniß in Ansehung GOttes verbunden sei, durch unnötige Umschweife und Weitläuftigkeit mehr zu hindern als zu befördern. Wir wollen uns also nur bemühen, durch einige Anmerkungen so wol den Umfang dieser Pflicht, als auch ihre Einschrenkungen einzusehen, und uns zur besondern Bestimmung unsers Verhaltens zu Nutze zu machen.

Lasset uns diesem Vorsatz zu Folge erstlich einige Anmerkungen zu demjenigen hinzu fügen, was wir bereits gleich Anfangs von den Graden und dem Unterschiede, sowohl der Gewißheit überhaupt, als auch ins besondere bei der Erkentniß GOttes gesagt haben. Wir haben einmal festgesetzt, daß die Gewisheit der Erkentniß GOttes in Ansehung der Grade und Stuffen unterschieden sei, ohne jedoch einen oder den andern Unterschied besonders zu bestimmen. Es wird nicht ohne Nutzen sein, dieses vorjetzo zu versuchen. Wir können es wagen über den höchsten Grad derselben, den man auch eine völlige Gewisheit nennen kan, unsere Gedanken zu eröfnen. Die Gewisheit überhaupt setzt man in dem Bewustsein der Möglichkeit und Würklichkeit einer Sache, die wir uns vorstellen. Die Einsicht der Wahrheit unserer Erkentniß wird also das wesentliche Stück der Gewisheit derselben ausmachen und diese Gewisheit muß völlig, sie muß keines grössern Grades fähig sein, wenn man alle Wahrheit auf die deutlichste Art einsieht und erkennt. Nur der Verstand, nur die Vernunft sind es, die uns zu einer solchen völligen Gewisheit verhelffen können; Denn es ist offenbar, daß sie auf allgemeinen Grundwahrheiten, Erfahrungen, und den darauf gebaueten richtigen Schlüssen beruhe, daß sicherste und zuverlässigste Merkmal derselben aber wird sein, wenn man einen aus zusammenhängenden und mit einander verbundenen

nen Schlüssen bestehenden Beweis, oder eine so genante Demonstration davon zu führen vermögend ist. Solche Bewandniß hat es auch mit der Gewißheit und ihrem höchsten Grade bei der Erkentniß GOttes; Eine wichtige Frage aber dabei ist, ob man von allen göttlichen Dingen, von allen seinen Vorstellungen und Begriffen bei der Erkentniß des höchsten Wesens eine solche völlige Gewisheit erhalten, und alles ohne Ausnahm auf das vollständigste beweisen könne? Wollen wir diese Frage nach der Erfahrung und nach den Einsichten der Vernunft entscheiden; So werden wir wol genötiget sein den Anspruch auf eine solche allgemeine und durchgängige höchste Gewisheit fahren zu lassen. Der Weltweise, der dieses für ein besonderes Merkmal und Unterscheidungsstück seiner Wissenschaft gehalten wissen will, alle seine Vorstellungen und Erkentniß von Dingen zu demonstriren, beschäftiget sich auch mit der Erkentniß GOttes und ist glücklich genug, vielen seiner Einsichten durch richtige Demonstrationen die völlige Gewißheit zu verschaffen. Allein es würde eine übertriebene Prahlerei von ihm sein, wenn er alle seine Vorstellungen dergestalt beweisen zu können vorgeben wolte, daß kein grösserer Grad der Gewisheit weder bei ihm noch andern statt finden könte. Man dürfte ihm in diesem Falle nur die einzige Lehre von der Notwendigkeit des Bösen in dieser gegenwärtigen Welt aufrücken. Der hohe Rang derjenigen Weltwei-

sen, die sich an Bestimmung dieses Punkts gemacht, ist bekant genug, es ist aber bis jetzo noch keiner unter ihnen, der diese wichtige Materie mit völliger, ich sage, mit völliger Gewisheit auseinander zu setzen im Stande gewesen wäre. Nicht nur diese Materie, sondern auch viele andere Punkte, bezeugen hinlänglich, daß nicht allen besondern Einsichten unserer Erkentniß von GOtt, durch die Vernunft nemlich allein, eine völlige und keines grössern Grades fähige Gewisheit verschaft werde. Vielleicht aber vermehren sich die Kräfte des menschlichen Verstandes mit der Zeit so sehr, daß ihm inskünftige eine völlige Gewißheit bei allen Vorstellungen göttlicher Dinge nicht unmöglich ist. Dieses dünkt mich, gehöret auch unter diejenigen Punkte, wovon wir noch keine hinlängliche, geschweige, völlige Gewisheit haben. Doch laßt uns in dieser Sache auch nach den Einsichten unserer Vernunft urtheilen, sie wird uns vielleicht zuverläßiger unterrichten, als die Erfahrung. Wir müssen nur bemerken, daß in Sachen, die durch die Vernunft erkant werden sollen, die klaresten und deutlichsten Vorstellungen zu Erhaltung einer völligen Gewisheit erfordert werden. Mich dünkt, dieses ergiebt sich aus dem Begriffe der Gewißheit. Solte man wol ein vollkommenes Bewustsein der Möglichkeit und Würklichkeit einer Sache von sich sagen können bei einer ziemlich dunkeln und undeutlichen Vorstellung derselben? Solte man die Wahrheit seiner Begriffe ohne eine

hinlängliche Deutlichkeit derselben wol vollständig einsehen können? Ich kan es mir nicht vorstellen, ich denke vielmehr, daß die Gewißheit unserer Erkentniß sich mit der Deutlichkeit vermehre, und dieser in ihren Graden nachfolge, bis beide den höchsten erreichen. Wenn dieses seine Richtigkeit hat; So last uns nur einen kleinen Rückweg nehmen. Wir werden in der kurtzvorhergegangenen Betrachtung finden, daß uns vieles von GOtt und göttlichen Dingen unbegreiflich sei, zwar nicht an und vor sich selbst, sondern in Ansehung der Schranken, in welche unser endlicher Verstand eingeschlossen ist. Eben diese Schranken also, die uns eine durchgängige Deutlichkeit der Einsichten in göttlichen Dingen verwehren, werden auch die unüberwindlichen Hindernisse sein, daß wir in vielen Stücken unserer Erkentniß von GOtt keine völlige Gewißheit erhalten können. Der schon angeführte Punkt von der Notwendigkeit des Bösen in dieser Welt mag uns noch einmal zum Erläuterungsbeispiel dienen. Mich dünckt, zu völlig gewisser Behauptung des Satzes: Daß die Verherrlichung GOttes, und ins besondere die möglichste Offenbarung seiner Güte und Weisheit durch Zulassung des in dieser Welt, welche man die beste nennt, befindlichen Bösen gar keinen Abbruch leide, mich dünckt, sage ich, daß zur völligen Gewisheit und Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Satzes sehr viel deutliche Vorstellungen erfordert werden, welche zu erlangen wir wegen

unserer Endlichkeit keine Hofnung fassen dürfen. Würde es nicht nötig sein, einen deutlichen Begrif von allen möglichen Welten dabei zum Grunde zu setzen, und welchem menschlichen Verstande können wir solches zutrauen? Würde es nicht nötig sein, die unerforschliche Tiefe und unermeßliche Höhe der Weisheit und Güte des unendlichen Wesens mit dem gleichsam nur in der Ferne schimmernden Lichte der Vernunft unsers unendlichen Geistes zu durchleuchten? Würde ... Doch was soll ich weiter hinzu fügen, als daß uns diese gewis nötigen Forderungen zur völlig gewissen Entscheidung des angezeigten Satzes darin ein ziemlich deutliches Exempel einer solchen Sache vor Augen legen, die zwar mit in die Erkentniß GOttes einschlägt, allein mit keiner so vollkommenen Gewisheit eingesehen werden kan, daß kein grösserer Grad derselben möglich sein solte. Ein forschendes Gemüth, daß seine Vernunft und die Kräfte seines Verstandes auf eine preißwürdige Art dazu anwendet, das höchste Wesen und die göttlichen Wahrheiten nach Möglichkeit zu erkennen, wird vielleicht mehrere dergleichen unübersteigliche Berge finden, die seiner vollständigen Gewisheit entgegen stehen: Wir wollen uns begnügen, überhaupt gezeigt zu haben, daß der Mensch in Ansehung seiner wesentlichen Umstände nicht verlangen könne, bei allen seinen Vorstellungen in der Erkentniß GOttes und göttlicher Dinge den höchsten Gipfel der Gewis-

wisheit zu ersteigen. Ist die Richtigkeit unserer bisherigen Gedanken von dem höchsten Grade der Gewisheit in der Erkentniß GOttes, eine demüthigende Erinnerung für diejenigen Geister, die gerne die starken genant werden mögen und Mine machen, als wenn sie das Joch ihrer Endlichkeit abschütteln wolten; So darf sich doch ein aufrichtiges und nach Wahrheit und Gewisheit trachtendes Gemüth dadurch nicht niederschlagen lassen. Wir sind im Begrif einen andern Grad der Gewisheit zu bestimmen, der zwar dem ersten nachzusetzen, allein doch bei Ermangelung desselben hinlänglich genug ist, daß man sich damit begnügen kan. Es ist derjenige Grad, dem man den Titel der moralischen oder sittlichen Gewisheit beigelegt hat. Wir wollen, um die Bewandniß, die es damit hat, gehörig einsehen zu können, eine kleine Anmerkung zum Grunde setzen. Es ist zwar gewis, daß zu einer beständigen und dauerhaften Entschliessung des Willens eine gewisse Erkentniß als der Grund solcher Entschliessung erfordert werde; Allein es ist nicht allemal notwendig, daß die Gewisheit einer solchen zum Grunde liegenden Erkentniß den möglichst höchsten Grad habe, sie kan von einer geringern als völligen Gewisheit und doch hinreichend sein den Willen zu bestimmen. Die Richtigkeit dieser Anmerkung erhellet auch aus der Erfahrung. Wie ofte lassen wir uns nicht durch eine Erkentniß des Guten in einer Sache,

wovon wir nur einigermassen der daraus zu erwachsenden Vortheile gewiß sind, bewegen, darnach zu streben, ohne darnach zu warten, bis wir von der völligen Gewisheit alles möglichen Zuwachses unserer Vollkommenheit dabei versichert sind. Wie ofte lassen wir uns nicht von andern Unternehmungen abschrecken, von welchen wir nur einigen Nachtheil für unsere Glückseeligkeit mit einigem Grunde befürchten, ungeachtet wir, wenn wir es genauer untersuchten, völlig überzeugt werden könten, daß diese oder jene Unternehmung unser gänzliches Verderben nach sich ziehen würde. Wir lassen uns aber in beiden Fällen mit einem geringern Grade begnügen, und unser Wille wird dennoch dadurch zu einer Entschliessung, jenes zu thun, dieses zu lassen, bewogen. Wenn wir diese Anmerkung in Ansehung unserer Gewisheit in der Erkentniß GOttes anwenden, so werden wir so gleich daraus lernen können, worin die moralische oder sittliche Gewisheit unserer Erkentniß wie überhaupt, also auch in Absicht auf göttliche Dinge bestehe, sie ist nemlich ein solcher Grad der Gewisheit unserer Vorstellungen, der zwar nicht der höchste genannt werden kan, allein doch hinlänglich und zureichend ist, unsern Willen zu bestimmen. Es geht uns bei denen Vorstellungen von GOtt und göttlichen Dingen ofte also, daß wir uns mit einer solchen moralischen Gewisheit begnügen müssen; allein wir können uns auch dabei beruhigen, denn sie reicht

zu demjenigen Zweck hin, warum wir GOtt zu erkennen suchen müssen, nemlich unsern Willen darnach zu bestimmen, unser Verhalten darnach einzurichten. Dieses ist demnach ein von dem ersten verschiedener Grad der Gewisheit, und wir werden uns solchen bald zu Nutze zu machen suchen. Wir wollen zu diesen beiden bestimmten Graden der Gewisheit, noch einen, der aber schon sehr geringe sein möchte, hinzufügen, nemlich die **Wahrscheinlichkeit**, oder den Zustand unserer Seelen, wenn wir zwar einigen aber doch keinen völlig hinreichenden Grund haben, etwas zu glauben. Ich weiß nicht einmal, ob ich die Wahrscheinlichkeit allhier zu einem, wiewol geringem, Grade der Gewisheit mit Zuversicht machen darf. Doch ist auch so viel gewis, daß die Wahrscheinlichkeit noch keine Ungewisheit sei, und man bei derselben schon anfange, eine Neigung oder Abneigung des Willens zu empfinden. Bei allem dem aber sehen wir sie auch nur als die letzte Zuflucht eines Gewisheit suchenden Gemüths an, wenn es sich nicht höher schwingen zu können vermögend ist. Wer sich, GOtt zu erkennen, Mühe giebt, der wird finden, daß auch diese Erkentniß ihre Wahrscheinlichkeiten sowol überhaupt, als auch insbesondere in Absicht auf diese oder jene einzelne Person habe; Ich werde mich aber nicht damit aufhalten, besondere Beispiele davon anzuführen, sondern ungesäumt zu der Anwendung des bisher ausgeführ-

führten und Herleitung unsers pflichtmässigen Verhaltens daraus schreiten. Eine Erinnerung scheint mir indessen noch nötig zuvor angebracht zu werden, nemlich, daß man nichts von demjenigen, was wir von einer auf Uberzeugung beruhenden Gewisheit gesagt haben, auf die Rechnung des eines dauerhaften Grundes ermangelnden Wahns schreibe, wobei ich voraussetze, daß man einen richtigen Unterschied unter der wahren Gewisheit und dem falschen Wahn zu machen, im Stande sei.

Bei unserer Untersuchung werden wir es zuförderst mit einer Gemüthsfassung gewisser Leute zu thun haben, deren Unrechtmässigkeit zwar, so bald wir sie nahmhaft machen werden, in die Augen fallen wird, deren eigentliche Beschaffenheit wir aber etwas näher beleuchten wollen. Die Gleichgültigkeit eines kaltsinnigen Gemüths in Ansehung der Gewisheit oder Ungewisheit seiner Vorstellungen in göttlichen Dingen ist dieses wider die Pflicht eines vernünftigen Menschen streitende Stück seines Verhaltens. Wir haben schon einmal von einer Gleichgültigkeit in Sachen der Erkentniß GOttes gesprochen. Wir werden dasjenige, was daselbst angebracht worden, nur mit Verwechselung des Gegenstandes derselben auch hier anwenden können. Wir werden mit Zuziehung desselben leicht einsehen, daß wir hier von einem solchen Zustande des Willens reden, in welchem er weder eine Zuneigung noch

noch Abneigung gegen und von der Gewisheit seiner Vorstellungen von GOtt empfindet, in welchem es einem Menschen gleichviel ist, ob er in Ansehung göttlicher Dinge gewisse oder ungewisse Einsichten habe, ob seine Erkentniß von einem grössern oder geringerm Grade der Gewisheit begleitet werde, ob seine Zweifel, die gegen diese oder jene Wahrheit bei ihm aufsteigen, gegründet seien oder nicht, ob er sich wahrscheinliche oder unwahrscheinliche Begriffe mache. Ist die Gemüthsfassung eines Menschen also beschaffen; So glauben wir nicht, daß noch etwas weiteres nötig sei, um eine völlige Gleichgültigkeit gegen die Gewisheit seiner Erkentniß von ihm sagen zu können. Wir glauben auch nicht, daß eine solche Gleichgültigkeit der Beförderung der Ehre GOttes bei ihm vortheilhaft sei, in Erwegung dessen, daß wir daraus den Schluß ziehen dürfen, einem solchen Menschen müsse es auch gleichgültig sein, ob aus seinen Handlungen und ganzem Verhalten ein überzeugendes Urtheil von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens hervorleuchte oder nicht. Die Hauptquelle eines solchen Verhaltens werden wir wol nirgends anders, als in dem Grunde eines verderbten Hertzens suchen müssen. Hier ist der Sitz übertriebener Begierden zu Scheingütern, aus demselben ströhmen die reissenden Leidenschaften her, die das Fleisch kützeln und den Sinnen schmeicheln. Ihr Ausfluß hindert den Einfluß durch das Licht

der Vernunft geläuterter Neigungen, indem sie den Verstand umnebeln und den Strahl der Wahrheit und Gewisheit seiner Einsichten zurückhalten. Allein ein schlechter Ruhm für einen Menschen, der es uns übel nehmen würde, wenn man ihn unvernünftig schelten wolte!

Wir haben kurtz vorher mit möglichster Sorgfalt den Unterschied zwischen einer völligen und sogenannten moralischen Gewisheit festgesetzt und zugleich gezeigt, daß der Mensch nicht allezeit in göttlichen Dingen zu dem höchsten Grade der Gewisheit gelangen könne; sondern in manchen Fällen mit einer moralischen Gewißheit zufrieden sein müsse. Wenn wir uns nun einen mit der Erkentniß GOttes beschäftigten Menschen in dem Fall vorstellen, da er sieht, daß es seine Kräfte übersteige, den höchsten Grad der Gewißheit zu erreichen; So würden wir sein Verfahren nicht billigen können, wenn er um deswillen alle Bemühung auch nach einem geringerm Grade der Gewisheit aufgeben wolte. Ist doch die moralische Gewisheit hinlänglich genug, ihm zu seinen Entschliessungen Kraft zu geben, kan er doch diese suchen, wenn er keine völlige Gewisheit erhalten kan, und alsdenn versichert sein, daß er alles gethan habe, was er schuldig gewesen. Wahr ist es, daß es besser sei, wenn man es so weit bringen kan, seine Vorstellungen und Einsichten auf eine vollständige und unwidersprechliche Art beweisen zu können. Eine solche Gewisheit verschaft unserer Erkentniß den dauerhaf-

haftesten Grund und die gröste Stärke; Allein beruht es auf uns, daß wir uns zuweilen wider unser Verschulden in Umstände befinden, wo wir aus zweien Ubeln das kleinste zu erwählen genötiget sind, und entweder in der Ungewißheit verharren, oder mit einem geringern Grade der Gewisheit zufrieden sein müssen? Und auch dieser moralische Grad der Gewisheit wird zuweilen unser Vermögen übersteigen. Was wird uns alsdenn übrig bleiben? Nichts als eine Wahrscheinlichkeit, und dennoch ist sie einer gäntzlichen Ungewisheit vorzuziehen. Lasset uns in allen diesen Fällen die die Richtschnur unsers Verhaltens in dieser Vorschrift suchen: Man suche, wo keine grössere zu erhalten ist, eine moralische Gewißheit bei der Erkentniß GOttes, und wo auch diese zu weit von uns entfernet ist, die möglichste Wahrscheinlichkeit. Laßt uns aber auch nicht unterlassen, bei einzelnen Fällen in Beurtheilung des uns möglichsten Grades der Gewisheit die gehörige Behutsamkeit zu beobachten. Wir erfahren täglich in uns mancherlei Veränderungen, auch unser äusserer Zustand ist beständigen Abwechselungen unterworfen. Diese Wahrheit findet sich auch mehr, als zu gewis, in Ansehung der Veränderungen mit den Kräften unsers Verstandes. Jetzt befinden wir uns noch nicht im Stande, dieses oder jenes auch in der Erkentniß GOttes mit völliger Gewisheit einzusehen. Wir müssen noch zur Zeit mit einem geringerm Grade der Gewisheit,

auch wol nur gar mit Wahrscheinlichkeit zufrieden sein; Vielleicht aber geschicht es nach einiger Zeit, daß unsere Kräfte des Verstandes so zunehmen, daß wir uns im Stande sehen, unsere wahrscheinliche Erkentniß in eine moralisch gewisse, und dieser den höchsten Grad der Gewisheit zu verschaffen. In Betrachtung dieses alles werden wir nicht wol thun, wenn wir in Ansehung eines geringern Grades der Gewisheit, der uns nach Maßgebung unserer jetzigen Kräfte und Umstände nur möglich ist, alle Hofnung auf einen künftig ims möglichen grössern Grad der Gewisheit fahren lassen. Wir werden unserer Pflicht nicht ein völliges Genüge leisten, wo wir nicht zu widerhohlten mahlen unsere Kräfte auf die Probe stellen, und versuchen, in unserer Gewisheit einen Schritt weiter zu gehen. Nur in so fern wir überzeugt sind, daß uns ein gewisser Grad der Gewisheit schlechterdings unmöglich sei, wir mögen so stark am Geiste werden und in so vortheilhafte Umstände kommen, als uns unsere notwendige Einschrenkung immer hoffen läßt, in so fern können wir nur bei einem geringerm, als höchsten Grade der Gewisheit stehen bleiben und alle weitere Versuche als fruchtlose Unternehmungen einstellen. Jedoch widerum auf unsere Verpflichtung zur beständigen Bestrebung nach einer grössern Gewisheit zu kommen; So dünkt mich ist die natürlichste Folge davon, daß uns zugleich obliege, nichts zu verabsäumen, wodurch wir einigermassen zur Vermeh-

rung der Kräfte unsers Verstandes etwas beitragen können; Denn je mehr Zuwachs dieselben erhalten, je scharfsinniger wir werden, desto mehr nimmt auch die Möglichkeit einer grössern Gewisheit in göttlichen Dingen bei uns zu. Wir werden aber der Erweiterung unsers Verstandes auf eine doppelte Art zu Hülfe kommen können, theils wenn wir denselben mit der Erkentniß vieler allgemeiner Wahrheiten und Grundsätze der Vernunft, wozu die sorgfältige Bemerkung richtiger Erfahrungen das ihrige mit beiträgt, bereichern; Denn die Ecksteine und Grundsäulen wolaufgeführter Beweise müssen von allgemeinen Wahrheiten und unstreitigen Erfahrungen hergenommen werden: Theils wenn wir dem Verstande durch Uebung eine Fertigkeit im Schliessen zu verschaffen suchen, und gleichwie die Erkentniß aller Wahrheit überhaupt auch der Richtigkeit unserer Einsichten in göttlichen Dingen behülflich ist; So wird auch eine jede gründliche Wissenschaft und nützliche Erfahrung ein gutes Beförderungsmittel der Gewisheit unserer Erkentniß von GOtt werden. Ungeachtet die Anzahl dererjenigen gewis nicht groß ist, die sich bei ihrer Wissenschaft der Gründlichkeit befleißigen; So haben wir doch schlechte Hofnung, daß selbst unter dieser geringen Anzahl viele sein werden, welche durch ihren Eifer und Liebe zur Gewisheit ihrer Wissenschaft die Ehre GOttes also befördern, daß auch ihre Ueberzeugung von göttlichen Wahrheiten dadurch immer mehr gegrün-

gegründet, befestiget und vermehrt werde. O möchte doch, nach dem aufrichtigen Wunsche eines jeden Liebhabers der Religion, alles unser Wissen, alle unsere Gewisheit nur der Ehre GOttes gewidmet werden! Wie wol würden wir vor dem Richterstuhl unserer eigenen Vernunft bestehen können! Mit was für Rechtmäßigkeit würde nicht ein jeder von sich rühmen können: Ich habe den Rang, den ich unter den übrigen Creaturen erhalten, auch in diesem Stück auf eine anständige Art behauptet.

In Absicht der Gewisheit unserer Erkentniß von GOtt finden sich noch zwei Abwege, welche, da sie von einem jeden müssen vermieden werden, auch besonders angemerkt zu werden verdienen. Einmal weichen diejenigen von den Regeln eines vernünftigen Verhaltens ab, die bei allen und jeden Stücken in der Erkentniß göttlicher Dinge vollständige Beweise geben wollen. Es giebt welche, denen in Ansehung GOttes nichts zu hoch scheint, das sie nicht zu demonstriren auf sich nehmen und würklich unternehmen solten. Weit gefehlt, daß sie es würklich leisten solten, das steht nicht in ihrem Vermögen; Allein sie geben lieber falsche Beweise für richtige aus und suchen den Schein einer völligen Gewisheit dadurch zu erschleichen, als daß sie von ihrem Eigensinn abstehen und ihre Schwachheit bekennen solten. Man sieht leicht den Grund solches Verfahrens ein.

Eine

Eine ungezähmte Begierde, den übrigen Theil des menschlichen Geschlechts am Verstande zu übertreffen, oder doch wenigstens dafür angesehen zu werden, verblendet sie, daß sie die Ungereimtheit eines solchen Verfahrens nicht einsehen, und verleitet sie zu dergleichen übereilten Handlungen. Nicht alle Einsichten von GOtt und göttlichen Dingen können von einem menschlichen Verstande gewis erkannt, geschweige völlig bewiesen werden: Wie ofte werden also diese Unbedachtsamen nicht mit ihrem Vorwitz zu Schanden werden müssen? Lasset uns Mitleiden mit ihnen haben und ihnen vor allen Dingen eine gewissere Erkentniß ihrer eigenen Schwachheit anwünschen! Hiernechst treffen wir andere an, die sich in dem Stück übereilen, daß sie gleich zu weit gehen, und alles das, was noch nicht bewiesen ist oder von so endlichen Geistern, als die Menschen sind, überhaupt nicht bewiesen werden kan, an und vor sich selbst für schlechterdings zweifelhaft und ungewis halten. Wenn diese Leute einigermassen entschuldigt werden können; So sind sie doch nicht von allem Irrthum frei zu sprechen. Wir können sicher glauben, daß wenigstens dem göttlichen Verstande nichts zweifelhaft noch ungewis sei, wann gleich einiges von diesem höchsten Wesen uns und vielleicht auf unsere gantze Lebenszeit zweifelhaft und ungewis sein und bleiben solte. Da dieser Irrthum der Vermehrung unserer Gewisheit in göttlichen Dingen sehr hin-

hinderlich fällt; So sind wir um deswillen und weil es ein Irrthum ist, verbunden, ihn fahren zu lassen und unserm bemüheten Eifer um die Ueberzeugung in der Erkentniß GOttes dadurch keinen Einhalt zu thun.

Wir fürchten nicht der Sache zu viel zu thun, wenn wir zum Beschluß noch eines Verhaltens Erwehnung thun, das gemein genug ist, um diese Aufmerksamkeit zu verdienen. Es ist **die überwiegende Neigung, alle unsere Erkentniß von GOtt für ungewis und zweifelhaft** zu halten, auch in solchen Fällen wo sie gar keine Zweifel würklich vorzubringen vermögend sind. Diese unnötigen Zweifler und eigensinnigen Nachfolger eines heidnischen Weltweisen, welcher keine andere Beiahung, als ein zweideutiges: Es kan sein, zugestatten wolte, würden ofte verwirrt genug aussehen, wenn man den Beweis der Richtigkeit ihres Grundsatzes von ihnen fordern wolte. Dennoch sind sie hartnäckig genug, etwas zu behaupten, wovon sie ihre eigene Erfahrung des Gegentheils vergewissern muß. Vielleicht haben sie ihre Absichten dabei. Wir wollen sie aber nicht zu entwickeln suchen, sondern vielmehr wünschen, daß sie vernünftiger werden und mehr Achtung für die schuldige Beförderung der Ehre GOttes tragen; Wenigstens wollen wir uns um der pflichtmäßigen Verherrlichung des höchsten Wesens willen bedenken solche Zweifler zu werden, ja ich hoffe, daß dieser Grund hinlänglich sein werde, uns gänzlich dafür zu bewahren.

Siebente Betrachtung.

Die vorhergehende Betrachtungen haben uns unterrichtet, wie wir unser Verhalten in Absicht auf die Wahrheit und Gewisheit der Erkentniß GOttes einzurichten haben; In dieser wollen wir diejenigen Obliegenheiten kurz zusammen fassen, die uns in Ansehung ihrer **Erweiterung und Vermehrung** zukommen; Denn es ist würklich eine Schuldigkeit des Menschen, seine Erkentniß von GOTT immer höher zu treiben, weil, wie bei allen Pflichten, also auch bei dieser gegen GOtt die möglichste und stärkste Ausübung derselben uns zukommt. Es heißt, erkenne GOtt, so viel du kanst. Dieser Beisatz muß uns auf immer ein Stachel sein, der uns anspornet, immer weiter zu gehen und stets zu denken, was wir jetzo noch nicht können, kan uns vielleicht bald möglich und ein Stück unserer Schuldigkeit werden. Selbst die Vermehrung unserer eigenen Vollkommenheit erlaubet uns nicht, in der Erkentniß GOttes überhaupt und der Bemühung darnach einen beständigen Ruhepunkt anzunehmen. Es wird solches in die Augen fallen, wenn wir uns desjenigen wider erinnern, was wir bereits von der Gemeinschaft der Erkentniß GOttes mit unserer ganzen Vollkommenheit angeführet haben. Lasset uns indessen diese unsere Hauptpflicht etwas genauer durchgehen.

Die Vermehrung unserer Erkentniß von GOtt faßt eigentlich eine zweifache Bemühung in sich, theils die Vervielfältigung unserer Begriffe und Vorstellungen von GOtt und göttlichen Dingen, theils das Trachten nach einem grössern Grad der Wahrheit und Gewisheit unserer Vorstellungen. Die erste Bemühung insbesondere betreffend; So ist gewis, daß wir niemals mit einmal eine Sache erkennen können. Wir fangen mit einer oder einigen Vorstellungen an, und diese vermehren sich nach und nach, wenn man sich eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheiten einer Sache nicht verdriessen läßt. Eine Reihe vieler nacheinander erweckten Vorstellungen ist es, die uns eine Sache völlig zu erkennen giebt und je größer der Gegenstand unserer Erforschung ist, desto mehr Zeit, desto mehr Mühe wird erfordert werden, diese Reihe unserer Begriffe voll zu machen. Unsere natürliche Erkentniß von GOtt hat in diesem Stück keinen Vorzug. Unsere ersten Vorstellungen von ihm sind nicht zahlreich. Wir fangen mit wenigen an, und müssen, wie bei allen andern Dingen, den Umfang derselben durch Nachdenken und Aufmerksamkeit erweitern. Nur dieses hat die Erkentniß GOttes voraus, daß der Reichthum möglicher Vorstellungen von diesen höchsten Wesen niemals erschöpft werden kan. Wir können immer weiter gehen, und ungeachtet uns manches in und von ihm unbegreiflich ist, so wird dennoch

der Vorrath uns begreiflicher Mannigfaltigkeiten in ihm nie von uns ausgeleeret werden, wenn auch gleich das Ziel unseres Lebens nicht so kurz abgesteckt wäre. Auf diesem Grunde beruht unsere Verpflichtung, nie die Erweckung genauer Vorstellungen von GOtt einzustellen, niemals einen beständigen Stillstand in Entdeckung göttlicher Wahrheiten zu machen, nie von sich zu glauben, daß man schon genug wisse. Wer wenige Begriffe von göttlichen Dingen hat, muß deren viel suchen, wer sich einer Vielheit derselben rühmt, muß noch nach mehrern trachten. Alle Ruhe, alle Nachläßigkeit in diesem Stücke, sie mag mit einem Vorwande beschöniget werden, mit welchem sie wolle, ist wider unsere Pflicht. Wir können nicht unterlassen, hiebei einen Fehler gewisser Leute zu begegnen, die vielleicht in dieser Vorschrift eine Entschuldigung und Rechtfertigung ihres Verfahrens suchen möchten. Die Begierde, mit welcher sie nur immer auf das unbegreifliche fallen und solches einsehen wollen, verdient nicht eine lobenswürdige Bemühung noch Vermehrung ihrer Erkentniß von GOtt, sondern vielmehr eine vergebliche Neugierde und tadelhafte Curiosität genannt zu werden. Immer wollen sie aus den Schranken ihrer Bahn ausweichen, stets wollen sie das unermeßlichhohe erreichen und vergessen die Schwachheit ihres Geistes, die ihnen die täglichen Erfahrungen auch in Sachen, die weit weniger wichtig sind deutlich genug zu erkennen geben. In der

That geht es diesen Leuten, wie thörichten Wanderern, die eine gerade Strasse vor sich haben, und dennoch auf beiden Seiten solche Ausschweiffungen machen, daß sie mehr rückwärts als vorwärts kommen. Indem diejenigen, die mit einer solchen theologischen Curiosität angesteckt sind, sich bei demjenigen aufhalten und auf dasjenige verfallen, was sie mit ihren Kräften zu begreifen nicht im Stande sind, versäumen sie die würkliche Vermehrung ihrer Einsichten, unterlassen ihre Erkentniß mit demjenigen zu bereichern, was ihnen nicht nur werden kan, sondern auf eine leichte Art und ohne sonderliche Beschwerlichkeit von ihnen zu erhalten wäre. Sie würden aber besser und pflichtmäßiger handeln, wenn sie den durch solches Verhalten verursachten Zeitverlust bereueten und sich mit demjenigen beschäftigten, was ihren Kräften gemäß ist. Niemals werden sie daran einen Mangel haben.

Das andere Stück der Hauptpflicht, wovon wir reden, ist die Bemühung nach einem grössern Grade der Wahrheit und Gewisheit unserer Vorstellungen von GOtt, wozu auch noch das Bestreben nach einem hellern Lichte der Klarheit und Deutlichkeit gehört. Den Wachsthum unserer Erkentniß in diesen Stücken, könte man füglich mit dem so sehr gebräuchlichen Namen der Erbauung belegen. Der Theil unserer Hauptpflicht, so uns die Vermehrung unserer Erkentniß in göttlichen Dingen auflegt, wovon jetzt die Rede ist, würde

also in diese besondere Vorschrift zusammen gefaßt werden können: Suche dich, so viel möglich, zu erbauen. Diese Bemühung wird niemals aufhören, uns als eine Pflicht obzuliegen; Denn so wenig wir mit einmal eine Sache erkennen, eben so wenig ist mit unsern Vorstellungen, sobald sie bei uns entstehen, zugleich die möglichste Richtigkeit, Klarheit und Gewisheit verbunden. Wir machen uns von vielen Dingen Vorstellungen, und selten erscheinen unsere Begriffe mit einer so vollkommenen Wahrheit, daß sie in allen Stücken mit der Beschaffenheit der Sachen übereinstimmen solten. Auch die Klarheit derselben wird oft durch Dunckelheiten geschwächt, die uns alle Unterscheidungsstücke an einer Sache zu bemerken hindern. Haben doch alle unsere Begriffe, die wir den Unterkräften unserer Seelen schuldig sind, dieses eigenthümliche, daß sie nur dunckel und unordentlich sind. Es ist auch eben so unstreitig, daß uns bei unsern Vorstellungen und vielleicht bei den mehresten ein solcher Grad der Gewisheit fehle, der nicht mehr zunehmen könne. Und was soll ich mehr sagen? Unsere Einschrenckungen machen diese Unvollkommenheiten der Erkentniß, die wir zu erhalten fähig sind, notwendig. Dis erfährt auch derjenige Theil unserer allgemeinen Erkentniß, der sich auf GOTT bezieht. Auch die grösten Liebhaber der Wahrheit können nicht alle unrichtige Vorstellungen von diesem Wesen vermeiden, auch die sorgfältigsten

Nachforscher müssen zugeben, daß sich viele Dunckelheiten in ihren Begriffen mit einmischen, auch denenjenigen, die mit Fleiß auf den Grund ihrer Erkentnis sehen, wird er nicht allezeit völlig offenbar, sie müssen beständig mit Zweifeln und Ungewißheit kämpfen. Ungeachtet es aber eine bereits ausgemachte Sache ist, daß Menschen als Menschen alle diese Unvollkomenheiten ihrer Erkentniß von GOtt gänzlich und ohne die geringsten Uberbleibsel zu heben, nicht hoffen dürfen, sondern daß vielmehr dieses die volkommenste Erkentniß eines Sterblichen von dem Höchsten sei, die am wenigsten Unrichtigkeit, Dunckelheit und Ungewisheit mit sich führet; So ist doch auch dieses gewis, daß diese Unvollkommenheiten menschlicher Einsichten in göttlichen Dingen immer mehr geschwächt und eben dadurch die Richtigkeit, Klarheit und Gewisheit derselben vermehrt werden können. Mit der Zeit erhalten unsere Vorstellungen mehr Wahrheit, nach und nach klärt sich in unserm Verstande vieles auf, das uns vorhero dunckel war, ein unermüdeter Fleiß und ununterbrochene Anstrengung der Kräfte hebt in der Folge der Zeiten manche Zweifel und befestiget viele vorhero wanckende Begriffe. Alle diese Vortheile aber, wenn sie uns zu gute kommen sollen, erfordern unsere Bemühung, und diese Bemühung, solche zu erhalten, heischt diejenige Pflicht von uns, die unsere Erbauung zum Inhalt und Vorwurf hat. Alles was die Wahrheit, Deutlichkeit und Gewis-

wisheit unserer Vorstellungen von GOtt hindern kan, wird auch durch diese Vorschrift untersagt werden, und alles, was die Erhebung einer jeden dieser Eigenschaften zu befördern im Stande ist, wird nach der Pflichtmäßigkeit unsers Verhaltens beobachtet und angewendet werden müssen.

Diese Pflicht der Vermehrung unserer Erkentniß göttlicher Dinge, die wir bishero etwas ausgeführet haben, leitet meine Betrachtung auf eine nähere göttliche Offenbarung, und veranlaßt mich, zu untersuchen, ob man vernünftiger Weise verbunden sei, eine solche Offenbarung zu suchen. Wenn ich hier von einer nähern Offenbarung reden will, so verstehe ich eben das darunter, was bei dem häufigen Gebrauch dieses Ausdrucks von einem jeden darunter verstanden wird, nemlich die Bekantmachung solcher Wahrheiten, die dem Menschen zu wissen nötig sind, zu deren Erkentnis aber die Kräfte seiner Vernunft nicht zureichen. Eine Bekantmachung, die nur von demjenigen erwartet werden kan, der alle menschliche Vernunft übertrift und Weisheit und Güte genug besitzt, solche Offenbarung zu veranstalten. Es ist ein Werk der Weisheit, die bequemste Art zu treffen, wie solche Bekantmachung geschehen könne, das Werk einer solchen Weisheit, die hoch und vermögend genug ist, aus der völligen Einsicht des allgemeinen Zusammenhanges aller Dinge die Güte derjenigen Absicht zu prüfen, die dadurch

erhalten werden soll, und zur Erhaltung derselben aus allen möglichen Mitteln das allerbeste und hinlänglichste zu erwählen. Was uns und die Einsichten unsers Verstandes, allein was für eine Kluft ist nicht zwischen einem menschlichen Verstande und der höchsten Weisheit befestiget, ich sage, was die Einsichten unsers Verstandes sonderlich in die möglichen Arten, wie diese Offenbarung etwa geschehen sein könte oder noch zu erwarten wäre, betrift; So scheinen uns entweder eine mündliche oder schriftliche Bekantmachung der Weisheit am gemässesten zu sein, am allermeisten aber eine schriftliche. So wol die füglichere Allgemeinheit als auch durch weniger ausserordentliche Umstände zu erhaltende Glaubwürdigkeit derselben macht eine schriftliche Offenbarung in unsern Augen vorzüglicher. Jedoch wir wollen uns hüten, etwas gewisses in dieser Sache zu bestimmen. Es würde eben so viel sein, als der vollkommensten Weisheit Regeln vorschreiben wollen, die vielleicht dem Zusammenhange der Dinge nicht so gemäß sein können, als wir aus Mangel völliger Einsicht uns vorstellen. Die Erfahrung muß uns lehren, welchen Weg der höchste Verstand zur Erreichung eines so wichtigen Zwecks für den besten erkant hat. Wir gehen vielmehr einen Schritt weiter, und halten auch darum eine nähere Offenbarung für das Werk einer höchsten Weisheit, weil dem Menschen darin Wahrheiten bekant ge-

macht

macht werden sollen, die ihm zwar zu wissen nötig sind, die er aber mit seinem eingeschrenktem Verstande nicht erreichen kan. Könte ein Verstand, wie der unsrige ist, solche Wahrheiten einsehen; So dünkt mich, hätte man gar nicht Ursach, an eine besondere Offenbarung zu denken. Man wäre so gehalten, dieselbigen zu erkennen und nicht auf fremde Hülfe zu warten. Allein eben darum, weil die verlangte Bekantmachung solche Sachen betreffen soll, die er mit allen seinen Kräften einzusehen nicht im Stande ist, muß man sie von einem andern erwarten und zwar von einem solchen, dem nach seinem höchsten Verstande nicht verborgen ist, theils was ihm für Wahrheiten zu wissen nötig sind, theils welches der Mensch sich nicht selbst bekant machen kan. Unserer Vernunft ist kein anderes Wesen bekant, dem wir die zu einer nähern Offenbarung erforderliche Weisheit zutrauen könten, als dasjenige Wesen, dem alle Vollkommenheiten im höchsten Grade eigen sein müssen, und das wir GOtt nennen. Dieses ist es auch, so Güte genug besitzen muß, uns zum besten, eine solche Offenbarung zu veranstalten. Gesetzt auch, uns wäre ein anderes Wesen bekant, das nicht GOtt aber weise genug wäre, eine nähere Offenbarung für uns zu veranstalten; So ist doch gewis, daß wir mit keinem andern Wesen in so genauer Verbindung stehen können, als das Verhältniß ist, so zwischen uns und GOtt notwendig sein

muß. Gesetzt auch, dieses andere Wesen wäre gütig; So hätten wir doch nicht den geringsten Schein des Anspruchs an diese Gütigkeit. Allein GOtt, von dessen Willen unser Dasein herrühret, ohne dessen erhaltende Kraft wir nicht bestehen können, den wir nicht anders, als unsern Vater betrachten, hat eine unendliche Güte und diese ist es, die einen Antheil an die Veranstaltung einer nähern Offenbarung haben muß, und auf welche wir Rechnung machen können, wenn uns eine solche nötig ist. So sehr ich auch geneigt bin, über eine mir so wichtig scheinende Sache weitere hieher gehörige Betrachtungen anzustellen, oder vielmehr meine hievon bereits gehabte Vorstellungen mit einzurücken; So nötigen mich doch die Grentzen meiner Betrachtungen, auf den eigentlichen Vorwurf unserer jetzigen Aufmerksamkeit fortzugehen und die Untersuchung selbst anzustellen, ob es nach der Vernunft eine Pflicht des Menschen sei, eine solche nähere Offenbarung aufzusuchen, das heist, sich zu bemühen, damit er entdecke, ob dergleichen vorhanden sei, um sich selbige zu Nutze machen. Mich dünkt, die allgemeine Obliegenheit des Menschen, seine Erkentniß von GOtt und göttlichen Dingen, so viel ihm möglich ist, zu vermehren, heischt auch diese besondere Achtsamkeit auf eine göttliche Offenbarung von ihm. Allein wir werden es nicht eher daraus herzuleiten im Stande sein, bis wir die Möglichkeit und Notwendigkeit

keit einer solchen Offenbarnng festgesetzt haben. Ich bin im Begrif, solches zu versuchen.

Unser erster Satz, den wir zu gründen, uns wollen angelegen sein lassen, ist dieser: **Eine nähere göttliche Offenbarung ist möglich.** Diese Möglichkeit muß uns in die Augen fallen, wenn die Sache weder sich selbst widerspricht, noch den notwendigen Eigenschaften eines höchsten Wesens entgegen ist. Lasset uns das erste etwas genauer untersuchen. Eine göttlich nähere Offenbarung ist an und vor sich selbst möglich, sie hält nichts widersprechendes in sich, das verschiedene, das in ihr anzutreffen ist, kan mit einander bestehen. Es soll eine Bekantmachung gewisser Wahrheiten sein, eine Bekantmachung solcher Wahrheiten, die wir natürlicher Weise nicht wissen. Solten uns nicht einige Wahrheiten verborgen sein können, die von und durch uns allein niemals eingesehen werden? Dieses kan nicht allein sein, sondern es muß sich auch würklich so verhalten, weil wir nicht den höchsten Verstand haben. Und die ausserordentliche Bekantmachung derselben ist möglich, wenn sie die Kräfte desjenigen nicht übersteigt, von dem wir sie erwarten. Wir erwarten sie aber von einem solchem Wesen, das hinlängliches Vermögen besitzt, alles, was möglich ist, zur Würklichkeit zu bringen, und zwar auf eine unmittelbare ausserordentliche Art, weil vorausgesetzt wird, daß wir solche Erkentniß nicht auf dem ordentlichen Wege vermittelst unserer

Ver-

Vernunft erhalten können. Auf solche Art sehen wir, daß keine Verschiedenheit in der Vorstellung einer nähern göttlichen Offenbarung die andere aufhebe, und das ist ein sicheres Kennzeichen, daß sie an sich selbst möglich sei. Sie ist aber hiernechst auch in Absicht auf GOtt möglich, die gantze Sache streitet nicht wider eine oder die andere Eigenschaft und Vollkommenheit, die einem höchsten Wesen notwendig zukommen müssen. Ich überlasse die Untersuchung hiervon einem jeden insbesondere. Die eigenthümlichen Eigenschaften GOttes sind bekant genug, daß sie ein jeder, selbst mit der möglichen erwarteten nähern Offenbarung in Vergleichung stellen und beurtheilen kan, ob diese jenen zuwider sei oder nicht. Mich dünkt dieses letztere wird nicht nur bei jeder Untersuchung klar hervorleuchten, sondern man wird auch gestehen müssen, daß eine solche Offenbarung ein sehr gutes Mittel sei, im Fall ihrer Notwendigkeit die herrlichen Vollkommenheiten GOttes, sonderlich seiner Weisheit und Güte, auf eine ausnehmende Art zu beweisen. Die Art ihrer Bekantmachung, die Hinlänglichkeit ihrer Einrichtung und Inhalts zu Erreichung ihres Endzwecks, die Beschaffenheit der darin vorkommenden Wahrheiten, alles dieses würde uns Gelegenheit geben und im Stande setzen, von der Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkentniß des Urhebers zu urtheilen. Und welch ein unvergleiches Muster der allgemeinen Güte

und besondern Menschenliebe würden wir uns nicht unter demjenigen vorstellen müssen, der uns eine solche Bekantmachung veranstaltet, in Ansehung dessen, daß uns niemand dergleichen schuldig ist, sie selbst aber eine reiche Quelle unzähliger und ungemeiner Güter für uns sein würde. Wir zweifeln nicht, daß diese Betrachtungen hinlänglich seien, die Möglichkeit einer nähern göttlichen Offenbarung ausser Zweifel zu setzen. Dieses allein aber ist noch nicht hinlänglich, sie wahrscheinlich zu machen, und unsere Bemühung darnach zu rechtfertigen. Solches wird erst geschehen, wenn wir zugeben müssen, daß eine solche Offenbarung in Ansehung unserer einen starken Grad der Notwendigkeit mit sich führe. Ich wünsche, daß meine Gedanken, die ich jetzo gleich hierüber von mir zu geben willens bin, diese Notwendigkeit bestättigen mögen.

Eine nähere Offenbarung soll und muß uns gewisse Wahrheiten lehren, und zwar auf eine ausserordentliche und übernatürliche Art. Ordentlicher und natürlicher Weise erkennen wir Wahrheiten durch unsere Vernunft; So lange diese hinreicht, uns in gewissen Wahrheiten zu unterrichten, wird es nicht nötig sein, daß wir auf eine ausserordentliche und übernatürliche Offenbarung Anspruch machen, diese wird auch nicht einmal notwendig für uns sein, wenn diejenigen Wahrheiten, die unsere Vernunft durch den natürlichen Weg nicht erkennen kan, keinen Einfluß in unsere Glückseeligkeit haben

ben und zu unserer Beruhigung nicht notwendig von uns erkant werden müssen. Aus diesem allen ziehe ich den Schluß: Soll eine nähere Offenbarung notwendig für uns sein; So kan dieses nicht eher statt finden, als wenn uns gewisse Wahrheiten zu wissen nötig sind, welche auf die ordentliche Art zu erkennen die Vernunft des Menschen nicht stark genug ist. Lasset uns daher unserer Absicht gemäß unsere Betrachtung auf gewisse uns zu erkennen nötige Wahrheiten richten, und dabei untersuchen, ob unsere Vernunft, das Licht der Natur, nicht durchdringend genug sei, selbige einzusehen. Wenn ich von gewissen zu unserer Erkentniß nötigen Wahrheiten reden will, so erkläre ich mich zum voraus, daß ich nicht alles, was dahin gerechnet werden könte, anführen, sondern nur einige derselben erwehlen und selbige meinem Zweck gemäß einer Prüfung unterwerfen werde. Zuförderst dünkt es mich der Mühe werth zu sein, in dieser Absicht seine Gedanken mit Aufmerksamkeit auf den Ursprung des Bösen, so in uns wohnt, zu richten; Denn dieses muß unstreitig einen grossen Einfluß in unser Verhältniß gegen GOtt, und gegentheils auch in das Verhältniß GOttes gegen uns haben. Ich denke nicht, daß jemand leugnen werde, das vieles Böses in ihm wohne, ihn begleite und ihm anhange, dessen Gegenwart, in sofern es mit seinem Zustande verknüpft ist, ihm zur Last gelegt werden könne. Ist es nicht also, wohnen nicht in dem innersten unsers Her-

zens Neigungen und Leidenschaften, denen man unmöglich eine Rechtmäßigkeit zugestehen kan, angesehen sie, wenn ihnen ein freier Ausbruch gestattet würde, offenbar allen Einsichten einer gesunden Vernunft von unserer wahren Vollkommenheit und derselben Beförderung zuwider sein würden? Man muß nicht heucheln, wenn man auf diese Fragen bestimmt antworten will: Unser Bekentniß muß aufrichtig sein. Und wo ist ein Weiser, der, wenn er es auch so weit gebracht und seiner Vernunft eine völlige Herrschaft verschaft hat, sich rühmen könte, diesen Samen des Unkrauts völlig ausgerottet zu haben? Socrates, den man, und zwar mit Recht, für den venünftigsten und tugendhaftesten Heiden hält, war, unerachtet der Vernunftmäßigkeit seines ganzen Verhaltens und der hohen Tugend, die seinen Wandel zierte, dennoch genötiget zuzugeben und aufrichtig genug, es zu bekennen, als ihn ein Phisiognomiste für einen grossen Zänker, Säufer und Hurer öffentlich ausgab, daß er zwar seiner Vernunft zu danken hätte, daß er dergleichen unvernünftige Handlungen nicht würklich begehe; Allein doch von Natur eine starke Neigung zu diesen Lastern und Ausschweifungen habe. Was ein Socrates bei sich empfunden fühlt ein jeder, nur mit dem Unterschiede, daß wenige es ihm in der Herrschaft über ihre Neigungen und Leidenschaften gleich thun. Bei den meisten, und warum solte ich nicht sagen, bei allen, da die allgemeine

meine Erfahrung es bestättiget, bei allen Menschen brechen sie nicht selten hervor, und reissen die überwältigte Vernunft mit fort, indem sie den Menschen verleiten, Handlungen zu begehen, die den Gesetzen seiner Natur zuwider laufen. Es kommt hier nicht sowol auf ein Paar mehr oder weniger unrechtmäßige Handlungen an, es ist genug, daß man zugeben muß, der Mensch habe eine Wurtzel des Bösen in sich, nemlich unordentliche Neigungen, und diese Wurtzel sei nicht unfruchtbar, sondern treibe Früchte hervor, die ihrer Verdorbenheit gemäß sind. Der Mensch kan an diese natürliche Beschaffenheit seines Hertzens nicht denken, ohne daß ihm dabei folgende Fragen einfallen: Woher kommt dieses in mir wohnende Böse? Soll ich es meinem Schöpfer zuschreiben, daß ich nicht vollkommen gut bin, oder was mag die Ursach davon sein? Wenn ich mich wegen seiner Heiligkeit nicht unterstehen darf, ihn zum Urheber des Bösen in mir zu machen, wird es ihm gantz gleichgültig, wird er damit zufrieden sein, daß ich nicht vollkommener bin? Und was soll ich in Ansehung derjenigen Handlungen von ihm hoffen oder fürchten, wodurch ich das Gesetze der Natur, welches zugleich sein Gesetz ist, beleidige? Sind alle diese Fragen, so lange sie nicht hinlänglich beantwortet sind, nicht wichtig genug, einen Menschen, der Vernunft und Nachdenken gebraucht, zu beunruhigen? Hat er nicht alle Ursach zu fürchten, eine solche Beschaffenheit seines Zustandes werde

de der Grund eines ihm notwendig nachtheilig fallenden Mißvernehmens zwischen ihm und seinem GOtt sein? Wird es zu seiner Befriedigung nicht nötig sein, daß er davon eine hinlängliche Erkentniß erlange, damit er sich nach Mittel umsehe, die drohende Ahndung desjenigen Wesens von sich abzuwenden, dem er gäntzlich unterworfen ist? Ich fordere aber die ganze Vernunft in ihrer grösten Stärke auf, diese nötige hinlängliche Erkentniß dem Menschen zu verschaffen. Umsonst hat man bisher darauf gehoft, vergebens ist die Anstrengung aller ihrer Kräfte gewesen, ihn in allen diesen Sachen mit Zuverläßigkeit zu unterrichten, und nichtig wird auch die Hofnung sein, mit welcher man die völlige Auflösung dieser Fragen von ihr noch erwartet. Es ist wahr, einigermassen kan sie ihn unterrichten, allein welch ein trostloser Unterricht ist es! Sie lehrt uns höchstens, daß GOtt wegen seiner Heiligkeit nicht Urheber des Bösen sein könne, womit wir uns an seine Majestät vergehen, und daß er wegen seiner Gerechtigkeit eben so wenig gegen unsere Vergehungen gleichgültig sein könne, sondern vielmehr einen Unwillen dagegen haben müsse. Allein wozu hilft uns diese unvollständige Erkentniß anders, als daß sie uns um die Mittel bekümmert macht, diesen göttlichen gerechten Unwillen gegen uns aufzuheben? Die Mühe ist verlohren, die man sich giebt, um mit seiner Vernunft diese Mittel der Widerherstellung eines guten Verneh-

mens zwischen uns und GOtt ausfündig zu machen. Vielleicht glaubt ihr, das rechtmässige, was ihr thut, sei hinlänglich, das Gegentheil davon, dessen Schuld auf euch liegt, wider gut zu machen. Allein ihr schmeichelt euch zu viel und betriegt eure Vernunft. Alles Gute, was ihr thun könnt, ist ein Zoll, den ihr demjenigen schuldig seid, der euch das Vermögen dazu gegeben hat. Wie könnt ihr euch einbilden, mit einem Theil eurer Schuld die gantze Summe zu bezahlen. In Wahrheit, diese Stütze ist ein zerbrechlicher Rohrstab, auf den ihr euch gar nicht verlassen könnt. Vielleicht glaubt ihr, die Güte des Höchsten sei zu groß, als daß er eure Fehler, deren ihr vielleicht nur wenige zehlt, hart ahnden könne. Allein wenn ihr auf der einen Seite der einen Vollkommenheit desselben einen so hohen Grad zutrauet, aus was für einer Befugniß sucht ihr zugleicher Zeit eine andere göttliche Eigenschaft, seine Gerechtigkeit, in engere Grentzen einzuschliessen? Ihr irrt, und eure Einsicht der Notwendigkeit einer Aussöhnung zwischen euch und GOtt verursacht diesen Irrthum, da ihr keinen andern Weg dieser Aussöhnung finden könnt. Vielleicht sucht ihr euch hinter dem Vorwande zu verstecken, daß ein Wesen so voller Majestät, als GOtt ist, nicht von weit geringeren Wesen beleidiget werden könne, um euch der Sorge für ein Aussöhnungsmittel zu entledigen. Allein, hütet euch wol für einen Grund, von welchem andere vernünftige Leute

geur-

geurtheilet haben, daß nicht sicher darauf zu bauen sei. Und wie könten wir hier alle fruchtlose Bemühungen der schwachen Vernunft, sich in diesem Punkte Gewisheit zu verschaffen, anführen? So viel ist gewis, daß sie insgesamt dieses bestättigen, es übersteige die Kräfte der Vernunft, uns in dieser Sache ein helles Licht aufzustecken. Ist uns aber die Erkentniß dieser Sache auch notwendig? Können wir an keine wahre Beruhigung unserer Seelen gedencken, ohne davon unterrichtet zu sein? Wie kan man aber einer wahren Beruhigung theilhaftig werden, wenn man mehr nachtheiliges als vortheilhaftes von jemandem zu befürchten hat? Man schliesse vom kleinen aufs grosse. Es ist jederzeit eine rechte Folter des Gemüths, zwischen Furcht und Hofnung zu schweben, sonderlich, wenn das Uebergewicht auf Seiten jener ist. Und hier ist eben der Umstand. Ein hinlänglicher Unterricht in dem Punkt der Versöhnung aber ist auch darum notwendig, weil, im Fall eine solche Versöhnung von Seiten GOttes veranstaltet sein kan, vielleicht ein gewisses Verhalten von unserer Seiten erfordert wird, derselben die nötige Würckung in Ansehung unserer zu verschaffen. Die Beschaffenheit eines solchen Verhaltens selbst muß uns offenbaret werden. O! ein wichtiger Punkt, der uns zu wissen so nötig ist, und doch von der Venunft allein nicht eingesehen werden kan, nemlich, was für eine Aussöh-

nung zwischen GOtt und Menschen möglich sei, und wie man Theil daran nehmen könne. Lasset uns zu diesen Betrachtungen noch eine hinzu fügen, nemlich die Betrachtung des zukünftigen. Der Mensch weiß, oder seine Vernunft kan sich doch wenigstens gleich andern davon überführen, daß ein lebendiger Geist in seinem Cörper wohne, der nicht, wie dieser, einer Sterblichkeit, einer Verweßlichkeit unterworfen ist, sondern, im Fall er nicht vernichtiget wird, welches doch wider die Weisheit und selbst die Güte des Urhebers lauffen würde, in Ewigkeit fortdauern wird. Der jetzige Zustand desselben in Verbindung mit einem Cörper hört indessen einmal auf, die Trennung dieser beiden Wesen ist dem Menschen unvermeidlich, er muß nach einer kleinen Reihe kurzer Lebensjahre den Tod erdulden. Da er durch den Tod nicht vernichtiget wird, was wird nachher mit ihm vorgehen, in was für einen neuen Zustand wird er versetzt werden? Das ist eben eine neue Frage, bei deren Beantwortung die Vernunft verstummet. Noch ist keiner aus dem Reiche der Todten zurück gekommen, und hat uns sichere Nachricht gebracht, ob der Mensch sich auf diesen nachfolgenden Zustand zu freuen, oder ihn zu fürchten Ursache habe, noch ob unser Verhalten in dem jetzigen Zustande unsers Lebens einen Einfluß in dem Zukünftigen habe, welches letztere doch die Vernunft mit einem grossen Grade der Wahrscheinlichkeit erkennen kan. So klar

uns aber hiebei in die Augen leuchtet, daß die menschliche Vernunft in ihren Schranken dieses alles völlig und gewis einzusehen nicht fähig sei, so unleugbar wird auch daraus erhellen, daß uns eine hinlängliche Erkentniß dieser Dinge zu unserer Wolfahrt und Beruhigung notwendig sei. Es ist Zeit, aus allen diesen Betrachtungen unsern Hauptschluß zu ziehen: Uns sind gewisse Wahrheiten zu erkennen notwendig, unsere Vernunft allein reicht nicht hin, uns die Erkentniß derselben zu verschaffen. Soll diese Erkentniß also erlangt werden; so muß solches durch eine ausserordentliche Bekantmachung dieser nötigen Wahrheiten und zwar von GOtt selbst geschehen, das heist, uns ist zu unserer Glückseeligkeit eine nähere Offenbarung notwendig. Wenn wir die Uberzeugung hiervon mit der Einsicht der Möglichkeit einer solchen göttlichen Offenbarung verbinden und dabei an die uneingeschrenkte Weisheit und ungemeine Güte des Schöpfers denken; So muß eine solche Offenbarung, wo nicht die völlige Gewisheit ihrer Würklichkeit, doch wenigstens einen sehr hohen Grad der Wahrscheinlichkeit vor sich haben. Und dieses letztere ist schon genug in Verbindung mit unserer Hauptpflicht, die möglichste Vermehrung unserer Erkentniß göttlicher Dinge zu befördern, zum Grunde dieser besondern Obliegenheit zu dienen: Man bemühe sich möglichsten Fleisses, diejenige göttliche Offenbarung auszuforschen, die den Mangel des Lichtes der

Natur bei uns ersetzen soll; Denn kan man etwas verlangen, das ein füglicheres Hülfsmittel der Vermehrung unserer Erkentniß von GOtt und göttlichen Dingen sei, als eine solche nähere Offenbarung, da nicht nur diejenigen Wahrheiten, die uns nötig und der Vernunft allein zu hoch sind, uns darin kund gemacht sein müssen, sondern wir auch im Stande sein werden, unzählich andere heilsame Vorstellungen von GOtt und göttlichen Dingen dadurch in uns zu erwecken und die Gewisheit derselben daraus herzuleiten. Nichts kan uns auch abschrecken, dieses Hülfsmittel aufzusuchen, weder die Unmöglichkeit derselben; Denn wir haben uns bemüht, ihre Möglichkeit zu zeigen, noch die Gewisheit, daß sie nicht da sei, da uns vielmehr die grosse Wahrscheinlichkeit ihrer Würklichkeit, die aus den vorhergehenden Betrachtungen erhellt, beständig anspornen muß, ihrer Spur nachzugehen. Einen besondern Bewegungsgrund, sich darum zu bemühen, finde ich auch in der Ubereinstimmung fast aller Völcker, die sich durch besondere Religionen unterscheiden und solche auf vorgegebene Offenbarungen gründen. Es bestättiget solches theils die Notwendigkeit einer solchen Offenbarung zur Anrichtung einer vollkommenen Religion, theils bekommen wir dadurch einen starken Grund zu glauben, daß wenn gleich nur eine davon die wahre sein kan, doch diese eine göttliche darunter sein könne. Was würden wir nicht verlieren, wenn wir ver=

versäumten, solche anzunehmen und zu gebrauchen? Was für ein Nutzen wird uns gegentheils daraus erwachsen, wenn wir die wahre göttliche Offenbarung ausfündig machen und solche zu unserm Besten anwenden können? Lasset uns, wo wir es noch nicht gethan, ungesäumt mit unserer christlichen den Anfang machen, die andern vorgegebenen Offenbarungen dagegen halten, und eine jede derselben nach den wahren Merkmalen einer göttlichen Offenbarung prüfen. Ich habe grosse Hofnung, daß dieses Nachforschen nicht vergebens sein werde. Um auch solches zu erleichtern, werde ich nicht ermangeln, in der folgenden Betrachtung Gelegenheit zu nehmen, von den dahin gehörigen Kennzeichen besonders zu reden und solche, so viel es sein kan, auseinander zu setzen.

Achte Betrachtung.

Ich werde in dieser Betrachtung die Quellen **unserer Erkentniß von GOTT** zum Gegenstande unserer Aufmerksamkeit machen. Dieses scheint mir nicht undienlich zu sein; Denn wir sollen GOtt auf eine wahre und gewisse Art erkennen, wir sollen unsere Vorstellungen von ihm, so viel möglich, zu erweitern und zu erheben suchen, wenn dieses durch unsere Kräfte geschehen soll, so wird solches mit desto grössern Vortheil geschehen können, wenn uns die Quellen näher bekant sind, woraus solche Vorstellungen bei uns herfliessen,

sen, wenn wir die Mittel wissen, wodurch wir dazu gelangen. Die Natur gewährt uns entweder solche Quellen, woraus wir unsere Begriffe von GOtt und göttlichen Dingen schöpfen können, und das sind Nachdenken und Erfahrung, oder wir erlangen auch solche Vorstellungen durch ein ausserordentliches uns geschenktes Mittel, und darunter verstehen wir die nähere göttliche Offenbarung, von deren Möglichkeit und Notwendigkeit zur Hinlänglichkeit unserer Erkentniß von GOtt wir kurz vorher geredet haben. Lasset uns diese natürlichen und übernatürlichen Quellen unserer Erkentniß von GOtt näher erwegen.

Die erste der natürlichen Quellen ist ein vernünftiges Nachdenken. Der Verstand dieses eigenthümliche Vermögen menschlicher Seelen hilft uns zu nichts, wenn es nicht angewendet wird. Der Gebrauch dieses Vermögens, die Anstrengung derjenigen Kräfte, die das wesentliche des Verstandes ausmachen, wird erfordert, wenn wir dadurch zu einer Erkentniß gelangen wollen, die uns billig von denenjenigen Creaturen, die wir unter uns setzen, unterscheiden soll. Der Gebrauch unsers Verstandes, die Anstrengung seiner Kräfte meine ich, wenn ich das Nachdenken für eine Quelle der Erkentniß auch in Ansehung GOttes halte. Wie aber geschieht dieses Nachdenken? Wenn ihr eine allgemeine Wahrheit, die euch entweder gleichsam angeboren ist, oder deren Gewisheit euch sonst in die Augen fällt, zum Grunde setzt:

Wenn ihr eine andere Vorstellung damit vergleicht, und dabei auf dasjenige Acht gebet, was in diesen beiden Vorstellungen entweder mit einander übereinstimmet, oder sich zuwider ist: Wenn ihr aus der bemerkten Uebereinstimmung oder Verschiedenheit einen Schluß ziehet, der euch von einer neuen Wahrheit vergewissert; So habt ihr einer Sache nachgedacht, und dieses Nachdenken ist die Quelle gewisser Vorstellungen bei euch gewesen. Die grössete, richtigste und gewisseste Erkentniß eines Weltweisen rührt von diesem Nachdenken her, und alles, was er insbesondere von GOtt und göttlichen Dingen, als ein Weltweiser, erkennet, fließet aus dieser einigen Quelle. Wie ist es aber? Sind die Weltweisen nur allein geschickt nachzudenken? Ist diese Quelle der Erkentniß GOttes nur für sie? Darf sonst niemand daraus Vorstellungen von dem höchsten Wesen schöpfen? Sie sind Menschen und haben von Natur nicht mehr erhalten, als was alle Menschen haben, nemlich ein Vermögen Weltweisen zu werden. Nur der Gebrauch, den sie von diesem Vermögen gemacht haben, hat ihnen diese vorzügliche Eigenschaft verschaft. Warum bedient sich nicht ein jeder Mensch desselben so, wie sie? Warum eilt man nicht zu dieser reichen Quelle der Erkentniß? Warum versäumt man, seine Vorstellungen daraus zu bereichern? Ich rede fürnemlich von der Erkentniß GOttes. Ich weiß wol, daß man nicht von allen Menschen

verlangen kan, ihre ganze Beschäftigung im philosophiren überhaupt zu setzen. Allein die Erkentniß GOttes insbesondere ist ein viel zu angelegentlicher Punkt für den Menschen, als daß er nicht verbunden sein solte, seine Seele mit vernünftigem Nachdenken zum besten derselben aufs möglichste zu beschäftigen.

Die andere natürliche Quelle unserer Erkentniß GOttes ist die Erfahrung. Die erste Quelle hatte ihren Sitz in den Obern-Kräften der Seelen, und diese wird den ihrigen in den Untern-Kräften finden. Ein gutes Theil unserer Vorstellungen hat seine Entstehung den Empfindungen zu danken und die Gedanken, die wir vermittelst der Beobachtung dieser Empfindungen von Sachen haben, erlangen wir durch die Erfahrung. Auch bei der Erkentniß GOttes ist die Erfahrung eine reiche Quelle schöner Gedanken und fruchtbarer Begriffe, es sei nun, daß die dabei vorgehenden Empfindungen und Veränderungen in der Seele sich von selbst geben, oder durch unsere Bemühung veranlaßt werden. Gemeine Erfahrungen und Versuche, alles sind Mittel der Verherrlichung GOttes bei uns und geschickt, uns dieses Wesen so wol kentlicher zu machen, als auch unsere Erkentniß desselben zu befestigen. Allein welches soll der eigentliche Gegenstand unserer Erfahrungen sein? Welche Erfahrungen werden am geschicktesten sein, unserer Erkentniß des höchsten Wesens zu Hülfe zu kommen? Ueberhaupt ist es die ganze Natur,

tur, der Spiegel göttlicher Vollkommenheiten, dasjenige Buch, mit dessen aufmerksamer Durchblätterung wir niemals zu Ende kommen werden; Denn das heißt noch nicht, die Natur ausgeforscht haben, wenn man überhaupt von der in der Welt herrschenden Ordnung, von der weisen Uebereinstimmung der Haupttheile derselben gute Gedanken hat. Nein, vertieft euch in die besondere Betrachtung eines Theils, der zur Welt und der Natur gehört, ihr werdet auch bei den Vergleichungsweise unvolkommensten Geschöpffen mehr Spuren der höchsten Vollkommenheit ihres Urhebers antreffen, als ihr vielleicht bei dem ersten Anblick hoffen könnt. Eure Aufmerksamkeit hefte sich fürnemlich auf denjenigen Theil der Welt, den ihr bewohnet und der euch folglich näher in die Sinne fällt. Würdiget auch die unansehnlichsten Creaturen eurer Untersuchung. Je mehr Weisheit, je mehr Güte des Höchsten ihr da antreffen werdet, wo ihr die wenigsten Spuren davon vermuthet, desto erhabener müssen die Vorstellungen werden, die dabei von dem Umfang dieser Vollkommenheiten in euch erweckt werden. Erlaubet, daß ich euch eine Probe der Fruchtbarkeit solcher Untersuchungen gebe. Was scheint in Vergleichung anderer Dinge unvollkommener, als eine Auster? Werdet ihr sie aber nicht für einen Beweis göttlicher Vorsehung halten müssen, wenn ich euch die Anmerkungen mittheile, die Lock in seinem Versu-

che

che von dem Verstande des Menschen davon gegeben hat? Wir können, sagt er, aus dem Bau einer Auster oder Meermuschel schliessen, daß diese Thiere keine so lebhafte Empfindungen, noch in solcher Grösse, als der Mensch, haben. Gesetzt auch, daß sie damit versehen wären, so würden sie ihnen bei dem Unvermögen, in welchem sie sind, wenn sie sich nur von einem Ort zum andern bringen wollen, zu nichts nütze sein. Zu was solte das Sehen und Hören einer Creatur dienen, welche sich zu nichts nahen und von nichts entfernen kan, so nützlich und schädlich ihr auch etwas von ferne vorkommt? Wäre eine lebhafte Empfindung nicht einem solchen Thiere unbequem, welches fest an dem Orte, wohin es von ungefehr gesetzt worden, bleiben, und alda das Wasser, es mag zu kalt oder zu warm, rein oder heßlich sein, annehmen muß? Finden wir solche Spuren der Vollkommenheiten des Schöpfers bei so armseeligen Creaturen, wie vielmehr Anlaß wird uns die Erforschung edlerer Geschöpfe Anlaß geben, mit einem Virgil (*) das Bekentniß abzulegen: Alles ist der Majestät GOttes voll. Dis war überhaupt die Natur als eine Quelle der Erkentniß GOttes angesehen, insbesondere lasse der Mensch fürnemlich sein Augenmerk

(*) Virg. Eclog. III. v. 60. Jovis omnia plena.

auf sich selbst gerichtet sein. Unter den edlen Geschöpfen ist er das edelste, und er hat längst erkant, daß er mit Recht die kleine Welt genennt werden könne. Alle Spuren der höchsten Vollkommenheit GOttes, die wir bei andern zerstreut antreffen, sind in ihm, als dem Mittelpunkte, vereiniget. So wol die Beschaffenheit seines Wesens, als die Folge der Veränderungen, die mit ihm vorgehen, heissen ihm zu demjenigen Wesen hinansteigen, daß der Ursprung des seinigen sein muß. Gewis keine Quelle der Erkentniß GOttes ist dem Menschen fruchtbarer und angenehmer, als die Durchforschung der Natur und seiner selbst. O! möchte sich doch ein jeder dieses Vergnügen gönnen, so würde man zu gleicher Zeit pflichtmäßig handeln.

Eine nähere göttliche Offenbarung ist uns noch übrig. Wir können sie nur als eine ausserordentliche Quelle ansehen. Solten wir uns aber um der Ursache willen solche nicht zu Nutze machen? Wir sind um desto mehr zum Gebrauch derselben verbunden, je gewisser ihr Dasein ihre Unentbehrlichkeit für uns anzeigt und je wichtiger dasjenige sein muß, was wir aus dieser Quelle schöpfen sollen. Lasset uns solche aufsuchen. Folgende Kennzeichen werden hinlänglich sein, sie zu finden. Einmal wird eine solche Offenbarung als ein Hauptmerkmal an sich haben müssen, daß sie uns mehr sage und bekant mache, als uns das Licht der Natur, unsere Vernunft zu erkennen giebt.

Eine Offenbarung die dieses Merkmal nicht an sich hat, kan kein Werk der höchsten Weisheit GOttes sein; wozu wäre ein solcher Umweg, uns etwas bekant zu machen, nötig, da wir in dem Fall eine nähere Quelle der Erkentniß hätten? Was würde aber wol das Hauptwerk sein, wovon wir einen genauern und gewissern Unterricht darin suchen müssen? Ohne Zweifel dieses, wie die Gesinnung GOttes gegen die Beschaffenheit unserer jetzigen Natur beschaffen sei, und im Fall einer nötigen Aussöhnung desselben, der Punkt eines Versöhnungsmittels; Denn ich habe mich in der vorhergehenden Betrachtung bemüht zu zeigen, daß der Mangel eines hinlänglichen Unterrichts hierin uns beunruhigen müsse, und daß zu gleicher Zeit die Vernunft uns solchen nicht gewähren könne. Als das andere Hauptmerkmal einer Offenbarung setze ich die Allgemeinheit derselben. Ist sie nötig, so ist sie allen Menschen nötig, und alle Menschen haben einen Anspruch daran. Sie würde nicht die höchste Vollkommenheit GOttes verherrlichen, sondern vielmehr einige derselben, wenigstens seine unendliche Güte verdunkeln, wenn sie nur einem Theil dererjenigen zu gute käme, die insgesamt ihrer bedürfen. Und eben so wenig muß eine nähere Offenbarung von GOtt überhaupt dem Wesen und den notwendigen Eigenschaften desselben zuwider sein. Es läßt sich nicht gedencken, daß uns GOtt etwas seiner Ehre nachtheiliges bekan machen solte. Und daher kan man zu den beiden

den vorhergehenden Merkmalen noch die Ubereinstimmung einer nähern Offenbarung mit dem Wesen und den Eigenschaften GOttes, als ein Drittes hinzufügen. Mit diesen dreien Kennzeichen begnüge ich mich. Die besondern, die ich etwa übergehe, beziehen sich theils auf eine schriftliche Offenbarung, theils sind sie Folgen dieser bemerkten Hauptkennzeichen.

Auf solche Art bin ich die erste Classe derjenigen Pflichten, die uns in Ansehung der Erkentniß GOttes zukommen, durchgegangen. Ich weiß wol, daß die zwei noch übrigen Classen billig noch in diesem Stücke erwogen werden solten. Es ist auch solches meiner ersten Absicht gemäß gewesen. Allein ich sehe mich genötiget, sie auf das folgende zu sparen, worin ich zugleich meine Betrachtungen über das aus der Erkentniß GOttes entstehende Gefühl desselben, und der Liebe zu GOtt, als dem Inbegriffe des übrigen gesamten innern Gottesdienstes, anstellen werde. Ich werde mich übrigens hinlänglich belohnt achten, wenn meine bisherige Bemühung geschickt genug gewesen ist und fähig sein wird, die Unwissenden empfindlich gegen ihre Unwissenheit zu machen, die Liebhaber der Erkentniß GOttes aber zu einem anhaltenden Fleisse in der Vermehrung ihrer Einsichten göttlicher Dinge aufzumuntern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köhnsen, Achaz D.,

Betrachtungen über die Sitten-Lehre der Vernunft

Bd.: Erster Band, Zweytes Stück

Berlin 1749 [erschienen] 1751

Ph.pr. 133-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039906-2
VD18 80131662